Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis monatlich 2,— Mark, fällig bei Abholung frei Haus. Abholerkarte halbmonatlich 0,95 Mark. Postbezug monatlich (Nachforderungsrecht vorbehalten). Einzelnummer 10 Pfennig, Sonnabends 20 Pfennig.
Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.
Geschäftshaus: Kleine Ritterstraße 5.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland.

Neueste Nachrichten
für Stadt und Kreis Merseburg
Amtsblatt der Stadt und des Landkreises Merseburg
mit den wöchentlichen Beiblättern Die Zeit im Bild, der Unterhaltungsbeilage Am häuslichen Herd
der vierzehntägigen Beilage Garten, Land und Herd und dem zwanglos erscheinenden Chronist von Merseburg

Anzeigenpreise: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 10 Pfennig; im Reklameteil 40 Pfennig; für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Pfennig Aufschlag. — Familienanzeigen besonders ermäßigt. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. — Belegnummer wird berechnet.
Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags.
Fernruf: Redaktion 324, Geschäftsstelle 466
Postscheckkonto: Leipzig 39 070.

Nr. 10 — Mittwoch, den 13. Januar 1926 — 52 Jahrgang

Die „Abfindung"

Merseburg, 13. Januar.

Die Frage der Fürstenabfindung kann nur geklärt werden, wenn die Vorfrage entschieden ist, ob man die damit zusammenhängenden Dinge nur vom Standpunkte des Grundbuchrichters aus beurteilen darf, oder ob hier ein politisches Problem vorliegt. Sieht man hier nur eine Reihe von Prozessen, die genau nach demselben Maßstabe zu messen sind, wie jeder andere Eigentumsprozeß, dann ist jede Diskussion überflüssig. Dann müssen die Gerichte nach dem Buchstaben entscheiden und dann mag die Befolgung des Buchstabens dem Volksvermögen noch soviel zumuten: fiat justitia ... Oder, man stellt sich so, wie sich Bismarck gestellt hat, als 1866 die Eigentumsfrage der Welfen und der Hessen-Kasseler zu regeln war. Dann lehnt man den Standpunkt des bloßen Kreisrichters ab und sieht die Sache politisch an, d. h. man mißt die Abfindungsfrage nach den Interessen des gesamten Volkes. Dazu hat man ein historisches und — ich möchte sagen, ein soziales Recht.

Ein historisches: Wie ist der gewaltige Besitz entstanden, den manche Fürstenhäuser zusammengebracht haben? Unter Ausnutzung der politischen Vormachtstellung der Fürsten. Es gibt viele, viele Fälle, in denen sich zeigen läßt, daß das betreffende Eigentum dem Fürsten als dem Träger der Krone zufiel, und nicht als Privatmann, und daß die Krone es stets verstand, ihre Vorteile zu sichern. Nach preußischer Auffassung aber soll bekanntlich der Ausspruch des großen Friedrich gelten, nach dem der König der erste Diener des Staates ist. Hier ist die Überordnung des Staates über die Person des Fürsten ausgesprochen. Aus diesem Satz läßt sich deshalb auch ableiten, daß bei dem Erlöschen der Funktion des Fürsten auch politische, staatliche Interessen über die Besitzmasse mit entscheiden sollen, welche die fürstlichen Personen ererbt und als Kronträger vermehrt haben. So muß der Gedanke naheliegen, die Besitzfrage durch Gesetz zu regeln, allgemein zu regeln und nicht in einer Unmasse von Einzelprozessen der formalen Entscheidung der Gerichte zu überlassen. Die Ausnahmestellung der Fürsten wirkt sich eben historisch noch so lange aus, bis die Abfindung geregelt ist; d. h. auch noch die Abfindung selbst ist ein Problem, das nur in der „Ausnahme" wirklich sachlich verstanden werden kann. Die Gesamtlage des Staates muß Basis der Beurteilung werden und erst nach der gesetzlichen Sonderregelung des bisherigen fürstlichen Sonderbesitzes sind sämtliche die Fürstenhäuser betreffende Fragen formal genau die gleichen wie die aller übrigen Staatsbürger. Es ist gut, daß ein Mann wie Bismarck in der Praxis in ähnlichem Sinne verfuhr. Er hat nach den Interessen des Staates gehandelt und in den genannten Fällen die Interessen der unterlegenen Dynastien der Staatsmaxime rücksichtslos untergeordnet. (Er hat sich ja auch nach 1864 absolut nicht um die dynastischen Erbansprüche des Augustenburgers gekümmert, sondern die politischen Interessen Preußens dem Erbrecht übergeordnet.)

Mehr als Staat aber ist Volk. Die Fürstenabfindung muß auch beurteilt werden vom Boden der Volksgesamtheit aus. Als Folge des Krieges, der brutalen Wirtschaftspolitik und mancher Fehler in der Führung sind wir beispiellos verarmt. Die „Inflationsabgabe" ist eine so ungeheure Steuer, wie sie die Besitzenden noch niemals entrichtet haben. Sie trifft dabei die wirtschaftlich Schwachen, die Nicht-Besitzer am härtesten. Wir haben ein unerhört tiefgreifendes Eigentumsopfer bringen müssen. Das bißchen Aufwertungssalbe bessert kaum etwas. Allmählich hat sich das Volk mit diesem Opfer resigniert abgefunden. Kriegssteuer ohnegleichen — dabei Jahrzehnte Tributsteuer noch vor uns! Unter diesen Umständen ist es dem Volke nicht zuzumuten, an die ehemaligen Kronen inneren Tribut zu bezahlen, welche von der Staatskasse weitere, sehr große Opfer fordern. Vielmehr ist zu betonen, daß die Fürstenhäuser kein völkisches Recht haben, sich den großen Eigentumsopfern, die wir Kleinen brachten, zu entziehen. Zwar ist der fürstliche Hochadel (längst nicht immer Uradel im deutschen Sinne!) international verschwägert und versippt wie sonst keine Familienverbände unseres Volkes, aber auch das kann doch kein Recht geben, sich dem Volksopfer zu entziehen. Gerade den international verschwägerten Familien sollte man doch nicht so große Teile der deutschen Besitzsubstanz zuschreiben. Nein, vom Standpunkt des Volksganzen aus wird auch nur eine reichsgesetzliche Regelung Sinn haben, welche die gleichen, großen Eigentumsopfer auch den Fürstenhäusern als Kriegsfolge zumutet, die wir alle tragen müssen und über die heute schon wieder viel weniger lamentiert wird, als vor Jahresfrist.

Optimisten fragen, ob denn die Fürstenhäuser selbst nicht auf den Gedanken kommen, die stolzen Devisen ihrer Wappen und den moralischen Hintergrund ehemaliger Thronreden wahr zu machen? Aber diese Optimisten erhielten ihre Antwort längst in den Riesenrechnungen, welche die Fürstenhäuser den Ländern präsentiert haben. Auch wo sich Rechtsregierungen am Ruder befinden, wie in Mecklenburg und Thüringen, verneinen diese die fürstlichen Ansprüche in wesentlichen Punkten. Man sollte meinen, sagen andere Gutgesinnte, wem ein voller Kranz stolzer Rittergüter blieb, sei vor Sorge geschützt, mit Besitzmacht gesegnet und darum zufrieden. In den Schriftsätzen der fürstlichen Anwälte liest man es anders. Und wieder andere sagen kopfschüttelnd und zweifelnd: noblesse oblige. Adel verpflichtet — auch zu Opfern.

Wir haben es eigentlich nicht mehr nötig, mit französischen Sprichwörtern zu arbeiten. Die bleiben ja doch bloße Bonmots, hinter denen kein ernster Wille steht. Statt noblesse oblige sagen wir lieber: Volkszugehörigkeit und Volksbewußtsein verpflichtet. Der hohe und niedere Beamte, der Kaufmann, der Rentner, der kleine Mann hat große Teile seines Vermögens in Kriegsanleihe, d. h. Volksopfer umgewandelt, die ihm heute wertlos im Kasten liegt. Er seufzt, er murrt, kommt aber doch darüber hinaus. Er fängt einfach von vorn an, arbeitet, müht sich, spart, drückt sich durch, so gut es gehen mag. Jedermann findet das in der Ordnung. Die Kronträger sicher auch. Nun also: Volkszugehörigkeit und Volksbewußtsein verpflichtet. Wo dieser Grundsatz nicht freiwillig befolgt wird, muß die Volksgesamtheit in rechtlicher, klarer Form nachhelfen.

Diese Form ist ein ordnungsmäßig verabschiedetes Reichsgesetz.

S. B.

Luther mit der Regierungsbildung betraut

Keine Große Koalition — Endgültige Ablehnung der Sozialdemokraten

Berlin, 13. Jan. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Der Reichspräsident empfing um 11 Uhr die Abgeordneten Fehrenbach und Koch, die ihm über die Verhandlungen zur Schaffung einer Regierung auf der Grundlage der Großen Koalition und deren negatives Ergebnis berichteten. Der Reichspräsident dankte beiden Abgeordneten für die leider erfolglosen Bemühungen und ihren Bericht.

Um 11.30 Uhr empfing der Reichspräsident dann den Reichskanzler Dr. Luther und beauftragte ihn mit der Regierungsbildung. Luther nahm diesen Auftrag an.

Obwohl naturgemäß im Augenblick über die künftige Regierung Luthers noch nichts feststeht, scheint es doch sicher, daß Stresemann sein Amt beibehält, ebenso Geßler als Reichswehrminister. Als Reichsinnenminister wird der Demokrat Koch genannt, als Finanzminister der sächsische Finanzminister Reinhold. Man glaubt, daß die Kabinettsbildung keine besonderen Schwierigkeiten mehr verursachen wird. Das Kabinett wird sich auf Volkspartei, Bayerische Volkspartei, Wirtschaftspartei, Zentrum und Demokraten stützen und seine Mehrheit jeweils suchen müssen.

*

Berlin, 13. Jan. (Eig. Drahtm.) Die Fraktionssitzung am Dienstag der Sozialdemokratischen Partei des Reichstages war um ¾9 abends zu Ende. Die Fraktion gab bald darauf folgende Erklärung bekannt:

„Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat in den Verhandlungen über die Bildung einer Großen Koalition Forderungen aufgestellt, deren Durchführung durch Zunahme der Not nur noch dringender geworden ist. Sie hat durch ihren Beschluß vom 16. Dezember feststellen müssen, daß infolge mangelnden Entgegenkommens der Deutschen Volkspartei in sozialen und wirtschaftlichen Fragen den Bemühungen des Abgeordneten Koch kein Erfolg beschieden war. Sie hat daher in Formulierungen, die ihr als Ergebnis der geführten Verhandlungen vorgeführt wurden, keine geeignete Grundlage für die Bildung der Regierung der Großen Koalition nicht erblicken können. Die sozialdemokratische Fraktion muß feststellen, daß Gründe für eine Änderung ihrer Haltung nicht vorliegen. Es bestehen keine Anzeichen dafür, daß die Volkspartei ihren bisherigen Rechtskurs aufzugeben gewillt ist. Die Volkspartei hat daher auch in den bisherigen Verhandlungen über die Bildung einer Großen Koalition einen ernsten Willen zur Zusammenarbeit nicht erkennen lassen. Es war insbesondere die Volkspartei, die der sozialdemokratischen Forderung über den Achtstundentag ihre Zustimmung versagte, die sich im Sozialpolitischen Ausschuß gegen die sozialdemokratischen Anträge zur Erwerbslosenfürsorge erklärte und die in der Frage der jetzt zum öffentlichen Skandal gewordenen Fürstenabfindung die sozialdemokratischen Forderungen zurückwies. Deshalb erklärt die sozialdemokratische Fraktion, daß für die Bildung einer

Regierung der Großen Koalition keine Grundlage besteht."

Wie wir hören, ist diese Entscheidung der Fraktion mit großer Mehrheit zustandegekommen.

Pressestimmen

Zu dem endgültigen Scheitern der Bildung der Großen Koalition bemerken die Blätter, daß nunmehr der Beauftragung des bisherigen Reichskanzlers Dr. Luther mit der Kabinettsbildung nichts mehr im Wege stehe. Über die Haltung der Deutschnationalen, einem von Dr. Luther zu bildenden Kabinett der Mitte, das mit wechselnden Mehrheiten regieren müßte, gegenüber schreibt die **„Deutsche Tageszeitung"** daß die Sozialdemokraten so wenig Verantwortungsbewußtsein gezeigt haben. Beschreitet man den Weg der sachlichen Arbeit zur Wahrnehmung des Volkswohles, dann hat die Rechte **keinen Anlaß zu grundsätzlicher Opposition.** Die **„Tägliche Rundschau"** verwahrt sich gegen den sozialdemokratischen Vorwurf, daß die Haltung der Deutschen Volkspartei das Scheitern der Großen Koalition verursacht habe. Die ersten Verhandlungen mit der Sozialdemokratie seien nicht an der Volkspartei gescheitert, sondern daran, daß der demokratische Abgeordnete Koch keine Möglichkeit sah, die Programmforderungen der Sozialdemokratie in die von ihm aufgestellten Regierungsrichtlinien aufzunehmen. In der **„Germania"** heißt es, daß die Sozialdemokratie in erster Linie für alle Folgen des Nicht-Zustandekommens einer Mehrheitsregierung haftbar zu machen sei. Zu der Bildung einer Minderheitsregierung der Mitte durch Dr. Luther sagt das Blatt: Die Rechte betrachtet offenbar eine solche Regierung als Vorläuferin einer Rechtsregierung und im Geiste sieht sie die leeren Sessel der deutschnationalen Minister schon wieder mit ihren Leuten besetzt. Es ist ein Irrtum, zu glauben, daß das Zentrum der Wegbereiter für eine solche Entwicklung sein könnte. Ferner wird es zu verhindern suchen, daß sich die parlamentarische Krise zu einer Krise des Parlaments erweitert. Das **„Berliner Tageblatt"** schreibt zu der sozialdemokratischen Absage, daß die Mehrheit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion das Staatsinteresse dem ungeschmälerten Parteibestand geopfert habe. Die **„Vossische Zeitung"**, die die Ablehnung der Großen Koalition einen der bösesten Fehler nennt, den die Sozialdemokratie seit ihrem Bestehen gemacht habe, teilt mit, daß der ablehnende Beschluß mit 87 gegen 33 Stimmen gefaßt wurde. Der „Vorwärts" schreibt: Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wird die kommende Regierung nach ihren Taten beurteilen. Eine Minderheitsregierung bleibt im Amte, so lange sich keine Mehrheit findet, die sie stürzt. Kann dann diese Mehrheit keine Regierung bilden, so bleibt der Ausweg des Apells an das Volk.

Der Reichshaushaltsplan für 1926

Berlin, 13. Jan. Bei dem nunmehr dem Reichstag vorgelegten Etatsentwurf für 1926 ist von der Erwägung ausgegangen worden, daß auch in diesem Jahre die Aufnahme einer Anleihe noch nicht möglich sein wird. Darum müßten alle Einnahmequellen restlos ausgeschöpft und der aus den Überschüssen des Jahres 1924 noch freie Betrag von 220 Millionen herangezogen und der Ausgabebedarf rücksichtslos gedrosselt werden. Neue Planstellen für Beamte sind mit Ausnahme beim Auswärtigen Amt und Reichsversicherungsamt nicht eingestellt. Auch Höherstufungen von Beamten sind grundsätzlich nicht erfolgt. Im ordentlichen Haushalt ist der Etat durch Reparationszahlungen mit 350,3, im außerordentlichen Etat mit 104,2 Millionen belastet. Außerdem wird eine Rücklage vorgesehen für die 1927 fällig werdende zusätzliche Haushaltszahlung. **Die Gesamteinnahmen sind auf 7 419,6 Millionen veranschlagt,** darunter aus Besitz- und Verkehrssteuern 4844 Millionen, aus Zöllen und Verbrauchssteuern 1947 Millionen Reichsmark. Die Minderausgaben gegen 1925 betragen insgesamt fast 850 Millionen. Die Steuerüberweisungen an Länder und Gemeinden sind um rund 150 Millionen Reichsmark niedriger als im Vorjahre. **Daß sich trotzdem der Gesamtbedarf des Reiches nur um 125 Millonen ermäßigt, liegt an den höheren Reparationslasten.** Die Pensions- und Wartegelder erfordern 1 555,5 Millionen, worunter die Renten für die Kriegsbeschädigten mit 1 223 Millionen angesetzt sind. Die Personalausgaben für Beamte, Soldaten, Angestellte und Arbeiter beanspruchen 669,8 Millionen, die sächlichen Verwaltungskosten betragen 1 512,8 Millionen, die Zahlungen an die Länder für die Schutzpolizei betragen 190 Millionen Reichsmark. An einmaligen Ausgaben im *ordentlichen Haushalt sind 249,2 Millionen* vorgesehen. Die Ausgaben des außerordentlichen Haushalts sind mit insgesamt 301 Millionen angesetzt, worin für innere Kriegslasten und Reparationszahlungen rund 174 Millionen enthalten sind. Unter Hinzurechnung der von der Reichsbahn zu zahlenden Beiträge und der Industrieobligationen beträgt die gesamte Reparationslast für 1926 1 360 333 333 RM.

Wiederbeginn des Reichstagsplenums

Wird die Große Koalition kommen? Das war das Fragespiel in der Wandelhalle des Reichstags am Dienstag nachmittag. Mittags hatte der Fraktionsvorstand der Sozialdemokraten getagt und man konnte nichts Bestimmtes darüber erfahren, was der sozialdemokratische Parteivorstand dem Plenum der Fraktion empfehlen wird. So viel aber stand fest, daß in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion es ein schweres Ringen geben wird. Mit Rücksicht auf die Fraktionsberatungen war die erste Sitzung des Reichstags nur kurz. Vor Eintritt in die Tagesordnung verlangte der Kommunist **Rädel** das Wort. Er unterbreitete dem Hause einen kommunistischen Antrag auf weitere Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung. Alles ging glatt vorüber. Der Reichstag war damit einverstanden, daß der Sozialpolitische Ausschuß sich am Mittwoch mit dem Antrag beschäftigt. Dann nahm der Reichstag das Abkommen mit **Haiti** über die **Aufhebung ds Ausgleichsverfahrens** an, ferner nach kurzer Beratung die Novelle zum Gesetz über die **Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften** in allen drei Lesungen. Ein Gesetzentwurf über die Bestellung von **Pfandrechten** an im Bau befindliche Schiffe wurde dem Rechtsausschuß überwiesen. Bei der Inangriffnahme der Beratung der Novelle zum **Reichsknappschaftsgesetz** sprach der Reichsarbeitsminister **Brauns** einige Worte der Begründung. Die Debatte über diese Materie wurde hierauf auf Mittwoch nachmittag vertagt. Man wird sich am Mittwoch außerdem mit dem **deutsch-spanischen Handelsprovisorium** und dem **deutsch-niederländischen Handelsvertrag beschäftigen.**

Preußischer Landtag

Am Dienstag um 2 Uhr nachmittags begann die erste Sitzung nach der Weihnachtspause. Vorher hatte der **Ältestenrat** den Arbeitsplan festgelegt, demzufolge das Plenum bis zum Sonnabend tagt, worauf eine Pause bis zum 26. Januar eintritt. Am 27. Januar wird der Finanzminister den Haushalt vorlegen, worauf bis zum 12. Februar durchberaten wird. Ende dieser Woche sollen noch Anträge über **Hochwasserschäden** und **Erwerbslosigkeit** beraten werden, vielleicht auch über **Wohnungsbau und Wohnungsnot.** Die Dienstag-Sitzung begann mit der zweiten und dritten Beratung des Gesetzentwurfs über die Unterbringung der Lehrer und Leiter von staatlichen **Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten.** Die Vorlage soll die Verhältnisse derjenigen Beamten regeln, die durch die Auflösung der Seminare entsprechend der Verordnung vom 26. Februar 1919 betroffen wurden. Der Deutschnationale Oelze erstattete den Ausschußbericht. Der Zentrumsabgeordnete Wildermann wünscht eine Neuregelung der Lehrerbildung und bekundet die Bereitschaft seiner Partei, an der Beseitigung der durch Auflösung der Lehrer-Bildungsanstalten entstandenen Übelstände mitzuarbeiten. Das Zentrum werde die Vorlage in der Fassung des Ausschusses annehmen. Dann sprach der Volksparteiler Beuermann, der sich für die Studienassessoren einsetzte. Der Demokrat Otto bezeichnete die Vorlage als einen Fortschritt. Von Regierungsseite wird mitgeteilt, daß der Kultusminister sich auf Krankheitsurlaub befinde, das Ministerium bemüht sein werde, abgebaute Seminarlehrer an der richtigen Stelle wieder zu verwenden.

*

Der Ältestenrat des preußischen Landtages beriet vor der Vollsitzung über die Geschäftslage. Bis Sonnabend dieser Woche soll das Plenum tagen. Dann soll eine Pause bis zum 26. Januar eintreten. Am 27. Januar wird der Finanzminister den Haushalt einbringen. Das Haus wird dann bis zum 12. Februar durchtagen. Über die ferneren Dispositionen wurde noch kein Beschluß gefaßt. Ende dieser Woche sollen auch die Anträge über die Hochwasserschäden und über die Erwerbslosigkeit vom Plenum beraten werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319260113-10/fragment/page=0001
DFG

Das Reichsehrenmal

Reichskunstwart Dr. Redslob wurde von einem Mitarbeiter des „Demokratischen Zeitungsdienstes“ um eine Unterredung über die Aufgaben des Jahres 1926 ersucht. Dr. Redslob erklärte u. a.:

„Von größeren Aufgaben ist die Behandlung der Frage des Reichsehrenmals zu nennen, für das ich im Auftrage des vom Reichsrat gebildeten Ausschusses Vorschläge machen soll. Diese Vorschläge betreffen zunächst noch nicht die Ortswahl, sondern nur die allgemeine Frage, welche Möglichkeiten für die Errichtung des Reichsehrenmals innerhalb der Reichshauptstadt und welche Auffassungen für die Errichtung eines geweihten Haines in der freien Natur sprechen. Sobald eine Klärung dieser prinzipiellen Frage herbeigeführt worden ist, wird erwogen werden können, in welcher Weise die deutsche Künstlerschaft durch Ideen und Arbeitsleistung herangezogen werden kann.

Da diese Arbeit im Zusammenhang mit der hinsichtlich ihrer Gestaltung vom Reichskunstwart geleiteten Feier für die Opfer des Weltkrieges steht, verweise ich darauf, daß über diese Dinge, sowie über alle Veranstaltungen, die der künstlerischen Repräsentation des Reiches dienen, soeben eine Veröffentlichung erschienen ist, der keine Sonderpublikation in Buchform folgt. Diese Veröffentlichung „Die amtliche Graphik des Reiches und ihre Auswirkung auf Kunst und Handwerk“ enthält an der Hand von 15 Aufsätzen verschiedener Verfasser und ergänzt durch zahlreiche Abbildungen einen Überblick der auf dem Gebiete der Formgebung des Reiches seit 1920 geleisteten Arbeit. Außer der sichtbaren Verwirklichung durch Werke der Gebrauchsgraphik, der Kunst und des Handwerks, deren Wert innerhalb der amtlichen Formgebung doch stets in ihrer Unauffälligkeit und Zurückhaltung besteht, bedarf aber die repräsentative Darstellung des Reichsgedankens stärkerer Motive, die geeignet sind, bei bestimmtem, an sich schon bedeutungsvollem Anlaß die Phantasie des Volkes tiefgreifend zu erfüllen. Die bisherigen staatlichen Feiern der Reichsregierung zeigten deutlich, welchen Wert die in unserer Gegenwart so oft verkannten gefühlsmäßigen Momente haben. Die Symbole der Macht der Reichsregierung dürfen nicht lediglich im Telephonapparat und im Aktenbock des Amtszimmers bestehen. Es braucht anderer Werte, damit das Staatsgefühl sich durchsetzt und die Staatsbürger auch im Herzen erfüllt.

Was den allgemeinen Teil der mit dem Amt verbundenen Arbeiten anlangt, da darf ich in diesem Zusammenhang auf eine größere demnächst erscheinende Arbeit „Die Kunst im wirkenden Leben“ hinweisen. Ich hoffe, daß diese Veröffentlichung dazu hilft, Verständnis für die Notwendigkeit einer engeren Verbindung von Kunst und Leben zu verbreiten. Denn das jetzt noch geübte System, eine außerhalb des Lebens stehende, schließlich als Luxus aufgefaßte Kunst durch gelegentliche Ankäufe und mit „Almosen“ hinfristen zu helfen, halte ich für unfruchtbar. Wir müssen lernen, die Kunst und den Künstler weit mehr als bisher ins wirkende Leben zu stellen. Deshalb suche ich, wo ich kann, Aufträge an Künstler herbeizuführen und zu vergeben und für die Durchsetzung dieser Idee zu werben, einer Idee, die die Krise der Kunst nicht durch Unterstützung, sondern durch Aufträge lösen soll. Eine solche Auffassung steht für mich im Zusammenhang mit den Anforderungen, die an ein demokratisches Staatswesen zu stellen sind. In demokratischen Staatswesen muß bewußt und klar erkannt werden, daß die Künstler Wegbereiter des Kommenden sind, und ebenso muß das Wirken der schöpferischen Kräfte nicht als nachträgliche Luxuserscheinung, sondern als notwendige lebensspendende Voraussetzung angesehen werden.

In Ergänzung dieser meiner Auffassung von der Stellung der Kunst im Werktag steht mein Versuch, auf die bleibenden Werte des künstlerisch und handwerklich verbundenen Könnens des Volkes hinzuweisen und für die Erhaltung, insbesondere des künstlerisch wertvollen Handwerkes, zu werben. Hier wird mir meine Tätigkeit als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft für deutsche Handwerkskultur im nächsten Jahre ähnliche Möglichkeiten wie im Vorjahre geben, sowohl wissenschaftlich als Herausgeber der Bände: „Deutsche Volkskunst“, wie praktisch durch die Ausstellungstätigkeit der „Handwerkskultur“. Zu den beabsichtigten Ausstellungen gehört die Weiterführung der auf Wohnungsgebiete begonnenen Tätigkeit, sowie eine auch aus wirtschaftlichen Gründen dringend notwendig gewordene Ausstellung über handwerkliche Techniken auf dem Gebiete des Glasschliffes, der Glasbläserei und der Glasmalerei.

Wenn Sie mich nach meinen Auffassungen über die Beziehungen unserer Kunst zum Ausland fragen, so kann ich nur sagen, daß ich, soweit ich die Möglichkeit habe, meine Anschauungen zur Geltung zu bringen, im starken Gegensatz zu denen stehe, die das Heil in einer Art deutscher Kultur-Propaganda, wie sie während des Krieges getrieben worden ist, erblicken. Ausstellungen mit lärmenden Anpreisungen, in denen gelegentlich einzelne Länder ihre Kunst zur Schau stellen, bringen uns kulturell nicht weiter, weil sie leicht einen chauvinistischen Unterton erhalten. Meiner Meinung nach kommt es vielmehr darauf an, daß sich die jungen Kräfte der Welt finden, um gemeinsam den Weg der Zukunft zu gehen. Auf diesem Wege werden sich die jungen Künstler gegenüber den in jedem Lande vorhandenen Rückständigkeiten und Hemmungen erfolgreich verbünden können.“

Wichtiges vom Tage

Zu dem im Kongreß der Vereinigten Staaten eingebrachten Gesetzentwurf für den Bau eines neuen Zeppelin-Luftschiffes wurde ein Vorschlag eingebracht, der den Bau eines dreieinhalbmal größeren Luftschiffes, als es die Shenandoah war, vorsieht. Der Kongreßausschuß wird morgen mit Marinesachverständigen die Durchführbarkeit des Vorschlages beraten.

*

Sir Austen Chamberlain, der gestern von Riga nach Rapallo zurückkehrte, ist an Influenza erkrankt und ans Bett gefesselt. Seine Abreise nach England mußte verschoben werden.

*

Nach römischen Blättermeldungen wird der jugoslavische Ministerpräsident Pasitsch während seines Erholungsaufenthaltes an der Riviera eine Unterredung mit Mussolini entweder in Bordighera oder in San Remo haben.

*

Wie der Deutsche Handelsdienst von zuverlässiger Seite erfährt, ist der Verkauf der Koholytaktien an die Gruppe Inveresk—Paper Co. in London zum Abschluß gebracht. Der Preis für das gesamte Aktienkapital der Koholyt-A.-G. von 17 Millionen beträgt 16 Millionen und wird bar gezahlt.

*

Wie verlautet, wird Lord d'Abernon nicht früher von seinem Berliner Gesandtschaftsposten zurücktreten, bevor Deutschland seinen Antrag auf Aufnahme in den Völkerbund gestellt hat. Sir Ronald Linsay, dessen Ernennung nunmehr feststeht, ist Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt gewesen. Er ist 49 Jahre alt, war mehrere Jahre Privatsekretär Sir Edward Greys und auf diplomatischen Posten in Petersburg, Teheran, Paris, Washington und Konstantinopel.

*

Wie aus Mexiko gemeldet wird, haben die mexikanischen Bundestruppen, die den Eisenbahnbanditen auf den Fersen waren, diese in einem längeren Feuergefecht zerstreut. Acht Banditen wurden nach ihrer Gefangennahme sofort erschossen. Die ganze Beute von 300 000 Pesos ist gerettet worden.

Die Forderungen der Fürsten

Die Verhandlungen im Rechtsausschuß.

Der Rechtsausschuß des Reichstages setzte die Beratung der Anträge über die **vermögensrechtliche Auseinandersetzung mit den früher regierenden Fürstenhäusern** fort. Ein Vertreter des preußischen Finanzministeriums gab die Erklärung über die Schmalkaldischen Forsten. Diese Forsten wurden nach dem Kriege von 1866 vom preußischen König Wilhelm I. dem Herzog von Koburg-Gotha geschenkt. In dem Schenkungsvertrag wurde ausgeführt, diese Forsten würden dem Koburger Herzog als Privateigentum seines Hauses geschenkt als Dank für die Waffenhilfe, die das Land Koburg-Gotha im Kriege dem preußischen Staat geleistet hat. Der Preußische Landtag hat sich in seiner Mehrheit damals auf den Standpunkt gestellt, daß der Schenkungsvertrag seiner Zustimmung nicht bedürfe. Die Schenkung ist also der damaligen Gesetzgebung entsprechend rechtsgültig erfolgt.

Für die **bayerische** Staatsregierung gab Staatsrat Dr. Quarck folgende Erklärung ab: Die Ordnung des Verhältnisses zwischen den Ländern und ihren ehemaligen Fürstenhäusern, die ihre Grundlage in den besonderen staatsrechtlichen Verhältnissen des einzelnen Landes hat, ist Angelegenheit der Länder. Eine reichsgesetzliche Regelung dieser Frage würde daher einen schweren **Eingriff in die Rechte der Länder** bedeuten und muß von Bayern nachdrücklich abgelehnt werden. In Bayern ist die Angelegenheit durch den Vergleich vom Jahre 1923 geregelt. Dieser Vergleich ist vom Landtag genehmigt. Ein Antrag auf Aufwertung der Barabfindung ist bisher noch nicht gestellt worden.

Der Ausschuß wandte sich dann der

Auseinandersetzung in Mecklenburg-Strelitz

zu. Der Vertreter der mecklenburgischen Regierung wies auf die besonderen Schwierigkeiten hin, die sich in diesem Falle für die Auseinandersetzung daraus ergaben, daß nach dem Selbstmord des letzten Herzogs 1918 die Thronfolgefrage ganz ungeklärt war.

Der nächste Agnat war der russische Herzog Karl Michael, der die deutsche Staatsangehörigkeit 1914 aufgegeben und als russischer Artilleriegeneral im Weltkriege jahrelang gegen Deutschland gekämpft hatte. Der Staatsrechtler Triepel entschied nun in einem Gutachten, daß das nach dem geltenden Recht und dem Hausgesetz des mecklenburgischen Herzogshauses kein Grund zum Ausschluß von der Thronfolge sei. (Hört, hört! und Lachen links.) 1921 hat aber Herzog Karl Michael gegen eine Abfindung von 5 Millionen bar auf alle Rechte verzichtet. Mit den zahlreichen übrigen Agnaten sind auch Vergleiche abgeschlossen worden. Im Jahre 1920 wurde aber von den Erben des letztregierenden Herzogs der früher von ihnen abgeschlossene Vergleich angefochten. Sie stellten weitergehende Forderungen, und die damalige Regierung sowie der mecklenburgische Landtag kamen ihnen in den neuen Verhandlungen weit entgegen. Sie erhielten drei Fünftel der gesamten Kabinettsgüter und zu der bisherigen Abfindung von 6,8 Millionen noch weitere 10,8 Millionen. **Im ganzen hat die großherzogliche Familie erhalten als Barabfindung in Effekten etwa 30 Millionen und 10 000 Morgen des wertvollsten Grundbesitzes im Werte von etwa 4 Goldmillionen. Dazu ist der Familie der Besitz der wertvollsten Schlösser und Silberschätze geblieben.** Obwohl der Staat der Familie über die ersten rechtsgültigen Verträge hinaus weit entgegengekommen war, hat neuerdings die großherzogliche Familie neue Ansprüche gestellt. Sie verlangt rund 5,2 Millionen mehr, die frühere Kronprinzessin Jutta von Montenegro verlangt u. a. zu den bereits erhaltenen 8 Millionen eine weitere Million.

Diese Ansprüche können auf die abgeschlossenen Verträge nicht gestützt werden. Aufwertungsansprüche kommen auch nicht in Frage, denn die Abfindungsbeträge sind in wertbeständigen Sachwerten bezahlt worden. Bedauerlicherweise sind — nicht durch die Schuld der Regierung, sondern des Vertreters der fürstlichen Familie — jetzt Vorgänge in die Öffentlichkeit gezerrt worden, die lange zurückliegen und längst vergessen und begraben sein sollen. Der Vertreter der großherzoglichen Familie hat es für richtig gehalten, ein Schiedsgericht anzurufen zur Entscheidung über die Ansprüche, die jetzt von

zwei Mätressen

früherer Großherzöge gestellt werden. Daneben hat er gerichtliche Klage eingeleitet. Ein Berliner Gericht hatte bereits zugunsten einer dieser Damen entschieden, wenn es ihr statt der geforderten Jahresrente von 20 000 M. auch nur 6000 M. jährlich zugebilligt hat. **Zur Frage einer reichsgesetzlichen Regelung der Abfindungsfrage steht die mecklenburgische Regierung auf dem Standpunkt, daß eine solche Regelung unbedingt erforderlich ist. Für den Staat, namentlich für eine ruhige, zielsichere Finanzwirtschaft, ist es geradezu unerträglich, wenn nach der Auseinandersetzung mit den fürstlichen Familien die von beiden Teilen als endgültig bezeichnet wurde, nun immer neue erhebliche Ansprüche gegen den Staat geltend gemacht werden.** Der Staat muß endlich wissen, über welchen Besitz und welche Einnahmen er verfügt. Eine entschädigungslose Enteignung kommt freilich nicht in Frage.

Auf der Suche nach den Fememördern

6000 Mark Belohnung

Der Berliner Polizeipräsident gibt bekannt:

An den Plakatsäulen Berlins und einer Reihe von Städten im Reiche kleben rot geränderte Plakate der Berliner politischen Polizei, auf denen 6000 M. Belohnung für die Aufklärung von Fememorden ausgesetzt werden. Es handelt sich um die Fälle Legner, Wilms und Sand.

In der Zeit vom 29. bis 31. März 1923, also einige Tage vor dem Osterfest, wurde in den Abendstunden auf dem Truppenübungsplatz Döberitz unweit des Lagers Elsgrund, nördlich der Berlin—Hamburger Chaussee, der am 23. Januar [illegible] zu Frankfurt a. d. O. geborene ehemalige Wachtmeister [illegible]illerie Willi Legner durch Angehörige der damals bei der Reichswehr bestehenden Arbeitskommandos (genannt „Schwarze Reichswehr“) ermordet und in der Nähe eines bis an die genannte Chaussee reichenden Wäldchens vergraben.

Am 24. Juli 1923 wurde unweit der Chaussee Rathenow—Hohen-Nauen bei dem Gute Albertsheim zwischen Kilometerstein 4,4 und 4,5 die mit Eisen beschwerte Leiche eines etwa 30 Jahre alten Mannes aus der Havel gelandet. Die Leiche wies Verletzungen des Schädels, die durch zwei Schüsse herbeigeführt worden waren, auf. Nach den bisherigen polizeilichen Ermittlungen handelt es sich um den am 23. Dezember 1895 zu Neumünster geborenen ehemaligen Feldwebel Walter Wilms, der ebenfalls von Angehörigen dieser Arbeitskommandos erschossen und sodann in der Havel versenkt worden ist.

Am 6. September 1923 wurde in dem auf dem Truppenübungsplatz zu Döberitz gelegenen sogenannten Kesselbruch (Kläranlage), südlich der Berlin—Hamburger Chaussee, eine männliche Leiche aufgefunden, die später als der am 15. August 1903 zu Rastenburg geborene Leutnant der Reserve Georg Sand festgestellt wurde. Der Schädel der Leiche wies zwei Schüsse auf, von denen jeder tödlich gewirkt haben muß. Da die Leiche etwa 4 bis 6 Wochen im Wasser gelegen hat, dürfte der Mord etwa Mitte August 1923 erfolgt sein. Als Täter kommen auch in diesem Falle Angehörige der vorerwähnten Kommandos, denen Sand vor seinem Tode zugehört hatte, in Frage.

Als Täter bzw. Mittäter und Mitwisser dieser Verbrechen sind nach den polizeilichen Feststellungen außer den bereits Verhafteten die nachstehend aufgeführten, z. Z. flüchtigen Personen dringend verdächtig:

1. Der ehemalige Oberfeldwebel Hermann Voß, am 19. Oktober 1892 in Zwischenahn (Oldenburg) geboren. Der Flüchtling nennt sich vermutlich Kurt Gehrke und wird als Ausweis ein Traubuch benutzen, nach dem er am 3. Dezember 1891 zu Potsdam geboren und mit Elisabeth geb. Knopp am 6. Dezember 1890 zu Elberfeld verheiratet ist.
2. Der angebliche Oberleutnant zur See a. D. Freiherr von Reim (richtig Nicolai Reim), am 21. November 1899 zu Riga geboren.
3. Der ehemalige Feldwebel Hermann August Fahlbusch, am 2. April 1901 zu Lehe, Regierungsbezirk Stade, geboren.
4. Der am 29. August 1892 zu Stettin geborene ehemalige Feldwebel und Schutzpolizeibeamte Richard Büsching.
5. Der ehemalige, am 25. November 1898 in Burgdorf geborene Feldwebel Friedrich Warnecke.
6. Der ehemalige Oberleutnant Helmuth v. Bargen (alias v. Pannwitz), am 14. Oktober 1898 zu Bodzanowitz, Kreis Rosenberg in Oberschlesien, geboren.
7. Der am 14. Dezember 1883 zu Neustadt (Oberschlesien) geborene Richard Apitz.
8. Der ehemalige Feldwebel Peter Umhofer, am 3. Juli 1893 zu Gronich, Kreis St. Wendel, geboren.
9. Der am 20. September 1896 zu Margrabowa (Posen) geborene Leutnant Henning v. Po[illegible]er.

Zur Aufklärung der Fememorde und in ihrem eigensten Interesse ist es unbedingt erforderlich, daß sich die folgenden Personen unverzüglich melden:

1. Der am 12. Dezember 1898 zu Berlin geborene Kaufmann Artur Enskat.
2. Der am 8. September 1892 zu Zachau geborene Leutnant a. D. Johannes Knüppel.
3. Der am 1. Oktober 1893 zu Weilheim (Bayern) geborene Leutnant der Reserve Rottmeiyer.
4. Der am 5. März 1892 zu Bertkau (Kreis Neidenburg) geborene Leutnant a. D. Gustav Augustin.
5. Der von Mai bis August 1923 als Küchenunteroffizier in der Zitadelle in Spandau tätig gewesene Unteroffizier Becker.
6. Der ehemalige Bursche des Oberleutnants Budzinski, namens Struck.
7. Der Büroschreiber des Oberleutnants a. D. Budzinski, der in der Zitadelle zu Spandau Dienst tat und aus Liegnitz stammt und dessen Vater Oberpostsekretär sein soll.
8. Der Leutnant Günther, der September/Oktober 1923 unangemeldet in Charlottenburg, Berliner Straße 82, bei Wallnig, sich aufgehalten hat.
9. Wachtmeister Theiß.
10. Wachtmeister Langenwalter.
11. Der Feldwebeldiensttuer Stößling, der 1923 bei der Kompagnie Benn im Lager Elsgrund bei Döberitz Dienst tat.

Alle Personen, die irgendwelche, wenn auch zunächst nur geringfügig erscheinende Bekundungen zur Sache oder über die angegebenen Personen oder über andere Fememorde und mit ihnen zusammenhängende Personen machen können, werden gebeten, sich an das Sonderdezernat der Abteilung I a des Polizeipräsidiums Berlin (Kriminalkommissar Stumm, Zimmer 259, Hausanruf 518 und 300), oder an die zunächst gelegenen Polizeidienststellen zu wenden. Die Angaben werden auf Wunsch streng vertraulich behandelt.

*

Wie wir hören, sieht das Polizeipräsidium die bisher geführten Untersuchungen als abgeschlossen an, wenn auch natürlich allen neuen Spuren und Anzeichen nachgegangen wird. Die Zahl der vom Polizeipräsidium Berlin untersuchten Fememorde beläuft sich auf acht. Bisher sind vier Leichen gefunden worden. Es ist möglich, daß sich die Zahl der Fememorde noch erhöht.

Außenpolitische Uebersicht

Herriot wieder Kammerpräsident

Paris, 13. Jan. (TU.) In der Eröffnungssitzung der Kammer wurde, wie die „Vossische Zeitung“ aus Paris meldet, Herriot mit 300 von 324 Stimmen zum Präsidenten der Kammer wiedergewählt. Die restlichen Stimmen, die von den Kommunisten abgegeben wurden, fielen auf deren Parteiführer Marcel Cachin. Etwa 250 Abgeordnete der Rechten enthielten sich der Abstimmung.

Unter dem Vorsitz Doumergues hat ein Ministerrat stattgefunden, in dem Briand Mitteilungen über die ungarische Banknotenfälscheraffäre machte.

Ratifizierung des russisch-türkischen Vertrages.

Berlin, 13. Jan. (TU.) Der „Asien-Osteuropadienst“ meldet aus Moskau: Nach längeren Debatten hat das Präsidium des Vollzugskomitees der Sowjetunion den von Tschitscherin und Ruchdy Bey am 17. Dezember 1925 in Paris unterzeichneten russisch-türkischen Vertrag ratifiziert.

Die englische Kohlenfrage.

London, 13. Jan. (TU.) Die englischen Bergwerksbesitzer legten heute vor der königlichen Kohlenkommission ihren Standpunkt in der Kohlenfrage dar. Die Kluft zwischen den bestehenden Kohlenpreisen und den Weltmarktpreisen könnte nur durch längere Arbeitszeit überbrückt werden. Eine Rückkehr zum Achtstundentag und eine Ermäßigung der Transportkosten sei unbedingt notwendig. Der einzige Weg, die Produktionskosten zu reduzieren, sei eine Reduktion der Löhne. Die sofortige Entlassung von mindestens 100 000 Arbeitern ließe sich nicht umgehen, selbst wenn diese Maßnahme nur zeitweilig sein solle.

Pekinger Exterritorialitätskonferenz.

Berlin, 13. Jan. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Peking: Die Exterritorialitätskonferenz ist eröffnet worden. Ehrenvorsitzender ist der chinesische Justizminister Ma Tsching Wu. Den Vorsitz der Konferenz hat der Amerikaner Strawn übernommen. Die Konferenz konstituiert sich als Untersuchungskommission. Die chinesische Forderung, China den Vorsitz zu überlassen, drang nicht durch.

Mexikanisch-amerikanische Spannung.

New York, 13. Jan. (TU.) Der Banditenüberfall auf den Eisenbahnzug Guadalajara—Mexiko, bei dem auch ein amerikanischer Staatsbürger getötet worden ist, hat die Spannung zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko aufs höchste gesteigert. Präsident Coolidge konferierte gestern mit dem Außensekretär Kellogg längere Zeit, wobei über die gegen Mexiko zu ergreifenden Maßnahmen beraten wurden. Nach amerikanischer Ansicht ist die Regierung des Präsidenten Calles fremdenfeindlich und an guten Beziehungen zur Washingtoner Regierung nicht sonderlich interessiert.

Wahlobstruktion in Syrien.

Paris, 13. Jan. (TU.) Die auf Veranlassung der Franzosen ausgeschriebene Wahl zum syrischen Parlament begegnet in ganz Syrien schärfster Obstruktion. Bei den Wahlen selbst ist es bereits zu blutigen Zwischenfällen gekommen.

Ein neues transatlantisches Kabel.

London, 13. Jan. (TU.) Die Nachricht, daß ein neues transatlantisches Kabel bereits im April zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten wieder in Dienst gesetzt werden soll, hat in der Londoner City großes Interesse hervorgerufen. Beträchtliche Arbitragenprofite wurden vor dem Kriege dadurch gemacht, daß Telegramme nach Berlin auf dem Wege über das Newyorker Kabel gesandt wurden, wodurch eine Antwort innerhalb 15 Minuten zu erhalten war, während die Sendeoperation mit Hilfe der Postkabel mehr als 1½ Stunden in Anspruch nahm.

Deutschland

Wie Everling aufwertet

Der Hypothekengläubiger- und Sparerschutzverband in Mecklenburg veröffentlicht eine Erklärung zum Falle Everling. Dort wird gesagt, daß Dr. Everling, der an zweiter Stelle auf der deutschnationalen Wahlliste stand, sein Mandat nicht bekommen hätte, wenn nicht Hypothekengläubiger und Sparer für ihn eingetreten wären. Deren Stimmen seien ihm nur deswegen zugeflossen, weil er auf Anfrage des Schutzverbandes erklärt habe, daß er sich die Vorschläge des Oberlandesgerichtspräsidenten Best zu eigen gemacht habe.

In der Erklärung heißt es weiter: „Sein Rechtsempfinden hinderte ihn alsdann nicht, für das Aufwertungsgesetz zu stimmen, und verbietet ihm heute nicht, für hundertprozentige Aufwertung bei den Fürstenabfindungen sich einzusetzen mit der Begründung, daß er lediglich die Aufgabe habe, für den Rechtsgedanken und damit für die mit Entrechtung bedrohten Fürsten einzutr[illegible]n.“

Erwerbslosenzahlen.

Berlin, 13. Jan. Die Zahl der unterstützten Erwerbslosen ist in der Zeit vom 15. Dezember 1925 bis zum 1. Januar 1926 von 1 060 397 auf 1 485 931 gestiegen. Die Zahl der unterstützten männlichen Erwerbslosen beträgt 1 325 052, die Zahl der weiblichen 160 870. Die Steigerung gegenüber der Zahl vom 15. Dezember 1925 beträgt etwas über 40 Prozent.

Die Verfolgung der Fememörder.

Wie das „Berliner Tageblatt“ mitteilt, hat die Abteilung I a des Berliner Polizeipräsidiums zur Bewältigung des Massenandranges von Zeugen in der Angelegenheit der Fememorde ein Sonderdezernat zur Vernehmung der betreffenden Personen eingerichtet. Ein Teil der über 80 Zeugen, die sich heute vormittag auf dem Polizeipräsidium gemeldet haben, konnten, wie das gleiche Blatt wissen will, zum Teil wichtige Angaben über den jetzigen Aufenthalt der gesuchten Femmörder machen.

Gerüchte über eine neue Beamtenbesoldungsordnung.

Berlin, 12. Jan. (Eig. Drahtm.) In Kreisen der Beamtenschaft sind beunruhigende Nachrichten über die Neuordnung der Beamtenbesoldung im Umlauf, nach denen u. a. die gesamte Beamtenschaft nach Berufslaufbahnen auseinandergerissen werden soll. Von zuständiger Stelle wird demgegenüber auf die Reichstagsrede des Reichskanzlers vom 5. Dezember hingewiesen, in der dieser ausführte, daß Pläne erwogen wurden, die Zahl der Besoldungsgruppen zu vermehren. Der Reichskanzler hielt eine solche Abänderung für wünschenswert, da es dadurch möglich sei, die Gehaltsverhältnisse den örtlichen Bedürfnissen viel mehr als bisher anzupassen. Darüber hinaus ist an zuständiger Stelle von einer Neuordnung der Beamtenbesoldung nichts bekannt.

Beginn der deutsch-schweizerischen Wirtschaftsverhandlungen.

Berlin, 13. Jan. (TU.) Die schweizerische Delegation für die deutsch-schweizerischen Handelsvertragsverhandlungen ist in Berlin eingetroffen und vom Reichsminister Dr. Stresemann empfangen worden. Im Anschluß daran hat die Eröffnungsverhandlung der deutsch-schweizerischen Handelsvertragsverhandlungen stattgefunden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319260113-10/fragment/page=0002
DFG

Merseburg und Umgegend

13. Januar.

Inventur-Ausverkauf

Der Inventurausverkauf liegt bereits im Sterben; er wird langsam sterben. Er hat es dieses Jahr nicht ganz leicht. Die Geschäftswelt interessiert sich lebhaft dafür, daß er kein Leben möglichst lange fristet. Es wird ausverkauft, solange es geht, am liebsten den ganzen Januar hindurch.

Es ist in den Straßen das bekannte Bild: die Reklame ist auf Inventur gestellt. Überall flattert und leuchtet es in bunten Farben, als wenn es die Kauflust zum äußersten reizen sollte. Die Kauflust würde sich gern reizen lassen; sie ist vorhanden, aber sie wird immer wieder gedämpft durch ein gewisses Unbehagen, das jeder von uns kennt. Es ist schlimm, wenn jemand kaufen will und kein Geld in der Tasche hat.

Der erfinderische Kaufmann leistet schier Unmögliches. Die Preise sind so gemacht, daß man geschädigt würde, wenn man nichts kaufte. Man bleibt stehen, betrachtet, geht hinein, will nicht wieder hinausgehen und kauft. Wenn jeder nur etwas mitnimmt, läuft es zusammen. Zur Zeit der Inventurausverkäufe muß man eben kaufen, weil es jedes Jahr so war.

Mit Lust holt jetzt manche Frau die letzten sorgsam gehüteten Taler aus dem Versteck, nimmt ihr Weihnachtsgeld und geht los. Eine förmliche Kaufwut beseelt sie. Sie kommt in eine Erregung hinein, die nur Frauen haben können. Von einem Ladentisch zum andern eilt sie, nimmt den Verkäufer mit hinaus vors Schaufenster, zeigt ihm den Gegenstand ihrer Wahl und verlangt, daß er herausgenommen werden soll. Befriedigt ist sie, wenn sie ihn hat; dann kauft sie beruhigt weiter.

Zu Hause wird ausgepackt. Die ganze Familie muß bewundern, wie billig das ist. Keiner hat eine Ahnung, ob es billig ist; sie behauptet es und behält recht. Wer wollte sie kränken!

Wer sie liebt, verzeiht ihr manches in dieser Zeit der Inventurausverkäufe.

*

** **Wenn der Tag fängt an zu langen, kommt die Kälte erst angegangen!** Vom Montag früh bis Dienstag früh ist die Temperatur bei uns um 10 Grad gesunken. Ein wolkenloser Himmel und ein schneidender Nordost taten sich zusammen, um diesen neuen Vorstoß des Winters zu vollführen. Und diesmal meint es der Winter ernst, haben wir doch zum ersten Male in diesem Winter Anschluß an das große Kältereservoir gefunden, das der ausgedehnte asiatische Kontinent in jedem Winter darstellt. In breitem Flusse strömen von dort her die Luftmassen heran, trocken und ausgekühlt, und man weiß nicht, ob man es als Glück auffassen soll, daß sie hier eine schneelose Landschaft treffen, bei der ganz extreme Kältetemperaturen nur schwer zustande kommen. So können wir uns mit Werten um — 15 Grad begnügen, während bei einer mächtigen Schneelage unter den ganzmärtigen Verhältnissen gut und gern mehr als 20 Grad Frost erreicht werden könnten. Der Frost trifft jetzt allerdings offenen Erdboden, und manche Winterfrucht wird dadurch dem Tode verfallen. Anderseits ist dieser scharfe Barfrost das beste und radikalste Vertilgungsmittel für Ungeziefer aller Art in Feld und Flur.

** **Wegeunterhaltungs-Vorausleistungen.** Vom Preußischen Landkreistag in Berlin wird uns gemeldet: In Preußen können nach einer Verordnung aus dem Jahre 1923 von denjenigen, welche die Landstraßen außergewöhnlich abnutzen, sogenannte Vorausleistungen, d. h. Sonderzuschüsse, zum Wegebau verlangt werden. Dies Recht den Kreisen zu geben war unbedingt erforderlich, weil der Wegebau infolge der Inanspruchnahme durch den ungeheuerlich angeschwollenen Automobilverkehr nicht anders finanziert werden kann, als dadurch, daß die Benutzer der Straßen einen Teil der Kosten selbst tragen. Durch ein Urteil des Bezirksausschusses Münden war eine gewisse Rechtsunsicherheit entstanden, weil die Verordnung als verfassungswidrig und rechtsungültig erklärt worden war. Diese Ansicht ist durch ein soeben erlassenes Urteil des Oberverwaltungsgerichts, bei in zweiter Instanz entschieden hat, als verfehlt bezeichnet und die Rechtsgültigkeit jener preußischen Verordnung ausdrücklich bestätigt worden. Es kann also kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß die Kreise zur Erhebung von Wegevorausleistungen berechtigt sind. Die öffentliche Meinung darf sich nicht etwa dadurch irreführen lassen, daß in dem erwähnten OVG.-Urteile zugunsten des Kreises entschieden wurde. Dies geschah nur aus rein formellen Gründen, d. h. infolge eines Fehlers, der beim Zustandekommen der Kreissteuerordnung vorgekommen war.

** **Der Verkauf von Wohlfahrtsbriefmarken** findet bei den Postanstalten am 15. Januar. Eine Verlängerung des Verkaufes durch die Post findet nicht statt. Dagegen können die Wohlfahrtsbriefmarken auch nach dem 15. Januar wie bisher durch die Landes- und Provinzialausschüsse der Deutschen Notleide und die bekannten großen Organisationen der freien Wohlfahrtspflege bezogen werden. Sie können ferner nach wie vor zur Frankierung aller Postsendungen nach dem In- und Auslande an Stelle gewöhnlicher Freimarken verwendet werden.

** **Aufhebung der Ausnahmebewilligung für Vorsäure in Back- und Teigwaren.** Durch ministeriellen Erlaß vom 9. März 1922 ist aus den darin angegebenen Gründen ersucht worden, die mit der Überwachung des Verkehrs mit Lebensmitteln betrauten Behörden und Sachverständigen anzuweisen, bis auf weiteres von Beanstandungen von Erzeugnissen der Feinbäckereien und Eierteigwarenbetriebe abzusehen, sofern diese Erzeugnisse mit vorläufig zulässigen Eigelb hergestellt worden sind. Da die in der ersten Nachkriegszeit hierfür maßgeblich gewesenen Gründe jetzt nicht mehr vorliegen, ist nun die in dem Erlaß getroffene Anordnung der vorübergehenden Duldung borsäurehaltiger Eiersorten in den Erzeugnissen der Feinbäckereien und Eierteigwarenbetriebe hierdurch mit Wirkung vom 1. Mai 1926 ab aufzuheben. Die Übergangsfrist ist mit Rücksicht auf den Einfuhrhandel und die in Betracht kommenden Gewerbe gewährt worden.

*** **Das neue Branchen-Fernsprechbuch 1925** für den Oberpostdirektionsbezirk Halle ist erschienen. Das neue Buch unterscheidet sich in seinem Umfang und Inhalt ganz wesentlich von der ersten Auflage und ist nunmehr ein wirkliches Hilfsmittel für den Geschäftsverkehr sowie für den Privatmann geworden. Es sind nach amtlichen Unterlagen bisdmal sämtliche Firmen, Behörden und Private, sämtliche Betriebe und Geschäfte mit Wohnung und Fernsprechnummer aufgeführt und recht übersichtlich nach Wirtschaftszweigen und Berufsgruppen geordnet. Das oft zeitraubende Suchen im gewöhnlichen Fernsprechbuch nach einem Geschäft, einer Behörde, einem Handwerker usw. fällt fort. Der dritte Teil enthält die Privatanschlüsse der Firmeninhaber, Geschäftsführer, Prokuristen, Beamten, Offiziere usw. und ergänzt die ersten beiden Teile in wünschenswerter Weise. Jeder Teil des Branchen-Fernsprechbuchs ist für sich alphabetisch eingerichtet. Das Buch stellt durch diese Neuordnung ein zuverlässiges Nachschlagewerk dar und wird als Ratgeber und Vermittler für Bezug und Absatz unentbehrlich werden. In Hotels und Gastwirtschaften wird es von den Reisenden gesucht werden. Das Branchen-Fernsprechbuch kann beim Postamt Merseburg zum Preise von 3 RM. unmittelbar bezogen werden. Bestellungen nimmt auch der Briefträger gegen 20 Pf. Zustellgebühr entgegen.

*** **Für den Bau des Elster-Saale-Kanals.** Der Stadtverordnetenversammlung von Halle lag bei der letzten Sitzung ein Dringlichkeitsantrag der Sozialisten und Kommunisten vor, den Magistrat zu ersuchen, bei der Reichs- und Staatsregierung vorstellig zu werden, daß der Mittellandkanal und der Elster-Saale-Kanal als Notstandsarbeiten schnellstens in Angriff genommen werden. Nach den Berichten der Hallschen Blätter wurde der Antrag einstimmig angenommen. Es ist zu begrüßen, wenn sich alle Städte, die an dem Bau des Südflügels des Mittellandkanals (Saalekanalisierung und Elster-Saale-Kanal) interessiert sind, mit Anträgen an die zuständigen Reichsstellen wenden, denn nur durch allseitiges Einsetzen wird man in Berlin auf diese zweckmäßige Arbeitsbeschaffung für Tausende unserer Erwerbslosen aufmerksam.

*** **Die Elektrizitätsversorgung der Provinz Sachsen.** In der letzten Sitzung des Provinzialausschusses wurde mitgeteilt, daß in dem von der Provinz gegen die Deutsche Continental-Gasgesellschaft in Dessau angestrengten Prozeß wegen Feststellung der Rechte des Provinzialverbandes aus dem Eisag-Gründungsvertrag von 1917 das Landgericht Halle ohne Beweiserhebung auch dem Klageantrage des Provinzialverbandes erkannt habe. Das hat zur Folge, daß vom Jahre 1927 an die gesamte Elektrizitätsversorgung, die bisher von dieser Gesellschaft betrieben wurde, vom Provinzialverband gemeinwirtschaftlich betrieben wird.

*** **Vom Wochenmarkt.** Infolge der Kälte war der Besuch heute nur sehr schwach. Jede Hausfrau suchte so schnell als möglich die warme Stube wieder zu erreichen. Eine Händlerin verkaufte sie schon für 80 Pf., an den übrigen Händlerständen bezahlte man durchweg 90 Pf. bis 1,10 M. Auch Seefisch ging noch weiter zurück, Pfund von 20 Pf. an bis 40 Pf. Im übrigen keine Veränderung.

*** **Seinen Verletzungen erlegen** ist der am Sonntag im Leunawerk schwer verunglückte Arbeiter Winkelmann aus Halle. Hierdurch verlieren Frau und zwei Kinder ihren treuen Versorger.

*** **Freigesprochen.** Der frühere Mühlenbesitzer Feit-Meuschau, jetzt wohnhaft in Halle, war s. Z. durch Urteil des hiesigen Schöffengerichts wegen Betruges zu einer Geldstrafe von 1000 M. verurteilt worden. Die Strafkammer Halle hat kürzlich durch ein rechtskräftig gewordenes Urteil des Merseburger Erkenntnis aufgehoben und Herrn F. vollständig freigesprochen. Man hat weder eine Vermögensschädigung der sog. Lohnkunden, noch einen unerlaubten Vermögensvorteil auf seiten des Herrn Feit angenommen, so daß dieser aus dem ganzen Verfahren vollständig schuldlos hervorgegangen ist, daß s. Z. auf die Anzeige eines mit Recht entlassenen Angestellten eingeleitet worden war.

*** **Eine vorzügliche Eisbahn** ist an der Werderstraße (Schnakenlang) eröffnet worden. Auch auf den Wiesen der Königsmühle hat sich eine Eisschicht gebildet, eine öffentliche Eisbahn ist hier aber nicht! So hat das Hochwasser auch kein Gutes gebracht.

*** **Die Eröffnung der Wander-Ausstellung für gesundes Jugendleben** findet am Donnerstag, 14. Januar, vormittags 9½ Uhr, im Schloßgartensalon durch Oberbürgermeister Hertzog statt.

*** **Die ehemaligen 36er in Andreasheim.** Wie alljährlich, so fanden sich auch am Sonntag einige Kameraden des hiesigen Vereins ehem. 36er mit Damen im Andreasheim ein, um den Insassen desselben einen Besuch abzustatten. Während den alten Leuten in dem unteren Aufenthaltsraume Kaffee und Kuchen gereicht wurde, nahm im geräumigen Flur des Hauses die Gesangsabteilung der 36er Aufstellung und brachte eine Anzahl Lieder zu Gehör. Die Freude über den schon längst erwarteten und nur Regel gewordenen Besuch war herzlich und spiegelte sich in den Mienen der alten Leute wider. Letzteres wurde auch durch den Mund des ältesten, aber noch geistig rüstigen Pfleglings bestätigt. Möge die von ihm ausgesprochene Bitte, dem Heim wieder einen derartigen Nachmittag zu bereiten, in Erfüllung gehen.

*** **Berichtigung.** In meinem Bericht zur Professoren-Ernennung des ehemaligen Merseburger Domschülers Maler Charles Vetter in München hat sich ein Druckfehler eingeschlichen. Ich hatte sein für Schloß Burgwerben geschaffenes Gemälde beschrieben: „König Friedrich der Große im Schlußhof Burgwerben bei Weißenfels am Abend nach der Schlacht bei Roßbach am 5. November 1757." Aus dem Datum 5. November hatte der Druckfehlergeist den 5. Dezember gemacht. Seit etlichen Tagen ist Charles Vetter, wie alljährlich, wieder einmal zum Besuch bei seinen Angehörigen im benachbarten Schkopau. Oft kommt er nach Merseburg gewandert und hat hier von alten Freunden und Bekannten mit freundlichem Händedruck manch lieben Glückwunsch erhalten. Glück auf! Schwickert.

*

Das Amtsblatt der Stadt Merseburg

enthält in heutiger Ausgabe Bekanntmachungen über den Verkauf eines Einfamilienhauses, Wiesenlehen-Entschädigungsbeiträge und Wanderausstellung für gesundes Jugendleben.

*

Der Bau von Landarbeiterwohnungen

mit staatlicher Unterstützung.

Der preußische Wohlfahrtsminister hat für den Regierungsbezirk Merseburg für das Jahr 1926 weitere Staatsmittel zur

Förderung des Baues von Landarbeiterwohnungen

in Aussicht gestellt. Diese Mittel gelangen wie bisher aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge als zinslose Tilgungsdarlehen zur Verteilung. Die Höhe dieser Darlehen wird errechnet aus der Anzahl der Quadratmeter zu schaffender Wohn-, Stall- und Scheunenfläche, wobei der erhöhte Einheitssatz nunmehr beträgt bei Landarbeitereigenheimen für 1 Quadratmeter Wohnfläche 50,— M., für 1 Quadratmeter Stallfläche 25,— M., für 1 Quadratmeter Scheunenfläche 15,— M.

Für Wohnungen, in die Schwerkriegsbeschädigte und aus dem Westen zurückwandernde Arbeiterfamilien aufgenommen werden, sowie für Eigenheime kinderreicher Landarbeiterfamilien (von 4 Kindern aufwärts) und für Bauten von Landarbeiterheimstätten-Genossenschaften behält sich der Minister vor, von Fall zu Fall auf Antrag weitere 10,— M. je Quadratmeter Wohn- und 5,— M. je Quadratmeter Stallfläche als Zusatzdarlehen zu bewilligen.

Das Darlehen kann also bei 70 Quadratmeter Wohnfläche betragen: bei Eigenheimen bis zu 4500,— M., bei Genossenschaftswohnungen bis zu 5400,— M.

Für die Bewilligung der Darlehen gelten wesentlich folgende Voraussetzungen:

1. Die Wohnungen dürfen nur von deutschstämmigen Land- oder Forstarbeitern bewohnt werden. Anträge landwirtschaftlicher Arbeitnehmer werden bevorzugt berücksichtigt.

Den Landarbeitern gleichgestellt sind ländliche Handwerker (Gärtner, Stellmacher usw.), deren Tätigkeit ganz oder überwiegend auf die wirtschaftlichen (nicht auf die persönlichen) Bedürfnisse in den landwirtschaftlichen Betrieben sich erstreckt. Schuhmacher, Schneider und ähnliche Gewerbetreibenden können deshalb diese Darlehen nicht erhalten, desgleichen auch nicht selbständige Handwerker (Meister), Inhaber von Kleinbauernstellen und Guisbeamte.

Ausnahmsweise können auch Bauhandwerker, die überwiegend in landwirtschaftlichen Betrieben tätig sind, diese Darlehen erhalten.

2. Zweckmäßige Beschaffung einer geeigneten Baustelle.

3. Jeder Bauherr (Antragsteller) hat vor Inangriffnahme seines Baues die Finanzierung sicher zu stellen und sich darüber Klarheit zu verschaffen, ob er auch späterhin stets imstande sein wird, die jährlichen auf dem Hause ruhenden Lasten, z. B. die Tilgung des Darlehens (5 Proz.) und den Zinsendienst für etwaige sonstige Darlehen, aufzubringen, ferner, in welcher Weise der Bau am schnellsten und billigsten und technisch einwandfrei ausgeführt werden soll.

Die Aufstellung des Bauprojekts und seiner Finanzierung und die Vergebung der Bauausführungsarbeiten an die Bauunternehmer geschieht zweckmäßig im Einvernehmen mit dem Träger der Maßnahme, der Mitteldeutschen Heimstätte Merseburg, die dem Bauherrn mit Bauberatung und auf Wunsch mit Bauzeichnungen sowie Hypotheken- und Kreditbeschaffung behilflich ist.

Die Interessenten für den Bau von Landarbeitereigenheimen oder von Landarbeitergenossenschaftswohnungen haben ihre Anträge zu richten an: die Mitteldeutsche Heimstätte, Wohnungsfürsorgegesellschaft m. b. H., Zweigstelle Merseburg, Hallische Straße 41, schriftlich oder persönlich. Besuchszeit 8—1 und 2—5, Sonnabends 8—1 Uhr.

Tageskalender.

Mittwoch, 13. Januar.

Versammlung der 72er in der Funkenburg.

Donnerstag, 14. Januar.

Konzert im Hohenzollern. — Generalversammlung des Gartenvereins.

Wetterwarte.

B. M. am 14. 1. (Donnerstag): Vielfach heiter, trocken, strenge Kälte. — 15. 1. (Freitag): Zunehmende Bewölkung, Frost abnehmend, dann Schnee, rauher Wind.

72000 Erwerbslose in Sachsen-Anhalt

Die Arbeitsmarktlage im Monat Dezember 1925.

Das Landesarbeitsamt Sachsen-Anhalt berichtet:

Die Wirtschaftslage führte im Monat Dezember zu einer krisenhaften Verschlechterung der Arbeitsmarktlage. In fast allen Berufsgruppen erfolgten Betriebsstillegungen oder -einschränkungen. Teilweise wurden in erheblichem Umfange Kurzarbeit oder Werksbeurlaubungen, letztere zumal zwischen den Feiertagen zu Ende des Jahres durchgeführt. Das Baugewerbe und sonstige Außentätigkeiten kamen in der ersten Monatshälfte infolge des Frost- und Schneewetters fast völlig zum Erliegen.

Zu Beginn des neuen Jahres machte sich in einzelnen Berufsgruppen eine Belebung der Vermittlung bemerkbar, so vor allem für die Landwirtschaft und die hauswirtschaftlichen Berufe. Auch gestattete das mildere Wetter eine Wiederaufnahme der Außenarbeiten. Die Verschlechterung der Arbeitsmarktlage machte im allgemeinen jedoch weitere Fortschritte, wenn auch in einzelnen Arbeitsnachweisbezirken ein Stillstand in dem Steigen der Arbeitslosenzahlen beobachtet wurde.

Gegenüber dem Vormonat stieg der Neuzugang von Arbeitsuchenden bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen von 40 749 auf 62 608. Der Neuzugang an offenen Stellen fiel von 16 662 auf 14 488, die Zahl der Vermittlungen von 16 380 auf 15 398. Am Schluß des Berichtsmonats waren 85 411 Arbeitsuchende und 1422 offene Stellen vorgemerkt gegen 42 259 bzw. 1556 am Ende des Vormonats.

Die Zahl der unterstützten Erwerbslosen stieg von 21 699 am 1. Dezember 1925 auf 72 490 am 1. Januar 1926. Davon entfielen auf die Regierungsbezirke Magdeburg: 28 721 (9753), Merseburg: 23 170 (4546), Erfurt: 12 460 (4068) und den Freistaat Anhalt: 8139 (3382). Im vorigen Winter wurden an unterstützten Erwerbslosen gezählt am 1. 12. 24: 21 288 und am 1. 1. 25: 28 482. Die Höchstzahl des vergangenen Jahres wurde am 1. Februar 1925 mit 86 060 erreicht.

Aus dem Zweckverband Leuna.

× **Rössen,** 13. Jan. In der letzten Sitzung der Gemeindevertretung wurde beschlossen, für sechzig Kinder mittelloser Eltern der Gemeinde zwei Freistellen an der Merseburger Realschule zu schaffen. Dieser erfreuliche Beschluß bedeutet praktische Kulturpolitik. Er bietet auffstrebenden Talenten die Möglichkeit, sich eine gute Schulbildung zu erwerben und sich in bester Weise für den Lebenskampf vorzubereiten.

× **Spergau,** 13. Jan. Jahreshauptversammlung des Junglandbundes, Bezirk Spergau. Trotz des recht beschwerlichen Weges im Dunkeln bei strömendem Regen waren die Mitglieder aus den verschiedenen Orten fast vollzählig erschienen. Die Vorstandswahl ergab Wiederwahl des bisherigen Vorsitzenden; neubestellt wurden die Ämter des 2. Vorsitzenden, des Schriftführers und des Kassierers. Nach reiflicher Überlegung beschloß die Versammlung, den bisherigen geringen Mitgliederbeitrag nicht zu erhöhen. Sparsamkeit ist auch im neuen Jahre eine der Grundbedingungen. Größere Feste können bei den jetzigen Verhältnissen nicht abgehalten werden. Im Winter sollen hauptsächlich belehrende Vorträge und bildende Volksabende mit guten Darbietungen bei geringem Eintrittsgeld abgehalten werden. — Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles hielt stud. theol. Reinstein einen lehrreichen Vortrag über die Geschichte des deutschen Bauernstandes, eine rege Aussprache schloß sich an.

*

Konzert des Männergesangvereins Neurössen-Leunawerke

Neu-Rössen hat, so neu und abgelegen es auch ist, in den letzten zwei Jahren, seit der Ausschuß für Bildungswesen ins Leben gerufen ist, manches Gute, ja Hervorragende auf dem Gebiete der Musik erlebt. Musikalische Darbietungen müssen sich deshalb schon auf guter Höhe halten, sollen sie Geschmack und Anklang finden. Der Männergesangverein unter seinem eifrigen Dirigenten Hugo Roye verfügt zweifellos über ein gutes Stimmmaterial, und durch nichtige Kleinarbeit ist der Chor auf das Niveau gelangt, auf dem er heute steht. Nachdem er im vergangenen Jahre auf Sängerwettfreisen bei starker Konkurrenz zum Teil als Ehrenpreisträger mit der besten Leistung hervorgegangen ist, so jetzt man schon ziemlich hohe Erwartungen in seine Konzerte, und diese Erwartungen sind auch gestern trotz einiger kleiner Mißgeschicke nicht getäuscht worden.

Das Programm bot reiche Abwechslung: 1. Abteilung: Opernchöre, Harfensoli; 2. Abteilung: Volkslieder; 3. Abteilung: Viola d'amore (Soli mit Harfe), Männerchor mit Baritonsolo und Harfe. Der erste Chor, Integer vitae, Ode von Quintus, Horatius Flaccus (65—8 v. Chr.), vertont von Ferd. Fr. Flemming, war entschieden der beste. Der Chor zeigte eine wunderbare Fülle und Reinheit, die Verbindungen durchaus edel und ausgeglichen, daß es Freude war. Die Sängerschar legte hier ein bedeutendes Können an den Tag. Keiner der nachfolgenden Chöre gelang so vorzüglich, obwohl man vieles Gute hörte. Dem Chor O Isis aus der „Zauberflöte" von Mozart fehlte noch etwas der Schauer heiliger Unbeirrtheit, war zu irdisch gesungen, und bei dem Pilgerchor aus der Oper „Tannhäuser" von R. Wagner könnte der gleichmäßige, schwere Rhythmus noch mehr hervortreten, abgesehen davon, daß wahrscheinlich infolge des häufigen Wechsels in der Harmonie einzelne Stimmen stellenweise versagten.

Einen glücklichen Griff hat der Verein getan durch das Engagement von Fräulein Anne Marie Kreß vom Stadttheater Halle, die die Harfe spielte. Schon ihr Äußeres wirkt recht sympathisch und hält das Publikum gefangen, und spielen tut sie . . . wie sie aufsieht. Sie entwickelte eine bedeutende Technik mit dem feinsten crescendo und decrescendo und zartesten Piano. Es wäre interessant, mal ein klassisches Stück von ihr zu hören. Das Publikum largte nicht mit Beifall.

Die nun folgenden Volkslieder des Männerchors wurden durchweg gut gesungen. Es ist nicht so leicht, gerade den bekanntesten Volksliedern etwas Konzertmäßiges zu geben. Der Dirigent verstand es, jedem der Lieder neue Seiten abzugewinnen und ihnen eine eigene Note zu geben. Am schwersten fingbar ist wohl „Gebet" (Theodor Körner) von Karl Maria von Weber. „In stiller Nacht" von Joh. Brahms könnte, seinem Charakter entsprechend, noch etwas schwermütiger, voll ernster Trauer gesungen werden. Im ganzen ist zu sagen, daß die Pianos dem Chor noch einige Mühe machen.

Einen Glanzpunkt im Programm bildeten auch die Vorträge des Herrn Roye auf der Viola d'amore, diesmal glücklich ergänzt durch Frl. Anne Marie Kreß mit der Harfe. Man muß Herrn Roye immer wieder Beifall spenden, wenn er dieses, in der modernen Musik wenig zur Geltung kommende Instrument spielt. Er gibt damit seinen Konzerten einen persönlichen, originellen Charakter. Er beherrscht es meisterhaft. Mit dem Preislied „Der Küster von Vineta" von Hermann Sonnet nahm der Abend sein Ende. — Man kann nur aufrichtig wünschen, daß dem Konzert, das im Merseburg wiederholt wird, auch wieder ein voller Erfolg beschieden sei. Gr.

---

§ **Lauchstädt,** 12. Jan. Sitzung der Stadtverordneten. Die erste Sitzung im neuen Jahre eröffnet der Vorsitzende mit einem Neujahrsgruß. Bürgermeister Grimm schloß sich den Ausführungen des Stadtverordnetenvorstehers an und sprach seine Zufriedenheit aus über die Leistungen im alten Jahr. Möge das so bleiben, nur ein gedeihliches Zusammenwirken der städtischen Körperschaften zum Wohle der Stadt verspreche Erfolg. Die unvermutete Revision der Stadt- und Sparkasse am 21. Dezember v. J. habe, deren Richtigkeit ergeben. Die Gebühr für Wohnsitzbestätigungen erhöht 50 Pf. Es soll auch daran festgehalten werden, Lehrlinge, Erwerbslose und Minderbemittelte sollen überhaupt frei bleiben. Der Kreis vergibt Kreisbeihilfen zum Straßenbau. Es wurde dem Bürgermeister nahegelegt, an den Kreistag heranzutreten zur Erlangung

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319260113-10/fragment/page=0003

einer solchen für Lauchstädt. Im Schulgebäude, Klasse Nr. 5, soll im Monat Februar eine Ausstellung über „Gesundes Jugendleben" stattfinden, wozu die Kosten bewilligt wurden. Die Wahl des Büros für das laufende Geschäftsjahr ergab im allgemeinen die alte Einteilung. Wahl eines Ausschusses zur Bekämpfung des Alkoholismus im Orte. Auf Grund einer Regierungsverordnung soll ein Ortsausschuß gewählt werden, der in diesem Sinne tätig ist; bis jetzt bestehen bereits 18 solche Ausschüsse im Kreise. Auf Vorschlag wurden demnach gewählt: Bürgermeister Grimm als Vorsitzender, Stadtv. Schulze und Bürger Lampe als Beisitzer. Der Anschluß der Landgemeinde und des Gutsbezirks Kleinlauchstädt an den Schiedsmannsbezirk Bad Lauchstädt wurde gutgeheißen. Die Überschreitung des haushaltsplanmäßigen Ansatzes vo 101.40 M. für Maler und Dachdeckerarbeiten wurde nachträglich bewilligt.

§ **Altranstädt**, 13. Jan. Die Wilddieberei in unserer Flur will kein Ende nehmen. Kürzlich meldeten wir, daß in Schlingen sitzende Hasen von den Jagdberechtigten gefunden wurden. Aber die geheimnisvollen Unholde geben sich nicht nur mit Meister Lampe ab, sie sind anspruchsvoller und vergreifen sich auch am Rehbestande, der ohnehin nicht gerade groß ist. Am Hölzchen bemerkte man die Spuren ihrer nächtlichen Tätigkeit, man fand nämlich den Kopf und die Eingeweide eines Rehes Ob das Tier in Schlingen gefangen wurde, oder ob es beschossen worden ist, läßt sich nicht sagen. Die Jagdpächter, die Tag und Nacht auf den Beinen sind, haben eine Belohnung von 50 M. demjenigen zugesichert, der ihnen den oder die Diebe so namhaft macht, daß sie gerichtlich belangt werden können.

Kreis Querfurt

⁑ **Mücheln**, 13. Jan. Die städtischen Körperschaften beschlossen, eine demnächst hier zu veranstaltende Wanderausstellung „Gesundes Jugendleben" (geleitet vom Bezirksausschuß „Alkohol und Erziehung" bei der Regierung Merseburg) durch Übernahme der entstehenden Kosten zu fördern. So erfreulich dieses Eintreten für praktische Jugendpflege und öffentliche Gesundheit ist, so niederdrückend sind Vorkommnisse, deren Verhütung wohl in der Macht der in Frage kommenden Stellen gelegen hätte. Die geschiedene Händlerin M., wegen Hehlerei zu einer mehrjährigen Freiheitsstrafe verurteilt, überließ ihr Hauswesen den Händen einer 14jährigen Tochter und eines Schlafburschen. Über die Frage der sittlichen Gefährdung des Mädchens und der Sorge ihres Unterhalts für die Dauer der Abwesenheit der Mutter hat sich niemand Gedanken gemacht. Jetzt ist das Mädchen Mutter und sieht in Kürze ihrer Niederkunft entgegen. Welches Beispiel, welche Verwirrung sittlicher Begriffe für die Jugendgenossen und Schulkameradinnen! Der Fall wird dadurch um so peinlicher, daß die Mutter als gesetzlicher Vertreter es ablehnt, Strafantrag zu stellen und weder gegen den Verkehr noch gegen die Folgen etwas einzuwenden hat.

⁑ **Mücheln**, 13. Jan. War da ein kernhafter Schmiedemeister in einem Nachbardorfe, der war gewohnt, daß die Funken sprangen und das Eisen sich bog, wenn der Schlag des Hammers herniedersauste, und nur eines Wortes bedurfte es, daß die Lehrjungen sprangen und tätig waren. Nicht so schnell aber gehorchte das „Telefong". Da stand er, der Schmied, den Hörer in seiner gewaltigen, rußgeschwärzten Hand und in der Rechten die winzig kleine Kurbel. Und er drehte sie, rupps, rupps, rupps, als wenn es gälte, ein Überfallkommando herbei zu rufen. Mochte nun das Fräulein vom Amte Bedenken tragen, beim Einschalten einen „gräßlichen" Weckstrom in die Ohren zu kriegen — mochte irgendeine Störung daran schuld sein — genug, das Amt „sprang" nicht, d. h. der Schmied mußte länger warten, als er's gewohnt war. Was ihm sonst noch in dem Augenblick über die Leber lief, ist nicht bekannt geworden, nur so viel steht fest: Mit jedem vergeblichen Kurbelruf steigerte sich seine Wut, fester umkrampfte die Faust den Hörer, — der nicht hörte, — und plötzlich warf er ihn an die Wand. Ein Griff zum Vorschlaghammer, und in Trümmer zerbarst der teuflische Fernsprechkasten. Und als der Apparat unter den krachenden Schlägen ein letztes schrilles Glockenzeichen von sich gab, rief der Schmied mit Stolz: „Nun meld' dich man, jetzt will ich aber nicht!" Befriedigt ging er zum Amboß, lustig stoben die Funken, bei jedem Schlag ein Pink, eine Antwort, und des Schmiedes Hand bewies, daß sie nicht nur zu zerstören, sondern auch zu schaffen verstand. — Wie unser Schmied sich mit der hohen Postbehörde auseinandergesetzt hat, vermag die Geschichte nicht zu sagen. Vielleicht ist ihm die Einrichtung der Selbstanschlußämter, an denen man jetzt im Geiseltal arbeitet, eine Genugtuung und demnächst eine Quelle reinster „Telefong"-Freuden.

Briefkasten der Redaktion.

Allen Anfragen an die Schriftleitung ist der Bezugsschein für den letzten Monat und 20 Pfg. in Briefmarken beizufügen.

A. Fr. Aus Ihrer Anfrage geht nicht hervor, ob der in dem Überlassungs- oder Erlaubnisauseinandersetzungsvertrage, durch den Ihr Bruder die väterliche Wirtschaft erhalten hat, festgesetzte Übernahmepreis von 45 000 M. damals schon bezahlt oder etwa ganz oder teilweise noch zu zahlen ist. Im Falle, daß schon damals dieser Betrag bezahlt ist, konnte eine Nachforderung nur dann gefordert werden, wenn dem Bruder die Auflassung noch nicht erteilt ist: in diesem Falle könnten die Geschwister die Erteilung der Auflassung bis zur angemessenen Aufwertung des Kaufgeldes verweigern. Ist aber die Auflassung schon erteilt und auch die Zahlung des vereinbarten Kaufgeldes erfolgt, so können die Geschwister nichts mehr verlangen, obgleich der Übernahmepreis offenbar ganz geringfügig war. Ist der Übernahmepreis aber noch nicht bezahlt, so kann Aufwertung verlangt werden. Hinsichtlich des Aufwertungsverfahrens ist es in solchem Falle von Bedeutung, ob das Kaufgeld als Hypothek eingetragen ist. Über die Höhe der zu fordernden Aufwertung können wir keine genauen Angaben machen, zumal Sie über den Wert der Wirtschaft nichts mitgeteilt haben. Falls hypothekarische Eintragung vorliegt, müssen aber die Geschwister um eine Aufwertung von mehr als 25 Prozent des Goldmarkbetrages zu fordern, vor dem 1. April 1926 einen entsprechenden Antrag bei der Aufwertungsstelle (Amtsgericht) stellen. Da der Überlassungsvertrag erst im August 1923 geschlossen ist, kann die Aufwertung dann auf mehr als 100 Prozent des Goldmarkbetrages erfolgen. Würde keine hypothekarische Eintragung des Kaufgeldes erfolgt sein, so muß, falls die Geschwister sich mit dem Bruder über die Höhe der Aufwertung nicht einigen, Klage gegen ihn erhoben werden.

Ungenannt. Bei ihrer **Stadtschuldforderung** von 500 M. handelt es sich um eine Markanleihe der Stadt, welche grundsätzlich ebenfalls nach den für die Ablösung der Anleiheschulden des Reiches gegebenen Vorschriften aufgewertet werden. Die Ausführungsbestimmungen sind noch nicht ergangen; jedoch ist es nicht richtig, daß Sie eine höhere Aufwertung erhalten hatten, wenn Sie das Kapital auf der Sparkasse angelegt hätten.

Weiße Wand.

Das **Union-Theater** bietet auch im neuen Spielplan seinen Besuchern ein abwechslungsreiches Programm. Eröffnet wird es mit dem spannenden Detektivfilm: „Das Haus im Dunkeln", der durch seine fesselnde Handlung allgemein gefällt. Neben guten Darstellern ist es besonders der Polizeihund, der die Aufmerksamkeit und Bewunderung der Zuschauer erregt. Nach dem wilden Westen führt uns die Handlung des durch seine tollkühnen Bravourstücke der Cowboys enthaltenden Meisterwerkes: „Der Silberkönig von Nevada." Die Dressurleistungen des Wunderpferdes Silberkönig sind fabelhaft. „Er" als Lebensretter, eine reizende Groteske mit Harald Lloyd, bildet den Schluß des Programms.

Theater-Nachrichten

Leipzig: Neues Theater.

Mittwoch, 7 Uhr: Tannhäuser.
Donnerstag, 7½ Uhr: Rigoletto.
Freitag, 7 Uhr: Aida.
Sonnabend, 7½ Uhr: Höllisch Gold.
Sonntag, 11 Uhr: Wohltätigkeitskonzert. — 6 Uhr: Die Meistersinger

Leipzig: Altes Theater.

Mittwoch, 3½ Uhr: Rumpelstilzchen. — 7½ Uhr: Sechs Personen suchen einen Autor.
Donnerstag, 7½ Uhr: Der Glückspilz.
Freitag, 7½ Uhr: Meiseken.
Sonnabend, 3½ Uhr: Rumpelstilzchen. — 7½ Uhr: Meiseken.
Sonntag, 3½ Uhr: Rumpelstilzchen. — 7½ Uhr: Meiseken.

Turnen - Sport - Spiel

Das Ruderjahr 1925

In einem Rückblick auf das vergangene Jahr kommt das amtliche Organ des Deutschen Ruder-Verbandes zu nachstehenden Schlußfolgerungen über die Entwickelung des deutschen Rudersports:

„Wenn wir die rudersportlichen Ereignisse des Jahres 1925 an unserem geistigen Auge vorübergleiten lassen, so kann ein bemerkenswerter

Aufschwung in vielen Beziehungen

festgestellt werden. Der Rennsportbetrieb hat unverkennbar zugenommen. Wer die Zahl der veranstalteten Regatten, die Zahl der gemeldeten Boote und der gestarteten Mannschaften mit den Zahlen des letzten Jahrzehntes vergleicht, muß zu der Überzeugung kommen, daß hier eine Aufwärtsbewegung stattgefunden hat, wie sie in der Geschichte des deutschen Rudersports noch nicht oft zu verzeichnen war. Besonders beachtenswert ist hierbei die Zunahme der Beteiligung an den erstklassigen Rennen im Achter, Vierer o. St. und Zweier o. St. Dies gibt einen erfreulichen Beweis von dem Streben unserer Rennruderer, sich nicht mit billigen Lorbeeren im Kampf gegen minderwertige Gegner zu begnügen, sondern im ernsten Ringen mit gleichwertigen und überlegenen Gegnern die eigene Leistungsfähigkeit planmäßig zu steigern.

Ein besonders beachtenswertes Moment in diesem Streben bilden die im letzten Jahr zahlreich erfolgten Beteiligungen an Wettkämpfen im Ausland und mit Ausländern. In dem befreundeten Österreich und Ungarn, in der Schweiz, den Niederlanden, sowie in Dänemark und in den einstmals deutschen Ostseeprovinzen haben deutsche Mannschaften Erfolge errungen, wie sie in gleicher Anzahl und Bedeutung auch in Vorkriegszeiten nur selten gebucht werden konnten.

Das Rennrudern bildet aber nur einen Teil der rudersportlichen Betätigung, zahlenmäßig sogar den bei weitem geringeren, wenn auch sportlich bedeutenderen. Wesentlich umfangreicher, selbst in ausgesprochenen Rennrudervereinen, ist die Beteiligung am Wanderrudern. Auch auf diesem Gebiet kann eine erfreuliche Aufwärtsbewegung festgestellt werden. Die aus den früheren Verbandswanderfahrten gewonnene Erkenntnis, daß wenige Tage persönlichen sportlichen Zusammenwirkens mehr für die Förderung kameradschaftlicher Gesinnung, für die Beseitigung örtlicher Vorurteile zu leisten vermögen als jahrelanger schriftlicher Verkehr, brach sich bald Bahn und wirkte sich in immer engeren Beziehungen von Land zu Land, von Verein zu Verein aus. So sind denn gemeinsame Wanderfahrten in größerem oder kleinerem Umfang im letzten Jahr zu einem eisernen Bestandteil rudersportlicher Veranstaltungen geworden und werden es hoffentlich immer bleiben.

Eine besondere Erwähnung verdient das Damen-, das Jugend- und Schülerrudern bei der Betrachtung über die Entwickelung des Ruderns im vergangenen Jahre. Auch das weibliche Geschlecht kommt immer mehr zu der Erkenntnis, daß der Rudersport wegen seiner hygienischen Vorzüge einer ganz besonderen Beachtung wert ist. Vielfache Neugründungen von Damen-Rudervereinen und Damen-Ruderabteilungen, Veranstaltungen von Stil-Ruder-Wettbewerben und leichteren Wettkämpfen über kürzere Strecken, aber auch Wettbewerbe im Dauerrudern legen hierfür Zeugnis ab Ein Urteil über die Zweckmäßigkeit von Dauerleistungen für Damen wird sich auf Grund sorgfältiger ärztlicher Untersuchungen allerdings erst nach mehrjährigen Erfahrungen gewinnen lassen Die bedeutsame Entwicklung des Jugend- und Schülerruderns dürfte allseitige Befriedigung hervorrufen. Dieser Bewegung kann gar nicht genug Aufmerksamkeit geschenkt werden. Der Wert des Ruderns für unsere Jugend beruht ja nicht nur auf der frühzeitigen gleichmäßigen Entwicklung der gesamten Muskulatur in frischer, staubfreier Luft als auf hygienischen Momenten, sondern einerseits auf der Förderung gesunden, persönlichen Ehrgeizes, [illegible]erseits auf der Pflege der Disziplin mit ihren moralischen [illegible]ngen, wie sie gerade beim Rudersport, der ja in der Hauptsache ein Mannschaftssport ist, in die Erscheinung tritt. Die außerordentliche Zunahme von Schülerruderwettkämpfen zeigt, wohin der Weg in diesem jüngsten Zweig des Rudersports weist. Zahlreiche Neugründungen von Schüler-Rudervereinen und -Verbänden beweisen, daß auch in organisatorischer Beziehung planmäßig an einem weiteren Ausbau des deutschen Schülerrudersports gearbeitet wird.

Möge das neue Jahr die Entwickelung, welche der deutsche Rudersport im vergangenen Jahr genommen und vorgezeichnet hat, fortsetzen und die mancherlei geplanten Keime zu schöner Blüte und Frucht entfalten, allen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zum Trotz."

Wetterbericht aus Schierke am Brocken.

Am 12. Januar 1926, 9 Uhr vormittags: Schneehöhe: 25 Zentimeter, im Brockengebiet bis 90 Zentimeter. Temperatur: — 14 Grad. Barometer: 714 steigend. Wind: Südost. Eisbahn, Skibahn, Rodelbahn: gut. Prachtvolle Winterlandschaft.

Das 10. Berliner Sechstage-Rennen

Zur Eröffnung am 14. Januar.

Morgen abend, wenn um 10 Uhr die Startpistole knallt, wird ein auserlesenes Feld sich auf die sechs Tage lange Fahrt begeben. Sechs Tage und Nächte — 145 Stunden — werden sich deutsche Klassefahrer mit besten ausländischen Fahrern um den Preis des XV. Berliner Sechs-Tage-Rennens auf ihrem Stahlroß bewerben. Der Laie kann sich von den Anstrengungen eines solchen sportlichen Unternehmens gar keine Vorstellung machen. Nur wer einmal ein Sechs-Tage-Rennen miterlebt hat, wer einmal eine oder vielleicht auch zwei Nächte daran gesetzt hat, die Fahrer bei ihrer „Nachtarbeit" zu beobachten und wer dann am letzten Tag des Rennens in den letzten Stunden gesehen hat, mit welcher Energie sich die Fahrer zu den letzten Spurts zusammenraffen, um eine verlorene Runde aufzuholen oder durch Punktgewinne einen Anschluß an die Spitzengruppe oder gar den Sieg zu erringen, der wird verstehen, welche

ungeheure Ausdauer und Zähigkeit,

welches intensive Training dazu gehört, um ein Sechs-Tage-Rennen bestreiten und gewinnen zu können. Es fehlt gerade deshalb auch nicht an Gegnern, die ein solches Rennen für unsinnig halten; trotz alledem hat sich dieser Sport durchgesetzt. Ja, die Sportbegeisterung der zu Tausenden zählenden Zuschauermenge im Velodrom ist so groß, daß es mancher ganze Tage und Nächte auf der Bahn aushält. Dabei wird jeder Vorstoßversuch, jeder Endspurt mit Aufmerksamkeit verfolgt und die Ausreißer durch laute Zurufe angefeuert Ist dann eine Hetze im wilden Gange, dann kennt die Begeisterung der Menge keine Grenzen. Dann gleicht die große Arena einem wildgewordenen Ozean; einer versucht den anderen zu überschreien, zu übertrampeln und überklatschen, daß es dem ruhigen Interessierten Angst und Bange werden kann.

Wie bei jeder sportlichen Veranstaltung, so werden auch bei dem XV. Berliner Sechs-Tage-Rennen Kombinationen gemacht, wer

der diesjährige Sieger des Sechs-Tage-Rennens

in Berlin werden wird. Die Leute vom Fach sind „natürlich" darüber einig, daß

die Amerikaner Mac Namara und Horan

die voraussichtlichen Sieger sein werden. Man zählt gewissenhaft aus ihrer Rennvergangenheit auf, daß Mac Namara schon einmal vor 11 Jahren an einem Berliner Sechs-Tage-Rennen teilgenommen habe, daß er 7 Siege, 7 zweite und 8 dritte Plätze errungen und sich besonders „durch seine Ausdauer, Zähigkeit und Spurtvermögen" auszeichnet. Das amerikanische Paar wird also der voraussichtliche Sieger sein.

Doch sollte auch die Rechnung nicht ohne die Deutschen gemacht werden; denn auch unter diesen befinden sich erfahrene Sechs-Tage-Fahrer. Man braucht nur die Namen

Hahn-Tiez und Saldow

zu erwähnen, die sicher nicht leicht zu nehmen sind. Und dann die alten Sechs-Tage-Kämpen Lorenz und Kruppkat sollten ebenfalls noch ihren Mann stellen. Von den anderen deutschen Teilnehmern seien noch die Paare Bauer-Gottfried, Wittig-Golle und Möller-Lewanow erwähnt. Der junge Hannoveraner Möller, der im vergangenen Jahre sich schnell einen Namen unter den Dauerfahrern zu verschaffen wußte, hat sich sicher etwas zu viel vorgenommen. Zwar ist er ein guter Dauerfahrer, ob er aber die 145 stundenlange Fahrt aushalten wird, ist sehr fraglich Anders dürfte sich Lewanow mit der Strecke abfinden, wenn er nicht wieder, wie so oft in letzter Zeit, unter Sitzbeschwerden zu leiden hat. Zum Schluß seien noch die ausländischen Teilnehmer des Rennens angeführt, von denen Persyn-Debaets und die Italiener Girardengo-Giorgetti mit großen Aussichten in den Kampf gehen. Mit den Brüdern Vandenhove nehmen die ersten Franzosen nach dem Kriege an einem deutschen Sechs-Tage-Rennen teil.

Sch.

Neues vom Sechs-Tage-Rennen.

Um das Rennen möglichst interessant zu gestalten, hat die Direktion auch diesmal wieder neben namhaften Geldpreisen für die Endsieger, die Zweiten, die Dritten, Vierten und Fünften eine tägliche Prämie in Höhe von 1000 M. ausgeworfen, die zwischen denjenigen Paaren geteilt wird, die im Verlaufe einer Nacht am meisten zur Gewinnung einer oder mehrerer Runden beitragen. Diese allnächtliche Prämie zeitigte bekanntlich im Vorjahre viele und schöne Kämpfe.

Um 8 Uhr beginnen die Vorrennen, zur Entscheidung gelangt zunächst ein 100-Runden-Rennen für Amateure, an dem u. a. Oskar Rütt, die beiden Breslauer Nickel und Junge, ferner Otto Blank, Gebrüder Packebusch, Heyne, Kühl, Dahms, Krupkat jun., Donath, Günther, Kantorowicz, Engelmann, Krehn teilnehmen. Es folgt ein 200-Runden-Punktfahren für Berufsfahrer, für das Arend, Stolz, Behrendt, Feja, Jensen, Dobe, Passenheim, Techmer, Kaleta, Stabe, Hoffmann und elf weitere starke Fahrer verpflichtet sind.

Um 9¼ Uhr erfolgt die Vorstellung der Sechstage-Mannschaften. In der ersten Nacht findet die erste Wertung bereits um 11 Uhr statt. Den Startschuß für das Sechs-Tage-Rennen wird die „Modekönigin von Berlin", Sonja Ivanovich, abgeben.

Die Deutsche Turnerschaft im Jahre 1926

Im Turnerlager hört man jetzt häufig den Ruf nach Abbau der viel zu vielen Veranstaltungen. Man ist in weiten Kreisen des Übermaßes an Wettkämpfen müde geworden, denn wenn auch der Wettkampf an sich wertvoll und notwendig ist, so haben doch seine Übertreibungen und das Übermaß der Aufeinanderfolge der einzelnen Wettkampfveranstaltungen vielfach den Vereinsbetrieb und die ruhige, erzieherisch überaus wertvolle Arbeit innerhalb der Vereine gestört und geschädigt. „Abbau der Veranstaltungen" ist daher das augenblickliche Schlagwort, und die Leitung der Deutschen Turnerschaft ist bemüht, diesen Gesichtspunkten Rechnung zu tragen, neue Veranstaltungen nicht mehr zu schaffen, und von den bisher durchgeführten nur die unbedingt unentbehrlichen zu erhalten. Wenn trotzdem der Veranstaltungsplan von 1926 überaus umfangreich erscheint, so liegt das an der Vielseitigkeit der Betriebsformen des zeitgenössischen deutschen Turnens, das nicht etwa nur mit Hallen- oder Geräteturnen gleichzusetzen ist, sondern mit gleicher Daseinsberechtigung Kunstturnen und Volksturnen, Turnspiel und Schwimmen, Fechten und Wandern berücksichtigt. Außerdem erfordern das Frauenturnen, die turnerische Jugendbewegung, endlich wichtige turnerische Gedenktage noch eine besondere Berücksichtigung.

Kunstturnmeisterschaften werden 1926 nicht abgehalten, da die Deutschen Kampfspiele in Köln beste Gelegenheit zur Prüfung des Könnens der deutschen Kunstturner und Kunstturnerinnen geben. Dagegen tragen die Volksturner, unbeschadet ihrer Teilnahme an den Deutschen Kampfspielen in Köln, in Düsseldorf am 15. August die Meisterschaften der Deutschen Turnerschaft aus, denen die Gau- und Kreismeisterschaften vorhergegangen sind. Von wichtigen Festen, bei denen vorwiegend die Volksturner Betätigung finden, seien noch die folgenden erwähnt: Am 25. April die Waldmeisterschaften in Stuttgart, am 8. August das Fahnturnen in Freyburg a. d. U., ferner als Winterveranstaltung das für ganz Deutschland offene Brandenburgische Hallensportfest in Berlin, das am 17. Januar stattfindet und wohl als das größte seiner Art bezeichnet werden darf.

Die Schwimmer prüfen ihre Besten in Meisterschaftskämpfen ebenfalls am 15. August. Bemerkenswert ist noch das vierte Jahnschwimmen, das am 14. Februar in Halle a. d. S. stattfindet.

Die Turnspiele haben ihre Höhepunkte in der Hand- und Fußballmeisterschaft, die am 6. Juni in Leipzig zur Entscheidung gelangt, und in den Turnspielmeisterschaften, die am 12. September ebenfalls in Leipzig zum Austrag kommen. Kreisgruppenspiele und Kreismeisterschaftsspiele, an denen Tausende von Mannschaften beteiligt sind, bilden den Ausgangspunkt der Endmeisterschaftsspiele.

Die Fechter planen am 9. Mai in Berlin Mannschaftskämpfe im Florett. Außerdem bringen fast sämtl. che Turnkreise Kreismeisterschaften im Fechten sowie Mannschaftskämpfe zur Durchführung.

Bemerkenswert ist, daß eine Anzahl von Turnkreisen 1926 ein Kreisturnfest feiern wird, dessen Eigenart darin besteht, daß es einen Ausschnitt der vielseitigen turnerischen Arbeit gibt und innerhalb des Kreisgebietes große Scharen von Turnern und Turnerinnen zur turnerischen Betätigung zusammenführt, so daß die Kreisturnfeste als Deutsche Turnfeste in örtlichem Rahmen bezeichnet werden müssen.

Dem Wandern ist der Goetz-Wandertag am 13 Mai gewidmet. Fast sämtliche Turnvereine, deren Zahl über 12 000 beträgt, ziehen an diesem Tage ins Freie und bringen ihrem verstorbenen unvergeßlichen Führer, Dr. Goetz, eine Ehrung dar. Nicht unerwähnt bleibe, daß im August eine Preußenfahrt der Deutschen Turnerschaft nach Ostpreußen geplant ist. Hieran werden sich vornehmlich ältere Turner beteiligen. Der Zweck ist Stärkung des Deutschtums in der bedrohten Ostmark Ähnliche Ziele verfolgt auch das Jugendtreffen der Deutschen Turnerschaft, das auf den 1 August gelegt ist und im Osten an einem noch festzulegenden Orte stattfinden wird Welche gewaltige Teilnehmermassen hier zu erwarten sind, geht aus der Tatsache hervor, daß das letzte Jugendtreffen der D.T. in Marburg über 20 000 Jugendliche zusammenführte.

Endlich sei noch einiger Erinnerungstage, die in der ganzen Deutschen Turnerschaft Widerhall finden werden, gedacht. So, feierte man am 9 und 10. Januar in Eßlingen das Gedenken des 1. Vorsitzenden der D.T. Georgii, dessen Tatkraft und Führergeschick die Errichtung der Deutschen Turnerschaft in nicht geringem Maße zu verdanken ist. Am 24. Mai begeht man in Leipzig den 100. Geburtstag von Dr. Ferd. Goetz, der seit Begründung der D.T. zuerst als Geschäftsführer, dann als 1. Vorsitzender mit nie erlahmender Schaffenskraft am Aufbau der D.T. gewirkt und gearbeitet hat.

Nicht unerwähnt sei, daß voraussichtlich im Juni eine turnerische Abordnung der D.T. einer Einladung des Nordamerikanischen Turnerbundes zum Bundesturnfest in Louisville folgen wird.

Schließlich sei noch bemerkt, daß Ende August in Bremen der Deutsche Turntag zusammentreten wird, der über 300 Abgeordnete aus allen Teilen der Turnerschaft bereinigt. Seine Entschließungen werden, da die letzte Entscheidung aller wichtigen Fragen in seiner Hand liegt, von weittragender Bedeutung weit über den Rahmen der Deutschen Turnerschaft hinaus sein, und die Gestaltung der deutschen Leibesübungen während der nächsten Jahre wird nicht unwesentlich durch seine Entschließungen beeinflußt werden.

Eine reiche Fülle praktischer, erzieherischer und Verwaltungsarbeit harrt also der Deutschen Turnerschaft im Jahre 1926. Möge diese Arbeit dem Volksganzen zugute kommen und der körperlichen und seelischen Ertüchtigung des deutschen Volkes!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319260113-10/fragment/page=0004
DFG

Aus der Welt der Frau

Die Gesunderhaltung der Frau im Beruf

Nach einem Artikel aus der Zeitschrift „Frau und Gegenwart".

Die Frage der Gesunderhaltung der Frau im Beruf — im Erwerbsleben — zumal mit Rücksicht auf den ureigensten Beruf als Gattin und Mutter, wird in letzter Zeit zum Gegenstande von Vorträgen und eifriger Diskussion auf Tagungen großer Frauenvereine und Wohlfahrtspflegeorganisationen gemacht. Bisher dachte man bei Erwähnung dieser Frage in der Hauptsache an die Industriearbeiterin und die Schäden der Fabrikarbeit für Leben und Gesundheit der Frau. Und doch ist nicht nur dieser Kreis von Frauen in der beruflichen Arbeit mannigfachen Schädigungen ausgesetzt. Es ist dringend notwendig, daß für die Gesamtheit der berufstätigen Frauen entsprechende Maßnahmen zur Erhaltung ihrer Gesundheit getroffen werden. Heute sind alle beruflich tätigen Frauen, die handarbeitenden sowohl wie die kaufmännischen Angestellten, die Frau in wissenschaftlichen Berufen und die Beamtin durch den Beruf einer starken Anspannung aller Kräfte ausgesetzt. Die Anstrengungen, die an die körperliche Kraft der Frau im Beruf gestellt werden, sind meist so groß, daß oftmals ein Versagen eintritt. Es trifft leider zu, daß berufstätige Frauen öfter fehlen und früher ihre Kräfte verbrauchen als der berufstätige Mann, obwohl auch hierbei ausdrücklich festgestellt werden muß, daß dies durchaus nicht bei allen berufstätigen Frauen zutrifft, sondern daß manche, ohne Schaden an ihrer Gesundheit zu nehmen, dasselbe leisten wie der Mann.

Welche Maßnahmen werden nun zur Gesunderhaltung der Frau im Beruf vorgeschlagen? In erster Linie kommen hier selbstverständlich Gesetze und dabei insbesondere solche zum Schutze der Arbeiterinnen in Frage. Deutschland hat entsprechende Schutzgesetze gut ausgebaut und sich in der Gewerbeaufsicht eine geeignete Überwachungsinstanz geschaffen. Durch Wohlfahrtseinrichtungen aller Art, durch Einschränkung der Arbeitszeit, Gewährung entsprechender Erholung und ausreichenden Erholungsurlaub, auch durch Schaffung von Erholungsheimen hat man den weiblichen Angestellten und Arbeiterinnen zu helfen versucht.

Wichtiger als diese gesundheitlichen Maßnahmen sind aber die wirtschaftlichen, vor allem die Bezahlung und Entlohnung der Frau. In fast allen Berufen ist eine schlechtere Bezahlung der Frauenarbeit üblich geworden. So fällt zum Beispiel in den handarbeitenden Berufen der Frau nicht nur die niedrigste und schmutzigste Arbeit zu, die kein Mann verrichten würde, sondern sie wird dafür auch noch schlecht bezahlt. In den kaufmännischen Berufen fehlt es meist an der Möglichkeit, der Frau die höheren und besser bezahlten Berufslaufbahnen zu erschließen. Dasselbe gilt von manchen beamteten Frauenberufen, zum Beispiel von den Post- und Telegraphen-Beamtinnen. Die Bezahlung der Sozial-Beamtinnen steht ebensowenig im Verhältnis zu der sehr anstrengenden, Zeit und Kraft erforderlichen Berufstätigkeit dieser Frauen.

Eine ungenügende Bezahlung macht es der berufstätigen Frau schwer, ja oft unmöglich, sich ihrer Berufsarbeit entsprechend ausreichend zu verpflegen und behaglich zu wohnen. Während der unverheiratete berufstätige Mann aller Haushaltssorgen ledig ist, wird die berufstätige Frau — ganz abgesehen von der außerordentlich schweren Doppelleistung der verheirateten berufstätigen Frau, die Beruf und Mutterschaft vereinigen, oder doch wenigstens für beide sich gesund erhalten soll — auch als Unverheiratete ihren Haushalt meist selbst besorgen, dafür Zeit und Kraft anwenden, weil ihr Einkommen nicht ausreicht, sich entsprechende Hilfe anzunehmen. Die Ernährung der berufstätigen Frau wird dadurch vielfach sehr unzweckmäßig gestaltet; es fehlt dazu an der rechten häuslichen Gemütlichkeit, an dem Heim, das auch zum körperlichen Wohlbefinden außerordentlich viel beiträgt.

Ist die Arbeit des Berufes geisttötend, einförmig und anspannend und ermöglicht sie der Frau nicht, ein inneres Verhältnis zu der ganz mechanisierten Arbeit zu finden, so ist für die Erhaltung der Berufsfreudigkeit um so notwendiger, das Leben außerhalb des Brufes vor Verödung und vor Verflachung zu bewahren, edle Lebenswerte zu pflegen und auch der körperlichen Erholung Zeit zu widmen. Die Bestrebungen auf körperliche Erziehung der Frau erscheinen auch mit Rücksicht auf die Gesamterhaltung der Frau bedeutsam. Turnen, Wandern, Spiel und Sport, in vernünftigem Maße betrieben, wird mancher Frau auch im Beruf Gesundheit und Arbeitsfrische sichern können. Für die unverheiratete Frau bedeutet der Beruf die Möglichkeit eines befriedigenden Lebensinhaltes, einen Lebenszweck. Der Beruf, den Neigungen und Fähigkeiten der Frau angepaßt, ihren Kräften angemessen, soll ihr Leben verlängern und bereichern, statt es zu verkürzen und zu beeinträchtigen.

An welchem Finger trug man den Ehering?

Manches Brautpaar mag sich schon gefragt haben, warum wir den Verlobungsring gerade am vierten Finger der linken Hand tragen. Daß diese Sitte sehr alt ist, beweist ein alter lateinischer Merkspruch, der jedem Ring seinen Platz bestimmte: Miles, Mercator, Stultus, Maritus, Amator. Bezieht man diese Worte der Reihe nach auf die Finger einer Hand, so ergibt sich, daß der Soldat seinen Ring am Daumen, der Kaufmann am Zeigefinger, der Dummkopf am Mittelfinger, der Gatte am vierten und der Liebhaber am kleinen Finger trug. — Und werfen wir einen Blick in den alten Gemäldesammlungen auf den Ringfinger der dargestellten Personen, so können wir beobachten, daß der Ehering an der rechten und bald an der linken Hand getragen wurde, und daß er auch oft genug den für ihn bestimmten vierten Finger — der angeblich durch eine besondere Ader für den Ehering bestimmt wurde — oft genug schnöde verlassen hat. So war es unter der jungfräulichen Königin Elisabeth in England Mode, den Ring nach der Trauung an den Daumen zu stecken. Der Zeigefinger galt im jüdischen Zeremonial als besonders geweihter Finger und findet sich auf vielen Bildern als Träger des Eheringes: So auf Murillos Verlobung der heiligen Katharina, auf Rubens Trauung der Maria von Medici usw. Auch auf zahlreichen Frauenbildnissen des 15. bis 17. Jahrhunderts haben die sonst völlig ringlosen Hände einen Ring am Zeigefinger, so daß man annehmen kann, daß es sich hier um den Ehering handelt. Selbst der verpönte Mittelfinger, den jener lateinische Merkspruch dem Dummkopf zuspricht und wirklich fast immer ringfrei bleibt, erscheint gelegentlich auf Sponsalzio-Darstellungen — d. h. als Symbol der mystischen Vereinigung der Seele mit Christus oder als Vermählung mit der Kirche bei geistlichen Würdenträgern — als würdig für den Trauring.

Eine scharfe Scheidung zwischen Verlobung- und Trauring läßt sich für die älteren Zeiten nicht durchführen. Wird ja auch heute in vielen Gegenden der Verlobungsring zum Trauring, wobei er dann von der linken Hand auf die rechte wandert, während in anderen Gegenden der Verlobungsring sich durch einen Edelstein von dem glatten Trauring auszeichnet. Daß es Sitte war, ehedem den Verlobungsring gern an dem kleinen Finger zu tragen, dafür zeugt ein Dokument aus dem Hohenzollernmuseum zu Berlin, ein vom König Friedrich Wilhelm III. eigenhändig aufgestelltes Verzeichnis der Ringe, die die Königin Luise an ihrem Todestage trug. Unter Nummer 1 finden wir angeführt: „Ring mit Facetten, an dem kleinen Finger der rechten Hand. Er war ein Brautschmuck von mir." Für den traditionellen Ringfinger wird angegeben: „Unser Trauring." Das vergilbte Blättchen ist von des Königs Hand datiert: „Am unglücklichsten Tage meines Lebens, Hohenzieritz, den 19. July 1810."

Ch. U.

Achtung

Von Antonie Rhan.

Nicht der Warnungsruf ist gemeint, sondern der Begriff der Hochachtung.

Der heutigen Zeit fehlt die Achtung allem und jedem gegenüber. Bringen wir dem Kinde die Achtung bei und viel ist gewonnen. Wir müssen im kleinen anfangen, lehren wir es, den toten Gegenstand achten. Machen wir dem Kinde begreiflich, daß auch dieser tote Gegenstand lebt. Er lebt ja wirklich. Der Geist des Meisters lebt in ihm und der Schweiß der Arbeit. Lehren wir dem Kinde die Arbeit anderer Hände achten, dann wird es auch, wenn es erwachsen ist, Achtung vor fremder Gesinnung empfinden und diese dulden. Nicht alle Menschen können eines Sinnes sein.

Zerbrechen darum nicht so viele Ehen, weil die beiden Menschen die Achtung voreinander verloren haben? Hüte sich ein jeder, daß ihm die Achtung der anderen nicht verloren gehe. Ein einziges häßliches Wort genügt oft, um die Achtung der Mitmenschen, des Gatten, zu verlieren.

Strebt nach der Achtung der anderen, und wenn Ihr es nicht allen recht tun wollt oder könnt, so erstrebt und erhaltet Euch die Achtung des einen Menschen, der Euch der liebste ist.

Macht Euch im Streit nicht häßlich. Das Bild prägt sich dem anderen ein und zehrt an der Achtung. Hütet Euch vor unschönen Worten und Gebärden. Pflegt die Achtung, indem Ihr Eure Schönheit pflegt, die Schönheit des Geistes, der Gesinnung, die Schönheit des Gesichtes, des Wortes und der Gebärde.

Habt Ihr die Achtung verloren, habt Ihr alles verloren — Euch selbst.

Darum zerbrechen so viele Ehen, so viele Menschen, weil sie die Achtung voreinander verloren haben.

Ehegründe

Von Anne-Marie Mampel.

Das alte Wort, daß Ehen im Himmel geschlossen werden, bewahrheitet sich nicht immer, und wenn man um die vielen Ehescheidungen unserer Tage weiß, um die vielen Paare, die lediglich aus Pflicht oder Gewohnheit zusammenbleiben, so drängt sich die Frage auf, welche Gründe es eigentlich sind, die Männer und Mädchen von heute zur Ehe bewegen.

Was sonst wohl als die Liebe? ist die schöne Leserin geneigt zu denken. Die Liebe, die junge Herzen füreinander schlagen und den Wunsch rege werden läßt, mit keinem anderen als gerade mit „ihr" oder mit „ihm" den Lebensweg gemeinsam zu gehen.

Aber wir müssen widersprechen. Solche nur auf Liebe allein gestellte Heiraten sind nicht allzu häufig, und wo sie doch zustandekommen, erfüllen sie zumeist nicht die hohen Glückshoffnungen, die im Überschwang der Gefühle in sie gesetzt worden waren.

Das Geld also, wird die Leserin nun enttäuscht und ernüchtert sagen. Wirtschaftliche Vorteile, Berechnung, kurz, die kühl wägende Vernunft, die Gewinn daraus ziehen will.

Doch auch hier können wir nicht ohne weiteres bejahen, denn es gibt glücklicherweise nicht sehr viele Menschen, die so kalt und den Regionen des Gefühls entwachsen sind, daß sie die Wahl des Lebensgefährten lediglich auf materieller, eigennütziger Grundlage vollziehen.

Ja aber was dann? . . . Wir hören Ratlosigkeit und Bestürzung aus der Frage und sind gewillt, sie nun endlich zu beantworten: Der uns tiefst eingeborene Wunsch nach Zweisamkeit, nach Ergänzung des eigenen Ich, nach einem Menschen, der Freud und Leid mit einem teilt, er ist es, der in den meisten Fällen die Ehe ersehnen und schließen läßt. Und diese Bündnisse, die die Mitte zwischen blinder Leidenschaft und kalter Vernunft halten, pflegen die besten und glücklichsten zu sein, wenn Selbsterkenntnis mithalf, sie zu vollziehen. Wenn er sich darüber klar war, was er von seiner Lebenskameradin erwartete und ob sie imstande sei, diese Erwartungen zu erfüllen, und wenn auch sie sich darüber Rechenschaft ablegte, ob sie in ihm den Mann finde, den sie zur harmonischen Vollendung ihres Seins benötigte.

Und es wäre zu empfehlen, daß jeder und jede, die vor dem großen Schritt der Eheschließung stehen, sich diese Fragen ernsthaft vorlegten und beantworteten. Denn andernfalls tritt allzu leicht an die Stelle des anzweifelbaren Spruches von den im Himmel geschlossenen Ehen das herbe Dichterwort, das besagt, daß der Wahn kurz und die Reue lang sei.

Linkshändige Kinder

In der neuesten Nummer der Halbmonatsschrift „Die Mutter" veröffentlicht Frau Dr. Alice Friedmann einen interessanten Artikel über linkshändige Kinder, in dem es unter anderem heißt:

Es gibt eine große Anzahl von Kindern und Erwachsenen, die linkshändig sind, ohne daß sie selbst oder andere etwas davon wüßten. Sie lernen mit der rechten Hand arbeiten und gehen durchs Leben mit dem Stigma der Ungeschicklichkeit behaftet — oder auch nicht. Die Linkshändigkeit ist eine angeborene Eigenschaft, die im Haushalt des Körpers ihre Begründung hat. Es gibt wissenschaftliche Ansichten darüber, die wir für unberechtigt und unbewiesen halten müssen. (Wilhelm Fließ, „Der Ablauf des Lebens".) Es ist auch noch nicht nachgewiesen worden, daß die Linkshändigkeit oder vielmehr die Bevorzugung, bessere Ausbildung, größere Gebrauchsfertigkeit der linken Körperhälfte tatsächlich eine Minderwertigkeit darstellt. Aber es ist sicher, daß unsere Kultur das Gepräge der Rechtshändigkeit besitzt. Unsere Schrift, die Behandlung der Musikinstrumente und die meisten Arten von manueller Technik, die bei uns gebräuchlich sind, setzen eine Bevorzugung der rechten Hand voraus.

Das erste Erlebnis der Linkshändigkeit muß ein Erlebnis der Schwäche, des Minderwertigkeitsgefühls sein. Nach den oft bewährten Lehren der Individualpsychologie tritt mit diesem Erlebnis der Schwäche ein Moment in den Schaffenskreis der kindlichen Seele, das hauptsächlich in zwei Richtungen wirken kann: entmutigend oder anfeuernd. Es ist deshalb einer der Leitsätze individualpsychologischer Menschenbeurteilung, daß der Linkshänder entweder ungeschickt oder sehr geschickt sein wird, je nachdem er über sich selbst das Urteil spricht, sich für „unbegabt" zu halten und nichts zu tun oder durch verstärkte Übung die Ungeschicklichkeit überwindet und in erhöhte Kunstfertigkeit verwandelt. So hält es die Individualpsychologie für erwiesen, daß manuelle Höchstleistungen ihre Ursache in der Linkshändigkeit haben können. Viele ausgezeichnete Maler sind Linkshänder, besonders schöne Schriften deuten ebenfalls auf Linkshändigkeit. Für den Erzieher erwächst daraus die Forderung, ungeschickte Kinder nicht zu entmutigen, ihnen die bequeme Idee zu nehmen, als ob sie für alle Zeit unbegabt wären, sie darauf hinzuweisen, daß durch Mut und Übung alles zu gewinnen sei.

Die Schule ist ein wichtiger Prüfstein für das linkshändige Kind. Da Lesen und Schreiben zu ihren ersten Anforderungen gehören, so droht ihm eine frühe Entmutigung am Anbeginn seiner Studien. Es wäre demnach, da man immerhin mit einer Anzahl von Linkshändern zu rechnen hat, ein Lehrplan vorzuziehen, der auch diesen zunächst ermutigendere Erlebnisse verspricht. Linkshändige Kinder haben Schwierigkeiten beim Schreiben. Auch die Orientierung im Zahlenraum und jede Art von Orientierung wird eine größere Übung und besondere Technik beim Linkshänder erfordern. Auf diese Art gewinnt er aber, wenn es ihm gelungen ist, der Schwierigkeiten Herr zu werden, eine größere Beweglichkeit und Verschiebbarkeit der Vorstellungen, die ihn der Phantasietätigkeit nahebringt. Die überwundene Linkshändigkeit bringt eben manche günstige Ergebnisse. Es ist Aufgabe einer zielbewußten Pädagogik, diese Ergebnisse durch geeignete Übungen zu sichern, welche sich natürlich, wie alle erzieherischen Maßnahmen, vom Zwange fernhalten müssen.

Möbliertes Zimmer zu vermieten!

Der erste Eindruck bei der Besichtigung. — Zimmer, die nicht gefallen. — „Ich komme nochmal vorbei!" — Wie soll das Zimmer aussehen? — Lehren für die Zukunft.

Viele Angehörige des Mittelstandes, die es früher nicht nötig hatten, sind heute darauf angewiesen, Zimmer zu vermieten. Sie erlassen Inserate in den Zeitungen, schreiben auf solche und hängen Tafeln heraus mit der Ankündigung, daß hier ein möbliertes Zimmer zu vermieten ist. Viele Zimmersuchende sehen sich das Zimmer an, werfen einen prüfenden Blick auf den Raum und fragen nach dem Preis. Dann sagen sie: „ich komme nochmals vorbei", oder: „ich lasse wieder von mir hören", doch es sind meistens nur höfliche Ausflüchte, denn — Roß und Reiter sieht man niemals wieder.

Was mag wohl der Grund sein? Versetzt euch mal, liebe Vermieter oder Vermieterinnen, in die Seele dessen, der euer zukünftiger Mieter werden soll. Auf sein Läuten ist ihm geöffnet worden. Da springt ihm schon ein munterer Köter kläffend vor die Beine. Hier wird er von heulenden oder jubelnden Kindern empfangen. Dort öffnet ihm eine dem Alter nach undefinierbare Dame im Schlafrock, in Pantoffeln und mit etwas wirrem Haar, die, trotzdem es schon Nachmittag ist, noch nicht mit ihrer Morgentoilette begonnen hat. Glaubt ihr, daß solche Erlebnisse euren zukünftigen Mieter angenehm berühren? Welche Wunder erwarten ihn oft in den möblierten Zimmern! Manche gleichen mehr einem kunsthistorischen Museum als einem Wohnraum. Da kann er in der Betrachtung von Familienbildern einen ganzen Stammbaum einer Familie bis in die ältesten Zeiten verfolgen. Da stehen Bilder der Großeltern, ja sogar noch der Urgroßeltern in zierlicher Biedermeiertracht. Dort sieht man Vater als Schüler, als Soldat inmitten der Humpen schwingenden Kameraden, als Mitglied des Gesangvereins Soundso. Mutter als Baby, als Kind im Familienkreise, als Mitglied des Jungfrauenvereins und dann beide vereinigt auf dem Brautbild, Vater strahlend in würdevoller Männlichkeit, Mutter einer zarten Lilie gleichend. Und dann all die anderen Zierden des Zimmers: der ausgestopfte Papagei im Käfig, der allen Stürmen der Zeit trotzende Gummibaum, die kostbare Standuhr mit den pausbäckigen Genien, Familie Krausens prächtigs Hochzeitsgeschenk, der Myrtenkranz unter Glas, der gewaltige blaue Schwan aus Porzellan und die Deckchen auf Sopha und Tischchen, die Tante Klothildens fleißige Hand gehäkelt hat. Diese Liste läßt sich noch beliebig vermehren.

Wie muß ein Zimmer aussehen, damit es dem Mieter gefällt? Die erste Forderung ist, daß das Nötigste vorhanden ist und daß die Möbel, wenn auch nicht immer neu, so doch gut sind. Weiter ist zu fordern, daß alles nicht unbedingt Notwendige verschwindet. Denn, meine sehr verehrten Vermieter und besonders Vermieterinnen, alle Pietät in Ehren, aber vergeßt nicht, daß der Mensch, der sein Haupt in eurer Mitte niederlegen will, auch seelische Bedürfnisse hat, daß er dem Zimmer, das er bewohnen will, den Stempel seines Geistes aufdrücken möchte und daß er nur dann, wenn dies der Fall ist, ein wirkliches Heim bei euch findet. Gebt also eurem Herzen einen Stoß und entfernt die Bilder und Erinnerungsstücke, die euch lieb und teuer sind, die aber eurem Mieter nichts zu sagen haben. Sicher wird für die wertvollsten Sachen noch ein Plätzchen in der Wohnung frei sein, und die übrigen schafft auf den Boden. Niemand wird es euch verargen, am wenigsten die, die euch die Gegenstände geschenkt haben oder deren Bilder die Wände zieren. Weilen sie nicht mehr unter den Lebenden, so ist es kein Mangel an Pietät, denn, wenn sie euch wirklich liebten, wäre auch heute ihr erster Wunsch, daß es euch gut geht und ihr nicht zu darben braucht.

Wenn Ihr meinem Rate folgt, wird es nicht lange dauern und ihr habt einen Mieter, der sich wohl bei euch fühlt und damit eine angenehme Vermehrung eurer Einkünfte.

Sch.

Wie kriegt man „ihn" zum Heiraten?

Einige Rezepte für die, die sie brauchen sollten.

„Ich bin wahnsinnig in einen Mann verliebt, der mich nur gern hat, aber nicht heiraten will", schrieb eine junge Dame an eine amerikanische Zeitung. „Seit drei Jahren gehen wir regelmäßig zwei- bis dreimal in der Woche zusammen aus; er macht mir Geschenke und unterhält sich gern mit mir, aber er hat mir noch nie von Liebe oder Ehe gesprochen. Das Leben ohne diesen Mann ist mir nichts wert. Aber wie kann ich seine Liebe gewinnen? Wie kann ich es dahin bringen, daß er um mich anhält? Raten Sie mir!"

Auf dieses Geständnis einer gequälten Seele hin sind verschiedene Antworten eingelaufen, in denen Leserinnen der Zeitung ihre Ansicht darüber äußern, wie man am besten einen Mann zur Heirat zwinge.

Sie alle stimmten darüber überein, daß eine Frau wohl einen Mann heiraten kann, der nicht im geringsten daran denkt, daß sie ihn aber nie zur Liebe zwingen kann, wenn sie ihm gleichgültig ist. Zunächst wird betont, daß ein Mädchen viel bessere Chancen hat, das Herz eines Fremden zu gewinnen als eines Mannes, den sie seit langem kennt. In der Zeit der ersten Bekanntschaft wirkt die Frau durch einen geheimen Zauber, durch eine Art Überraschung, während bei längerem Verkehr sich der Mann an die Frau gewöhnt und sie ganz selbstverständlich als gute Bekannte behandelt, ohne an Liebe zu denken. Wenn solch lange Freundschaften doch oft zur Ehe führen, so ist es die Frau, die die Initiative ergreifen muß.

„Tausende von Frauen führen Männer zum Altar, ohne daß diese es wollen", heißt es in einer anderen Zuschrift. „So mancher Mann weiß niemals, wie er dazu kam, seine Frau zu heiraten. (Das stimmt! D. Red.) Natürlich gefiel sie ihm ganz gut und er schätzte ihre guten Eigenschaften. Aber heiraten? Nein, sie war nicht sein „Tip". Gar mancher findet niemals das Ideal der Frau, das er in seinen Träumen zum Weibe begehrt. Daher denkt er auch nicht an Liebe und Ehe. Die Frau aber sieht am Ende jeder Bekanntschaft den Altar, und um zu diesem Ziele zu gelangen, kann sie sehr verschiedene Wege einschlagen, je nach der Art des Mannes. Es gibt Männer, die sind so ahnungslos, daß man sie mit sanfter Gewalt bis zum Standesamt führen kann. Andere dagegen sind furchtbar mißtrauisch, und bei ihnen sind Methoden notwendig, die vor Gewalt nicht zurückschrecken dürfen.

Die erfolgreichste Art der Frau, den Mann zur Ehe zu bringen, ist die, wenn er sieht, daß sie ihn liebt."

Wie man seinen Mann los wird

12 Regeln für Frauen, welche . . .

In einer Ansprache an Klubmitglieder in Chicago stellte der Schriftsteller Glen B. Winship die folgenden 12 Regeln für Damen auf, die ihren Ehemann loswerden möchten. Er garantiert deren Wirksamkeit:

Halte deinen Gatten stets für schuldig.

Telephoniere ihn häufig in seinem Geschäft an.

Trage ein müdes Lächeln zur Schau, wenn er dir eine gute Anekdote erzählt.

Bekrittle fortwährend seine Autofahrten und kleide diese abfälligen Bemerkungen in eine besonders scharfe Sprache, wenn Bekannte mitfahren.

Ziehe dich niemals nett an, außer, wenn du Besuch erwartest.

Wenn er zärtlich sein will, beginne über Geldangelegenheiten zu reden.

Bestehe darauf, daß er das Rauchen aufgibt.

Bestehe darauf, daß er dir einen in alle Einzelheiten eingehenden Bericht über seine Geschäftsunternehmungen erstattet.

Wenn er einmal mit einer Geldangelegenheit hereinfällt, so erinnere ihn bei jeder Gelegenheit daran.

Bestehe stets darauf, daß er mit dir in ein Kino geht, wenn du ihm auch ansiehst, daß er todmüde ist.

Wenn er zu spät zum Essen nach Hause kommt, verlange eine Erklärung, noch ehe er eine Gelegenheit hatte, sein Zuspätkommen zu entschuldigen.

Sei schnell bei der Hand, jeden Versuch seinerseits, die Kinder zurechtzuweisen, übel aufzunehmen.

„Wenn irgendeine Frau", fügte Herr Winship hinzu, „darauf ausgeht, ihren Gatten zu verlieren, dann werden die Regeln, wie ich sicher glaube, ihren Zweck erfüllen. Sie sind nämlich gerade das Gegenteil von denjenigen, welche meine Gattin seit 15 Jahren befolgt."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-6078769131926O113-10/fragment/page=0005
DFG

Provinz und Nachbarländer

Zwei Postbeamte auf offener Straße überfallen

250000 M. geraubt. — Die Täter verhaftet. — Das Geld gerettet.

† Nordhausen. Dienstag vormittag 10 Uhr wurden zwei Postbeamte vor dem Gebäude der Reichsbank in dem Augenblick, als sie in das Gebäude eintreten wollten, von drei Verbrechern überfallen und den beiden Beamten ein schwerer Reisekorb mit Banknoten im Werte von 250 000 M. entrissen. Die beiden Beamten wurden trotz ihres Widerstandes durch mehrere Schläge über den Kopf wehrlos gemacht. Die Räuber entfernten sich mit ihrer Beute durch die Straßen. Die sofort aufgenommene Verfolgung der Verbrecher durch die Polizei, Post- und Sicherheitsbeamte in Richtung Rüdigsdorf war von Erfolg begleitet. Einer wurde auf der Flucht erschossen, ein anderer schwer verletzt, der dritte brachte sich selbst Verletzungen bei.

Dazu erhalten wir noch folgende ausführliche Darstellung: Am Dienstag vormittag hat sich mitten in der Stadt um ½10 Uhr ein Raubüberfall ereignet, der in seiner Frechheit ein seltenes Blatt in der Kriminalgeschichte Nordhausens darstellt. Wie alltäglich, brachten auch jetzt zwischen 9 und 10 Uhr zwei Beamte, die Poschaffner Schroeder und Pistorius, von der Reichspost einen Geldtransport zur Reichsbank. Das Geld hatten die Beamten in einem Reisekorb bei sich. In dem Augenblick, als sie den Torbogen der Reichsbank betraten,

stürzten sich drei Burschen auf sie.

Der eine hielt das Tor zu, die beiden anderen richteten ihre Revolver auf die Beamten und schlugen mit zwei Eisenstangen auf sie ein. Dem Schroeder wurde eine furchtbare Kopfverletzung beigebracht, während Pistorius nur einen Schlag über den Unterarm erhielt. Die Täter rissen den Koffer an sich und flüchteten. Den Überfallenen war es noch möglich, den Überfall in der Reichsbank zu melden. Die Verfolgung wurde sofort aufgenommen. Es spielte sich dann

ein wilde Flucht durch die Straßen der Oberstadt

ab. Den Flüchtlingen stellten sich einige Straßenpassanten entgegen. Die Räuber richteten jedoch die Revolver auf sie und kamen durch die Gärten und durch verschiedene Straßen aus der Stadt. Inzwischen war die Schutzpolizei benachrichtigt worden. Mit Auto und Motorrädern wurde die Verfolgung aufgenommen. Die Täter nahmen ihre Weg über Neustadt in der Richtung nach Ilfeld, wobei ihnen die Wälder die Flucht erleichterten. Zwischen Neustadt und Ilfeld

gelang es der Schutzpolizei, die Täter zu stellen.

Es kam zu einem kurzen Feuergefecht. Einer der Verbrecher wurde durch Herzschuß getötet, den anderen traf ein Bauchschuß. Er liegt im Krankenhaus zu Nordhausen. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Der dritte Verbrecher wurde in einer Scheune in Harzungen gestellt. In dem Augenblick, als die Schupobeamten in die Scheune eindringen wollten, versuchte der Verbrecher Selbstmord zu begehen. Der Schuß zerstörte ihm beide Augen. Der Schwerverletzte ist ebenfalls in das Krankenhaus überführt worden. Es besteht wenig Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten. Namen waren bisher noch nicht festzustellen, da Papiere bei keinem der Täter gefunden wurden.

Die Räuber mußten, da der Reisekorb zu schwer war und eine Verfolgung sofort aufgenommen wurde, den Koffer bereits etwa 100 Meter von der Reichsbank entfernt stehen lassen, so daß der Reisekorb sich wieder in den Händen der Reichspost befindet.

Schwerer Betriebsunfall.

† Liebenwerda. Auf dem Abraumbetriebe der Braunkohlengrube „Luise“ in Domsdorf explodierte ein Karbidschweißapparat. Ein Arbeiter wurde getötet und ein zweiter schwer verletzt. Mehrere Arbeiter kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Eine Plätte die Ursache.

† Leipzig. Am 12. Januar, 4,50 Uhr früh, bemerkte ein Wächter der Wach- und Schließgesellschaft von der Demmeringstraße aus Rauchschwaden an den Fenstern des ersten Stockwerkes des Warenhauses Held in der Merseburger Straße 84. Er verständigte sofort die Hausbewohner sowie den Inhaber des Geschäftes, durch den sofort die Feuerwehr alarmiert wurde. Es wurde festgestellt, daß sich der Brandherd in der Schneiderei befunden hat und daß das Feuer bereits einen großen Umfang angenommen hatte. Einen großen Teil des ersten Stockwerkes hatte es ergriffen. Mit Bestimmtheit hat sich jedoch noch nicht feststellen lassen, wodurch der Brand entstanden war. Möglicherweise kommt als Ursache eine elektrische Plätte in Frage, die nach Geschäftsschluß versehentlich unter Strom geblieben zu sein scheint. Der Materialschaden ist bedeutend. Was an Waren nicht verbrannt ist, wurde durch Rauch usw. schwer beschädigt.

Eine Spur zum Doppelmord in Lobstädt?

† Altenburg. Von der Polizeidirektion Altenburg wird folgende Mitteilung herausgegeben: „Bei der Polizeidirektion Altenburg ist am 2. Januar d. J. ein unterschriftloses Schreiben mit einem Hinweis auf den mutmaßlichen Täter des Doppelraubmordes in Lobstädt eingegangen. Der Briefumschlag trägt die Aufschrift: „An die Kriminalpolizei Altenburg bei der Brüderkirche.“ Die 5-Pfennigmarke klebt in der linken unteren Ecke. Der Schreiber oder die Schreiberin dieser Mitteilung wird gebeten, schnellstens seinen bzw. ihren Namen der Kriminalpolizei mitzuteilen, da ihr an einer persönlichen Verhandlung außerordentlich viel gelegen ist. Die Geheimhaltung des Namens wird als selbstverständlich zugesichert. Auf die von der Staatsanwaltschaft ausgesetzte Belohnung von 500 M. wird besonders hingewiesen.“

Nach dem Hochwasser

† Saalfeld. Das Hochwasser der Saale war zwar in der Fülle der zu Tal gegangenen Wassermassen groß, aber in seiner Wirkung, wie sich jetzt nach Verlauf der Wassermengen feststellen läßt, doch nicht so schädlich wie die Hochwasser der vergangenen Jahre. Diesmal setzte die Tal- und Gebirgsschmelze wegen der hohen Temperatur im Tal und auf dem Wald zu gleicher Zeit ein, brachte aber keine Schollen, so daß der Ablauf durch nichts gehemmt wurde. Der Schaden wäre sonst bedeutend größer gewesen. Das Bett der Saale mit seinen besonders in den Stadtgebieten recht flachen Ufern reicht naturgemäß für die plötzliche Wasserzunahme nicht aus, aber das weite Wiesengelände zu beiden Seiten ist ein vielfassendes Reservoir für die überflutenden Massen.

Die Landleute sind bereits mit der Reinigung des Wiesengeländes fertig. Viel Vernichtungsarbeit ist dabei für die Vertilgung des Ungeziefers geleistet worden. Auch der im Stromgebiet der Saale jetzt recht zahlreich auftretenden Bisamratte ist das Hochwasser zum Verhängnis geworden, denn in Orten des Oberlaufs sind verschiedenfach während der Hochflut die gefährlichen Zerstörer der Ufer- und Dammbauten gefangen worden.

Unter dem Druck der Wassermengen waren die Stau- und Teilwehre, die nicht rechtzeitig geöffnet werden konnten, recht mitgenommen. Doch hat auch hier bereits die helfende Hand wieder Besserung geschaffen und die Schäden geheilt. Die Uferjäger nach abtreibendem Holz und die Eisfischfänger kamen bei dem diesmaligen Hochwasser nur sehr schlecht auf ihre Kosten. Wenn auch die Pegelmeldungen aus dem Oberlauf nur recht spärlich und oft widersprechend einliefen, so hatten die mit Lagerungen an den Ufern versehenen Gemeinden und Besitzer von Holzstapeln ihre Habe rechtzeitig in Sicherheit gebracht. Erdbewegung hat fast gar nicht stattgefunden und auch die Verschlammung blieb in normalen Grenzen.

Gefährlicher sieht es in dem Gebiet der Gebirgswässer der Loquitz, der Sormitz und Sorbitz aus. Dort sind die Verwüstungen durch Reißen und Geröll bei weitem stärker. Doch ist man auch da eifrig bei der Hand, die Schäden zu heilen. Am stärksten ist wohl das Schwarzatal, besonders im engen Oberlauf betroffen. Dort wird die Beseitigung des angerichteten Schadens wohl längere Zeit in Anspruch nehmen, da es sich hier um Renovierung fester Ufer- und Brückenbauten handelt.

Feststellung der Hochwasserschäden.

In den verschiedensten Orten des Werratales werden jetzt die durch das Hochwasser angerichteten Schäden an Haus-, Feld- und Wiesengrundstücken durch besondere Kommissionen festgestellt, da zu erwarten steht, daß Reich und Staat entsprechende Mittel zur Verfügung stellen werden, um die durch das Hochwasser geschädigten Bewohner des Werratales durch finanzielle Beihilfen zu entschädigen.

Treue der Wartburg.

† Eisenach. Die Freunde der Wartburg wenden sich mit folgendem Aufruf an die Öffentlichkeit: „Das Jahr 1926 droht das wirtschaftlich schwerste für Deutschland zu werden. Maßgebende Persönlichkeiten aus Bank-, Börsen- und Industriekreisen sagen den wirtschaftlichen Zusammenbruch voraus. Da die Wartburg seit 1921 selbständige Stiftung und seitdem nur noch auf sich selbst gestellt ist, geht auch sie erneut schweren Gefahren entgegen, denen wir rechtzeitig begegnen müssen. Der Verein der Freunde der Wartburg in Eisenach, der ihr über die Krisenjahre 1922/23 durch weitgehendste Unterstützung hinweghalf und sich zur Aufgabe machte, für die künstlerische Erhaltung der Burg zu sorgen, zählt heute rund 6750 Mitglieder zu den Seinen. Sie haben durch dreijährige Mitgliedschaft bewiesen, daß sie die Ideale alter Wartburgkultur hochhalten und freudig ihr Scherflein beisteuern, wenn es den meisten von ihnen auch noch so schwer fällt. Wir rufen vor der drohenden Gefahr daher erneut alle Kulturverständigen in der Welt auf, für einen Jahresmindestbeitrag von 2 M. dem Verein der Freunde der Wartburg, Eisenach, Rathaus, Postscheckkonto Erfurt 25 898, beizutreten, damit jene Kulturstätte erhalten bleibt, von der eine heilige Elisabeth die Not der Ärmsten linderte, ein Wolfram von Eschenbach und Walter von der Vogelweide von Liebe und Treue sang und Dr. Martin Luther der Welt die Bibel übersetzte.“

Die gefährdete Wartburg.

† Eisenach. Im Erdgeschoß des Pallas der Wartburg ist auf einmal der Schwamm im Holzwerk ausgebrochen. Der Fußboden des Speisesaals ist vollkommen von der Fäulnis angegangen. Damit die hölzerne Balkenlage nicht in den darunterliegenden Keller stürze, hat man jetzt den ganzen Fußboden herausgenommen. Alle Kunstschätze, namentlich die geschnitzten Schränke und Truhen, hat der Kommandant rechtzeitig in den Küchensaal bringen lassen. Die Feuchtigkeit der Mauern hat besonders den berühmten Wandgemälden von Moritz von Schwind schlimm mitgespielt, die Jahr für Jahr von Hunderttausenden von Wartburgfreunden bewundert werden. An manchen Wintertagen sind die Mauern, auf denen sich die Gemälde befinden, mit dichtem Reif bedeckt. Ein Teil der Wandgemälde ist vom Schimmel gereinigt worden. Die am meisten beschädigten Bilder, die Szenen aus dem Leben der heiligen Elisabeth, sind noch nicht wieder hergestellt.

Noch ein Opfer der Explosion bei Schott.

† Jena. Das kürzlich gemeldete Unglück im Glaswerk hat noch ein weiteres Opfer gefordert. Am vorigen Sonnabend ist der 27 Jahre alte Elektromonteur Georg Grünewald aus Löbschütz bei Kahla den erlittenen Brandwunden erlegen. Auch das Befinden der übrigen beiden Verunglückten ist nicht unbedenklich.

Von einem Stier getötet.

† Altmersleben. Als ein neu gekaufter Ochse von seinem Besitzer und dem Stallknecht zum Trunk geführt wurde, scheute das Tier, zerbrach die am Nasenring eingehakte Führerstange, stürzte sich auf den Knecht und durchbohrte dessen Brust. Der Knecht war sofort tot. Der Besitzer, der den wütenden Stier an dem Nasenring zu fassen suchte, wurde ebenfalls von ihm zu Boden geworfen und schwer zugerichtet. Er wäre zweifellos auch ein Opfer des Tieres geworden, wenn nicht drei Personen ihm zu Hilfe herbeigeeilt wären, denen es gelang, das Tier zu bändigen. Da man jedoch vor weiteren Angriffen des Tieres nicht sicher sein konnte, wurde es erschossen.

Das alte Lied.

† Sondershausen. In angeheiterter Stimmung richtete der Polizeischüler Klops vor den Augen seiner Kameraden die Pistole gegen sich und drückte sie, in der Annahme, daß sie nicht geladen sei, ab. In der Pistole befand sich aber noch eine Patrone. Mit einem schweren Brustschuß mußte Klops in das Landkrankenhaus gebracht werden.

Großer Einbruchsdiebstahl.

† Weimar. In Oberweimar wurde ein dreister Einbruch in ein Wäschegeschäft verübt. Die Täter haben mit einer eisernen Bauklammer ein Fach aus der Umfassungsmauer des Ladens herausgebrochen und sind durch diese Öffnung in den Laden hineingelangt. Den Dieben fielen dabei große Mengen Stoff, Hemden, Strümpfe und anderes mehr in die Hände.

Segelflüge auf dem Hockelrain.

† Dingelstädt. Die zunächst skeptisch aufgenommene Meldung, daß der bekannte Segelflieger Espenlaub auf dem 517 Meter hohen Hockelrain Flüge veranstalten würde, scheint sich zu bestätigen. Er soll das vorgelagerte Gelände für sehr geeignet halten. Bei der Nähe von Heiligenstadt, Duderstadt, Mühlhausen, Göttingen und Nordhausen dürften die Schauflüge viele Fremde anziehen, zumal der Eisenbahnknotenpunkt Leinefelde nur wenige Kilometer entfernt liegt.

Rundfunk

Donnerstag, 14. Januar.
Leipzig. Welle 452.
Allgemeine Tageseinteilung.

4—5,30 Uhr nachmittags: **Nachmittagskonzert** des Rundfunkorchesters.
6,30—6,45 Uhr abends: Steuerrundfunk.
7—7,30 Uhr abends: „Probleme des Hörspiels“.
7,30—8 Uhr: Vortrag: „Bismarck“.
8,15 Uhr abends: **Abenteuer und Erlebnisse.**
Anschließend: Pressebericht und Sportfunkdienst.

Das große Grauen

Roman von H. A. von Byern.

22. Fortsetzung. (Fortsetzung folgt.)

„Drei Wochen is her, da bin i mitten in der Nacht aufg'wacht von an G'räusch, g'rad so, wie wenn a Fenster scheppern tät. Hoi! Denk' i, hat's Stubenmadel den Wirbel net fest genuag eini dreht? Aber in mei'm Schlafzimmer war's net. Wird's also wohl bei d'r Sopherl g'wesen sein. I geh' rüber, d' Tür war nur ang'lehnt, schau' nach und — da steht des oane Fenster sperrangelweit offen, . . . 's Bett is leer . . . Erst hab' i mir nix dabei denkt, aber dann fällt mir's auf, da fehlt ja auch 's G'wand, d' Stiefeln — —. Stichdunkle Nacht is 's g'wesen, net d' Hand hat ma vor den Augen seh'n könn'n. Und i wart', oa Stund', zwoa Stund', bis 's eins schlagt droben auf 'm Turm.“

Mein Freund warf den Rest seiner erst halb aufgerauchten Zigarette weg und lehnte sich mit dem Rücken gegen den Stamm einer Schwarzerle:

„Dann hör' i Schritt' draußen auf'm Kies, seh' wie sich an Schatten loslöst vom G'büsch, und an Atemzug drauf schwingt sich an Mensch auf's Fenstersims, lautlos wie an Raubtier. Sopherl! schrei i, und sie: . . . Jesus Maria!“

Ganz dumm und wirr bin i dag'standen:

„Sopherl, ja sag' nur grad, wo kommst d' denn her, jetzt in nachtschlafender Zeit?“ Aber da lacht s' auch schon:

„Vinzenz, und hab' i mi erschrocken! Nit schlafen konnt' i, bin a bisserl spazieren gegang'n . . .“

„Um d' Mitternacht?!“

„Nit zanken! Gelt?“ Ihre Arm' fühl' i um meinen Nacken, ihre Lippen auf mein'm Mund.

„Du, das hab' i früher oft g'tan, wann i g'wußt hätt', daß d' wach bist, hätt'n ma z'samm' a Mondscheinpromenad'l machen könn' . . .“

So unschuldi klang dös und . . . und . . . es konnt' ja auch sein! Frag' i also bloß:

„Sopherl, warum steigst nacha durchs Fenster?“

„Dummer Bub, soll i erst d' Leut aufweck'n? Weißt d', d' Tür knarrt allweil so, da hab' i mir denkt, springst glei außi, is ja nit hoch . . . Brummst d' am End' gar?!

„Alterle, das hat so lieb geklung'n und so drollig, fast hab' i mi g'schämt mit mei'm Verdacht . . .“

Der Vinzenz sah noch immer zu Boden, bohrte mit der eisernen Zwinge seines Jagdstocks in einem alten, halbvermorschten Stubben herum:

„Am andern Morg'n meldet mir der Jackl, daß droben, am Seekar, a g'riss'nes Kälberstück liagt — da hat si d'r „Bauernschreck“ zum erstenmal g'meldet —, g'rad in derselbigen Nacht . . .“ Er brach ab, trat plötzlich ganz dicht an mich heran:

„Du, sag mir . . . weißt d' was an Wehrwolf is?!“

„Ein Wehr — wolf?! Ja, ja, natürlich, die Sage kenn' ich, aber . . .“

Sein Atem ging gepreßt, als würge ihn die Faust eines Riesen an der Kehle:

„D' Leut' sag'n, mei Frau . . .“ Mit einer hilflosen Gebärde schlug er die Hände vor das Gesicht, ein Aufstöhnen . . .

„Vinzenz! Um Gotteswillen!!“

Aber da hatte er sich auch schon wieder in die Gewalt, sah mich an mit einem Blick, den ich mein Lebtag nicht vergessen würde.

„Is Unsinn, net wahr? Dös hab' i mir auch g'sagt, hab' g'lacht über das G'tratsch, und dann . . . Vor acht Täg' fahr' i nüber zum Niki Pernegg, sag' zur Sopherl: „Vor drei Uhr früh bin i net z'rück, Schatzerl, grad', daß d' di net sorgst . . . Is aber früher g'word'n, kaum Mitternacht, und wia i heimkomm', geh' i noch amal ins Schlafzimmer, will meinem Frauerl gut' Nacht sagen . . . da is d' Bettstatt leer und draußen regnet's . . .“

„Ich wagte kaum zu atmen, jeder Nerv in mir zitterte.

„Und?“

„Nach a Stund' kommt s' an, ganz leis', schreit hell auf, als s' mich sieht: „Du?!“

Todruhig bin i g'wes'n und hab' nur g'fragt:

„Wo bist d' g'wes'n?“

„Im Park. — —“

„Das is net wahr!“

Ein Achselzucken:

„Wann du's besser weißt. — —“

„Also gut, im Park“, sag' i, „und warum?“

„I konnt' nicht schlaf'n, hab' so arge Kopfschmerz'n g'habt, — glaubst mir leicht nit mehr?“

„Nein!“

„Vinzenz!“

„Nein, i glaub' dir net, da hat's noch an anders Hakerl!“ Ich faß ihre Händ', ganz heiß und feucht san s' g'wesen.

„Sopherl, willst d' mir net sagen — —?“

Und auf oamal schreit s' auf wia ein Tier, wirft sich über d' Bettstatt:

„I halt's nit mehr aus in der Öd, krank werd' i, und i bleib' nit, i bleib' nit!“

So schön denk' i, dös hat g'rad' noch g'fehlt, steh ganz dumm dabei, und mein Frauerl weint, weint . . .

Zeit lass'n denk' i, und wia s' a bisserl ruhiger g'worden is, fang' i an z' reden:

„Schau, Schatzerl, muaßt halt Vertrauen zu mir hab'n!“

Sie fahrt auf:

„Glaubst d', daß i was Unrecht's tun könnt'?“

„Na, g'wiß net!“

„Und hast mi liab?“

„Liaber als mei Leben!“

„Dann frag' nit!“

„Aber, Sopherl . . .“

„Vinzenz! D' Zeit wird schon kommen, wo i dir alles sag', nur heut' nit, heut' nit!“

Bin i also in mei Zimmer g'gang'n und hab' g'dacht, auch guat, derzwingen hat koan Zweck. Alterle, an die Nacht werd' i denken, solang als i leb'!

In der Fruah geh' i in' Park, war aber nix z' finden, koane Fußspur'n — rein nix. Dann kommt d'r Kaplan, ob er mi sprech'n könnt. Ja freili, und was' denn gar so Pressant's gäb'? Erst hat a nit recht 'raus g'wollt mit d'r Sprach', aber dann bringt a mir's so kleinweis bei . . . dö Leut' halt, dö z'reiß'n sich d' Mäuler, d'r „Bauernschreck“, dös sei a Mensch, sei — d' Sopherl, nächtens hat s' oaner g'seh'n, wia s' oaner g'seh'n, wia s' durchs Lattentürl in' Park g'schlupft is.

„Weiter nix?“ frag' i und lach'. Der Hochwürd'ge zuckt d' Achseln:

„Dummes G'red', freili nur . . . man soll halt koa Ärgernis net geb'n, wann i oamal mit d'r Frau Baronin red'n wollt'?“ „Dös hab' i g'seh'n“, sag' i, „d' Sopherl hat ihre Migrän' g'habt, wollt' a bisserl Luft schnapp'n, und d' Leut' mit ihrem dalketen G'tratsch könn' mir 'n Buckel 'nauffsteig'n.“

Um Mittag 'rum meld't si' dann d'r Jackl. Is wieder an Stück g'riss'n, glei am Almboden, wo d' Jagdhütt'n steht, und a Lump is auch im Revier, der and're G'hilf, der Franz'l, hat'n g'seh'n, aber wia 'r 'n anruft, wirft sich der Kerl in dö Latsch'n, is verschwund'n, als hätt'n der Erdbod'n g'schluckt. — No, und da war dann d'r Klatsch ferti — d'r Wehrwolf — d'r Hubertus Sylvester — fehlt net viel, und i glaub' selbst noch dran.“

Ohne ihn mit einem Wort zu unterbrechen, hatte ich meinen Freund zu Ende reden lassen. Nun legte ich ihm die Hand auf die Schulter:

„Du, sieh mich mal an!“

Er versuchte meinem Blick auszuweichen, aber ich ließ nicht locker:

„Vinzenz, das alles sind Phantastereien, Hirngespinste, krankhafte Einbildungen; in Wirklichkeit liegt die Sache ganz einfach: Deine Frau hat Heimweh, ein Heimweh, das selbst die Liebe zu dir nicht ganz unterdrücken kann. Um dir das nicht zu zeigen, um dir nicht wehe zu tun, läuft sie bei Nacht und Nebel draußen herum, kann nicht schlafen vor Sehnsucht, und du hast nichts im Kopf als den sagenhaften „Bauernschreck“, der sich eines Tages als verwilderter Köter entpuppen wird, der vielleicht einmal im Revier war und nie wieder . . .“

„Oha!“

„Na, was denn?“

„Eh gestern hab' i 'n selbst g'seh'n, grad an d'r Grenz' . . .“

„Schön, meinetwegen, aber nun mal ehrlich, was ist dir mehr wert, die Gesundheit und Herzensruhe deiner Frau oder die Gams und Hirsch'n?“

„Geh', red' net so g'schwoll'n daher!“

„Ja, mein Lieber, das willst du nicht hören, die Wahrheit ist immer unbequem! Dabei bist du selbst in einem Zustand, den ein Psychiater schwerlich als normal bezeichnen würde.“

„Dös Schimpf'n laßt sei sein, gell?“

„Ich denke gar nicht daran! Jetzt wird einmal reiner Tisch gemacht! Ein Verbrechen ist es, wie du mit deiner Gesundheit wüstest, zum Alkohol mußt du greifen, um nicht zusammenzuklappen, bist um kein Haar vernünftiger als die abergläubigen Einödbauern, und läßt dich nicht einmal belehren . . .“

„Jetzt hab' i 's aber satt!“

„Ich auch! Und nun paß auf: wenn du mir nicht in die Hand versprichst, innerhalb von drei Tagen mit Frau Sophy abzureisen und dich ein volles Jahr lang nicht in Terofal blicken zu lassen, dann depeschier' ich heut' noch an den Ritter von Molnar, und bitte ihn, daß er deine Frau abholt, nötigenfalls gegen deinen Willen: denn jede Stunde, die sie länger hier bleibt, ist eine Gefahr für ihren Gesundheitszustand!“

„Du!!“

Mein Freund stand vor mir, zitternd am ganzen Körper: „Wann mir dös an and'rer g'sagt hätt' . . .!“

„Willst du mich vielleicht herauswerfen? Mir die Freundschaft kündigen? Versuch's! Keinen Schritt gehe ich von deiner Seite, ehe ich nicht dein Versprechen habe, und sei gewiß, von uns beiden bin ich der Stärkere, weil ich den härteren Willen habe, — ein Schuft wäre ich, wenn ich dich jetzt im Stiche lassen würde!“

(Fortsetzung folgt.)

Lebenshaushaltungskosten bei uns und im Auslande

Das billige Frankreich. — Deutschland hat Durchschnittswerte. — Die Neutralen. — Die teuersten Länder. — Wann kommt der Weltpreisabbau?

In fast allen Ländern werden seit mehreren Jahrzehnten Statistiken über Lebenshaltungskosten geführt. Unter dem Einfluß des Krieges und der damit eingetretenen Preissenkungsaktionen haben diese amtlichen Feststellungen für den Politiker und den Volkswirtschaftler eine noch weit größere Bedeutung bekommen als früher.

Bei den Lebenshaltungskosten wird vor allem die Ernährung berücksichtigt, ferner die Ausgaben für Wohnung, Heizung und Beleuchtung, Bekleidung und sonstiges: EWHBS. Erst diese Ziffern zusammen ergeben ein einheitliches Bild von den Leistungen, die in den einzelnen Ländern von jedermann aufgebracht werden müssen. Es sollen im folgenden relative und absolute Zahlen unterschieden werden. Die relativen Zahlen beziehen sich auf die Währung eines jeden Landes; so hat beispielsweise Frankreich unter dem Einfluß des immer mehr entwerteten Franken ein dauerndes Ansteigen der relativen Lebenshaltungskosten, so daß z. B. die Zahl für Ernährung im August 1925 stetig von 423 auf 444 wuchs, wobei die Friedszahlen = 100 gesetzt sind. Das gleiche gilt für Polen, wo bei dem Sinken des Zloty die Zahlen von 151 auf 158 anstiegen. In Wahrheit aber sind die Lebenshaltungskosten absolut in den Ländern mit nachgebender Währung im Vergleich zum Goldniveau gesunken. Wenn man das Jahr 1914 als Ausgangszeitpunkt mit 100 einsetzt und die folgenden Jahre über den Dollar umrechnet, so erreichen die Lebenshaltungskosten in Frankreich die Minimalgrenze aller Länder mit 97,6, d. h. mit Goldvaluta lebt man dort sogar noch billiger als in der Vorkriegszeit. Seit dem zweiten Vierteljahr 1925 sind die Lebenshaltungskosten um 4,2 Punkte zurückgegangen. Das gleiche gilt für die Entwicklung in Polen. Hier betragen die Lebenshaltungskosten im dritten Vierteljahr 142,3 gegenüber 147,6 im zweiten Vierteljahr 1925.

Die Zahlen, auf Grund deren die Lebenshaltungskosten international verglichen werden, sind vom Statistischen Reichsamt zusammengestellt worden, und diese Zusammenstellung enthält die Ergebnisse von 19 europäischen und außereuropäischen Ländern, hierbei u. a. Deutschland, Ungarn, Polen, Tschechoslowakei, England, Frankreich, Schweiz, Italien, Spanien, Vereinigte Staaten, Indien. Bei einer Vergleichung dieser Ergebnisse ergibt sich als Durchschnittsindex für die ganze Welt für das zweite Vierteljahr 1925 eine Zahl von 144,82, für das dritte Vierteljahr 145,35, also ein geringfügiges Anwachsen. Deutschland steht mit seinen Lebenshaltungskosten den Durchschnittsziffern nahe. Im zweiten Vierteljahr 1925 betrug der Index der Ernährungsziffern 143,8, für das dritte Vierteljahr 153,7. Seit Oktober ist jedoch ein allmähliches Fallen dieser Zahlen zu beobachten. Im Oktober sank die Indexziffer auf 150,5, im November auf 146,8. Die gesamten Lebenshaltungskosten, die sich aus EWHBS. zusammensetzen, stiegen von 136,7 auf 144, 3. Doch auch hier ist in den letzten Monaten des Jahres 1925 ein langsames Fallen zu beobachten. Im Oktober sank die Ziffer auf 143,5, im November auf 141,4.

Nach Frankreich lebt man am billigsten in Italien. Hier betragen die Indexziffern für Ernährung 127,2, im zweiten Vierteljahr 1925 bzw. im dritten 126,6, für EWBHS. 107,6 bzw. 105,9. Allerdings sind die relativen Zahlen im langsamen Ansteigen begriffen. Sie wuchsen von 649 auf 657, und von 543 auf 547. Daß die Neutralen trotz der im Kriege erzielten Verdienste und der Stabilität der Währung in bezug auf Lebenshaltungskosten keineswegs besser dastehen als die kriegführenden Länder, beweisen folgende Zahlen: Norwegen für Ernährung 166 bzw. 180,8, für EWBHS. 164,4 bzw. 193,9. Norwegen ist überhaupt das teuerste Land der Welt. Außerordentlich hoch sind auch die Lebenshaltungskosten in England; sie betrugen für Ernährung 165,8 bzw. 169,7, für EWBHS. 171,7 bzw. 174. Auch Holland ist im Verhältnis teuer: 150,8 zu 153,2. Die Schweiz 166,5 zu 166,3 für Ernährung, für EHB. 168,5 bzw. 168,3. Die Zahlen der Vereinigten Staaten übersteigen etwas den Weltdurchschnitt. Für Ernährung 152,7 bzw. 159,7, für EWBS. 174.

Es ist kaum anzunehmen, daß in nächster Zeit mit einem starken Sinken der Lebenshaltungskosten in der ganzen Welt zu rechnen ist. Wie die angeführten Zahlen beweisen, sind die Kosten für allgemeine Ausgaben um rund 50 Prozent gestiegen, eine Steigerung, der fast nirgends eine entsprechende Erhöhung der Löhne und Gehälter bzw. der anderen Einkommensmöglichkeiten gegenübersteht. Dies ist keineswegs verwunderlich; denn die Erhöhung der Lebenshaltungskosten ist zum größten Teil dadurch verursacht, daß der Krieg in der ganzen Welt liquidiert werden muß. Die Ausgaben, die für Kriegszwecke gemacht worden sind, die Pensionen der Hinterbliebenen, der Gefallenen, sowie die Pensionen der Kriegsverletzten sind Posten, die, auf den Kopf der Bevölkerung umgelegt, dem einzelnen bedeutend geringere Verdienstmöglichkeiten geben als früher. Da aber die Tendenz der Friedenswirtschaft dahin geht, allmählich die Preise zu senken, darf man wohl mit einiger Sicherheit darauf rechnen, daß vielleicht im Verlauf von 2 bis 3 Jahrzehnten die Lebenshaltungskosten im Vergleich zu den Ziffern der Vorkriegszeit nur noch um 10 bis 15 Prozent höher sein werden.

Greisenhaftigkeit oder Jugendlichkeit unserer Kultur?

Von Karl Hemprich-Merseburg. (Nachdruck verboten.)

Oswald Spengler hat bekanntlich in seinem Buche: „Der Untergang des Abendlandes" die These aufgestellt, daß jede Kultur wie der einzelne Mensch eine Jugend, ein Reifealter und ein Greisenalter habe. Wir sind in diese greisenhafte Kultur, in die Zeit des Sterbens gestellt und müssen uns damit abfinden. Die neue Generation muß darum sich der Technik statt der Lyrik, der Marine statt der Malerei, der Politik statt der Erkenntniskritik zuwenden.

Die gesund empfindende Jugend lehnt diese Anschauungen ab und hat oft auf Sonnendwendfeiern die Sprenglerschen Bücher verbrannt.

Es ist nicht wahr, daß der einzelne Mensch geistig greisenhaft werden muß. **Jugendsein ist kein Lebensalter, sondern eine Lebensart.** Goethe hat von wiederholten Pubertäten und temporären Verjüngungen gesprochen, die auch dem Alter noch zuteil werden können. Diese Wahrheit hat Goethe nicht nur ausgesprochen, sondern in großartiger Weise an sich selbst erlebt. Und wie viele Menschen in weißem Haare sind jung geblieben!

So kann man also auch damit rechnen, daß eine Kultur altern und dann wieder jung werden kann.

Und unsere Jugendbewegung und das neue geistige und philosophische Leben betonen mit ausgesprochener Deutlichkeit die Jugendlichkeit. Neues, fröhliches pulsierendes Leben überall, bei dem das Greisenhafte nicht aufkommen kann. Freilich muß man Augen und ein Herz haben, die den starken jugendlichen Strom der Gegenwart sehen und fühlen. Als erstes Zeichen dieser Jugendlichkeit möchte ich **die Zuwendung zu den Dingen, zur Wirklichkeit** hervorheben.

Wie das Kind und die Jugend von Abstraktionen, Begriffen, Systemen nichts halten, sondern Gegenstände, Wirklichkeit, Vorgänge haben wollen, so kann man auch in der Jugendbewegung und Philosophie von heute die Betonung des Wirklichen und die Abwendung von Begriffen und leeren Formeln und Systemen mit aller Sicherheit feststellen.

Es hat unsere Zeit in dieser Hinsicht Ähnlichkeit mit der Reaktion, die gegen Hegels Philosophie Ende der 40er Jahre des 19. Jahrhunderts eintrat. Der ungeheure Ernst und die erstaunliche Folgerichtigkeit, womit Hegel die ganze Wirklichkeit über sein System von Begriffen spannte, führte seine Philosophie schließlich geradezu zur Sinnenblindheit. Indem sein abstrakter Intellekt die Dinge unablässig auf ihren logischen Inhalt zurückführte, hatte er aus den Früchten der Natur den Geist destilliert und in Flaschen abgezogen, ohne sich darum zu kümmern, ob Gestalt, Farbe, Duft und Geschmack verloren gingen. Die Literaturgeschichte berichtet uns, wie der schneidend kalte und überlegene Intellektualismus, der sich damals der Dichtung bemächtigte, und ein sinnlicheres Geschlecht gegen die blutleere Unwirklichkeit und Unlebendigkeit einen Kampf führte. „Die Luft schwirrt von Seelen, die keinen Leib finden", klagte der Realist Otto Ludwig, und ein Naturmensch wie Jeremias Gotthelf führte mit wachsender Leidenschaft seinen Kampf gegen den neuen Rationalismus. Überall regte sich der Durst nach Körperlichkeit, Sinnlichkeit. Man war des unermessenen Schweifens der Gedanken im schrankenlosen Reich des reinen Geistes müde und drängte in die Grenzen individueller Wirklichkeit zurück; denn man lernte wieder einsehen, daß nur sie werdende Natur ist und den bunten Glanz und die sinnliche Wärme atmenden Lebens ausströmt. Auch in der Philosophie bemühte man sich damals, die Binde wegzunehmen, die Hegel um die Augen gelegt und das Reich der sinnlichen Wirklichkeit aufs neue zu erschließen. Es wurde mit allem Nachdruck gesagt, daß der lebendige Gegenstand der Natur, Mensch, Tier und Pflanzen, auch einen Körper hatte und nicht nur Geist war. Die Sinne sollten wieder zu ihrem Rechte kommen. Ludwig Feuerbach gehört zu denen, die die Botschaft der Sinne zu verkündigen unternahmen. Hatte Hegel die logischen Begriffe für wirklich seiend erklärt, so setzte Feuerbach die sinnlichen Dinge in ihr Wirklichkeitsrecht wieder ein und erklärte die Begriffe aus der Abstraktionstätigkeit des menschlichen Bewußtseins. Den Menschen nahm man nun wieder als sinnliche seelische Einheit; er ist nicht eine reine Begriffsmaschine, sondern der wahre, wirkliche, ganze Mensch, der Augen und Ohren, Hände und Füße hat.

Das führt zu einer starken Betonung der sinnlichen Seite des Lebens, im Gegensatz zu dem Hegalianismus, durch den alles Sinnliche in Geist verdünnt worden war.[1]

So war die Jugendbewegung ein Protest gegen das Reine, Verstandsmäßige, Begriffliche, die Überernährung des Verstandes. Hinaus in die Natur, die unverdorbene Wirklichkeit, zum Naiven, Ungekünstelten, zum Volkslied, Volkstanz. Die Freude am Natürlichen, am Körperlichen. Alles, was sich als Schranke zwischen Menschen und Natur und Wirklichkeit stellte, sollte beseitigt werden. Darum die langflatternden Haare und die den Hals freilassende Kleidung und der Drang, sich aller Hüllen zu entledigen und ganz in die Natur zu versinken, gleichsam das an sich zu erfahren, was Goethe seinem Ganymed sagen läßt: „Ach, an Deinem Busen lieg ich, schmachte, und Deine Blumen, Dein Gras drängen sich an mein Herz". —

Und so sagt die neue, die junge Philosophie: Wir wollen wieder vor die Dinge treten. Begriffe und Formeln haben uns den Blick auf die Wirklichkeit verbaut. Wir haben immer nur in Zeichen gedacht, in Zusammenstellungen abgezogen. Merkmale, welche Dinge meinten, so wie ein Stück Notgeld einen Wert meint, ohne Wert zu sein, wir dachten nicht mehr in lebendigen Vorstellungen. Wir spürten nicht mehr mit offenen Herzen den Stoß der Wirklichkeit. Nun ist der Wille da, wieder Dinge zu sehen, nicht Begriffe, Wirklichkeiten zu denken und zu sagen, nicht Worte.

Als Aufgabe ist uns nun wieder gestellt, uns mit der wirklichen Welt in ihrer eigenständigen Fülle und Kraft auseinanderzusetzen, diese Auseinandersetzung ist hart, aber furchtbar. Gehorsam gegen die Wesensforderung des Dinges: Ehrfürchtiges Gestalten, nicht Vergewaltigung.[2]

Das 2. Zeichen einer ursprünglichen Jugendlichkeit ist die **Ablehnung der Mechanisierung und Entseelung.** Wie unser Leben, unsere Arbeit im Zeitalter der Maschinen mechanisiert und entseelt worden ist, braucht nicht erst ausführlich nachgewiesen zu werden. Die Arbeitsverhältnisse, in die der moderne Mensch hineingestellt worden ist, verkleinern und schädigen ihn psychisch. Maschinen und andere materielle Errungenschaften haben zwar den Menschen freier gemacht von der Natur, aber ihn unselbständig und unfrei in der Gesellschaft gemacht. Das Spezialisieren und Organisieren der Arbeit hat den Menschen entwertet, er kann bei dieser Arbeitsteilung keine selbständige Persönlichkeit mehr sein. Das unerbittliche Arbeitsdasein läßt ihn verkümmern. Die Jugendbewegung begann mit der Entdeckung des Ich. Die Freude am eigenen Körper und seinen Bewegungen, die Entdeckung der Beseelung des Körpers, die Sehnsucht, aus der Enge des modernen Menschenlebens herauszukommen, sind die Zeichen einer erwachenden Jugendlichkeit. Der Mensch hat einen ungeheuren Wert. Er läßt sich auf die Dauer eine unmenschliche, unwürdige Stellung und Behandlung nicht gefallen.

Die Beseelung des Körpers ist ein Charakteristikum der heutigen Philosophie, die der Entseelung und des Mechanismus müde geworden ist. Naturforscher wenden sich einer Philosophie zu, die Seele in der Natur zu finden sucht. Der Begriff der Entelechie wird wieder eingeführt. Das ist die in einem lebendigen Dinge ursprünglich liegende gestaltende Kraft oder Wesensbild, Zielstrebigkeit. Entelechie, das ist das sein Ziel in sich Tragende, das in ununterbrochener Tätigkeit Wirksame, es ist eine freie, selbständige Tätigkeit, die zur Vollendung des Zieles drängt. Den Begriff der Entelechie hat bereits der griechische Philosoph Aristoteles (geb. 384 n. Chr.) aufgestellt.

Die Seele ist das bestimmende, gestaltende, lebendig machende, zum Wirken befähigte Prinzip des Lebens, sagt man jetzt wieder. Sie ist einem besonderen Schöpfungsakte Gottes entsprungen: ist Gott allein verantwortlich und frei in sich selbst. Ein alter Satz lautet: anima forma corporis, d. h. die Seele formt den Leib. Anima bedeutet gottunmittelbare geistige Substanz. Wie strebt diese Seele nach dem Schönsten, Höchsten, das es gibt! Wie vermag sie zu kämpfen gegen das Häßliche, Gemeine, gegen das, was uns nach unten zieht in den Schmutz, in die Gosse. Wir sind zwar gebunden an das Irdische, lassen uns aber nicht von ihm beherrschen. Diese Seele gibt dem Leibe Haltung und Ausdruck. Unser Wesen heißt, Mensch zu sein, verkörperter Geist, durchseelter Leib.[3]

Damit hängt das 3. Zeichen einer erwachenden Jugendlichkeit zusammen, **die kindliche, unmittelbare Hingabe an das Letzte, Absolute, Ewige, an Gott. Eine herzerfrischende Mystik.** Denn so muß man die schlichte, direkte Hingabe an Gott bezeichnen. Fast auf allen Jugendtagungen, wie ich wiederholt schon an anderen Stellen ausführte, kann man Bücher der Mystik finden (Franziskus Assisi, Meister Eckhardt, Jakob Böhme, Angelus Silesins u. a.). Man ist der dürren Dogmatik, der frommen Geschwätzigkeit, der aufringlichen Rührseligkeit, des seichten Aufkläriçhts überdrüssig. Darum lieben die Jugend und alle sich jugendlich fühlenden Menschen solche Gestalten der Religionsgeschichte, die weder Gefühl noch Interesse für Theologie und Dogmatik hatten, z. B. Franziskus von Assisi. Damit hängt zusammen die sich wieder zeigende große Neigung zur Symbolik. Je innerlicher die Frömmigkeit ist, desto mehr sieht sie sich von Symbolen umgeben. Hinter jedem Dinge gewahrt sie ein Ausrufungszeichen, das dieses Ding in Beziehung bringt zum eigenen Selbst und zur Ewigkeit.

Da ist das Wasser. Wie gefährlich konnte dieses Element sein! Welche Zerstörung kann es anrichten, Tod und Verderben bringen! Und dann wieder: wie segensreich ist es: Erfrischung und Stärkung und Fruchtbarkeit bringt es. So wird das Wasser zum Ausdruck der strömenden Fülle übernatürlichen Lebens und der Gnade. Und das Wasser „weihen", bedeutet weiter nichts, als ausdrücken, daß es nicht bloß Natürliches sein soll, sondern für das Reich Gottes tauglich gemacht wird. Tauf- und Weihwasser!

Noch reicher ist die Symbolik des Feuers und des Lichts. Sie spielt in der Jugendbewegung eine ganz besondere Rolle. Auch hier zunächst die Vorstellung vom Dämonischen, Bösen, Zerstörenden, Elementar-Wütenden, das im Feuer liegt. Dann aber wird es uns zum Gleichnis himmlischer Glut und göttlichen Lichtes.

Die brennende Kerze hat man treffend als Symbol des Menschen, seiner freien, bewußten Persönlichkeit bezeichnet. Sie wird in der Hand gehalten, gegeben, geopfert, wo Handlungen persönlicher Hingabe vor sich gehen. So wird die brennende Kerze zum Ausdruck der Opfergesinnung selbst, die klar vor Gott steht und sich in seinem Willen verzehrt.

Das tiefe Innenleben der Jugend und aller sich jugendlich Fühlenden verlangt in der Gegenwart nach einer solchen Symbolik. Die echte Symbolik führt uns nicht in eine Welt leerer Abstraktionen und Träumereien, sondern tragen dazu bei, dem Körper in Haltung, Selbstbeherrschung, Reinheit, Wahrhaftigkeit, Rücksicht, Aufrichtigkeit und Liebe den rechten Ausdruck eines durchgeistigten Wesens zu geben.[4]

„Die Theologen bemühten sich im Schweiße ihres Angesichts, das Dasein eines Gottes zu beweisen. Die Freidenker brüsten sich damit, das Nichtsein eines Gottes bewiesen zu haben. Der Mystiker, der religiöse Mensch, muß über beide lächeln. Denn sein Gott hat mit jenem nichts gemeinsam. Er ist ihm mehr als bloße **Denkmöglichkeit!** Der Ruf aus der ewigen Welt des Geistes ist nicht Einbildung, sondern erlebbare Wirklichkeit. Wer diesen Ruf hört und ihm folgt, hat Ewigkeitsgrund unter den Füßen; wer ihn nicht vernimmt, spielt nur auf fromme Weise Theater und ist Subjektivist — mag er auch noch so sehr auf die objektiven Wahrheiten seiner Domen trotzen." „Denn in der Religion handelt es sich um unmittelbares Leben aus höherem Geiste, nicht aber um Vorstellungen und Begriffe."

(Schluß folgt.)

Wie Dostojewski in Deutschland bekannt wurde

Dostojewski gilt heute nicht nur als der größte russische Dichter, sondern er wird auch von vielen als das größte dichterische Genie seit Goethe gefeiert, und besonders bei uns in Deutschland herrscht eine Verehrung für den genialen Russen, die sich in immer neuen Ausgaben und Übersetzungen äußert. Ein Denkmal dieser Hingabe an eine uns eigentlich so ferne und fremde Welt ist das bedeutende Werk, das Julius Meier-Graefe im Ernst Rowohlt-Verlag zu Berlin unter dem Titel „Dostojewski, der Dichter" erscheinen läßt. Es ist ein leidenschaftliches Bekenntnis zu dieser mystischen Weltgestaltung, für die Meier-Graefe nur eine Parallele im Bereich der Kunst, nämlich die Schöpfung Rembrandts, kennt. Ein Höhepunkt in dem so überaus schwierigen Verständnis für Dostojewski ist damit in der deutschen Literatur erreicht, und es ist interessant, zurückzublicken auf die langen Jahrzehnte, in denen das nichtrussische Publikum und damit auch das deutsche diesen Romanen gleichgültig und verständnislos gegenüberstand. Meier-Graefe hat in den wertvollen Anmerkungen seines Werkes eine Übersicht über das Bekanntwerden des Dichters in Deutschland geboten. Daraus ergibt sich, daß der erste Vermittler Dostojewskis an das deutsche Publikum Wilhelm Wolfsohn war, der Freund Fontanes, der überhaupt so viel für das Bekanntwerden der großen russischen Dichter getan hat. Er hat bereits um 1846 ein Bruchstück aus dem Roman Dostojewskis „Arme Leute" in einer kleinen Zeitschrift übersetzt. 1850 erschien dann in den „Blättern für literarische Unterhaltung" eine Besprechung von „Arme Leute", wobei der Dichter selbst Dostojewski genannt wurde. Die nächste Erwähnung des Dichters im deutschen Schrifttum finden wir erst 13 Jahre später in einem Bande der „Russischen Revue", in dem es wieder Wilhelm Wolfsohn ist, der Übersetzungen aus „Arme Leute" und „Aus dem Totenhause" bietet. 1864 äußert sich Victor Hehn, der große Kulturforscher und Goethefreund, in der „Baltischen Monatsschrift" über Dostojewskis „Aufzeichnungen aus einem Totenhause" und bemerkt dazu, daß „es vor nicht langer Zeit in Rußland und hier und da auch in deutschen Blättern recht viel Aufsehen machte". Diese erschütternde Schilderung seiner sibirischen Erlebnisse wurde um des Stoffes willen als erstes Werk vollständig ins Deutsche übersetzt, und zwar im Jahre 1864. Die Ausgabe ist aber so gut wie unverkäuflich geblieben und wurde daher eingestampft. Ein Exemplar hat sich auf der Berliner Staatsbibliothek erhalten. Über den ersten großen Roman Dostojewskis, über „Verbrechen und Strafe", das bei uns besser unter dem Titel des Helden „Raskolnikow" bekannt ist, befindet sich 1867 im „Magazin für die Literatur des Auslandes" eine Besprechung, in der es heißt: „Das ganze weit ausgesponnene Werk von sechs Teilen mit seinen langen endlosen Sittenschilderungen entbehrt so sehr gesunder, lebensfrischer Gedanken wie überhaupt eines kräftigen, stärkenden Geistes, daß dieses neueste Erzeugnis der russischen Literatur wohl kaum zu den bleibenden Werken der neuen Periode gerechnet werden kann."

Bis zum Jahre 1880 ist dann der Name Dostojewskis in Deutschland so gut wie verschollen; erst nach diesem Jahre wird er in einigen Übersichten über die neuere russische Literatur erwähnt, und 1882 äußert sich M. Lingen im „Magazin für die Literatur des In- und Auslandes": „Auf Bekanntsein in Deutschland kann der jüngst verstorbene, viel gefeierte und viel geschmähte Romanschriftsteller Dostojewski wenig Anspruch machen. Schwerlich werden auch seine zahlreichen Werke, namentlich die aus der letzten Zeit, z. B. der eigentümliche, immerwährend in der Schilderung pathologischer Zustände sich ergehende Roman „Die Brüder Karamasow" Verständnis und günstige Aufnahme in Deutschland finden." Im selben Jahre aber trat Wilhelm Henckel, der erste verständnisvolle Beurteiler des Dichters, mit seiner Übersetzung des „Raskolnikow" hervor, der ersten gewissenhaften Verdeutschung, die von der Größe des Dichters einen Eindruck vermittelte, und damit war die Bahn gebrochen. 1883 veröffentlichte Georg Brandes in der „Neuen Freien Presse" seinen ersten feinsinnigen Essay über Dostojewski. In der Henckelschen Übersetzung lernte Nietzsche den Dichter kennen, aus dem er mehr über Psychologie gelernt zu haben behauptete, als aus irgend einer anderen Quelle. Durch Henckel und vielleicht durch Brandes ist auch Zola auf den großen Russen aufmerksam geworden, und im Zusammenhang damit hat dann zuerst 1886 Melchior de Voguey die Franzosen mit dem Dichter bekannt gemacht. Interessant ist es, daß ein so ganz anders gearteter Geist wie Paul Heyse 1883 an Henckel schrieb: „Nun erst kann ich Ihnen danken, daß Sie mir dazu verholfen haben, dies höchst merkwürdige Werk kennen zu lernen, das in seiner Art vielleicht unerreicht dasteht, von einer psychologischen Kraft und Tiefe, wie sie selbst unter den Landsleuten des Dichters sich selten finden wird." Er bedauert, keine Kritik schreiben zu können; „desto eifriger mache ich mündlich und brieflich Propaganda, nur bei solchen Freunden allerdings, die sich starker Nerven erfreuen. Die meinigen waren manchen Partien dieses erschütternden, atembeklemmenden Seelengemälde kaum gewachsen." In den nächsten Jahren erschien eine ganze Reihe von Übersetzungen, die die Hauptwerke des Dichters verdeutschten; aber in das größere Publikum begann die Kunst Dostojewskis erst in dem Jahrzehnt vor dem Kriege zu dringen, als die erste Gesamtausgabe bei R. Piper zu erscheinen begann. Die große Dostojewski-Mode in Deutschland, in der wir heute noch mitten drinne stehen, hat erst nach dem Kriege eingesetzt.

Verkehr in den Welthäfen

Vom Departement of Commerce in Washington ist eine interessante Aufstellung über den Schiffsverkehr der hauptsächlichsten Welthäfen herausgegeben worden. Für das Jahr 1924 ergibt sich nach der eingehenden und ausgehenden Verkehrstonnage, in Netto-Registertons berechnet, folgende Reihenfolge (in Millionen Netto-Registertons):

New York	37,3
Hongkong	35,7
Antwerpen	31,3
Hamburg	30,9
London	29,6
Liverpool	24,7
Shanghai	24,7
Rotterdam	22,4
Kobe	22,0
Singapore	20,5

Antwerpen bekleidet demzufolge die erste Stelle in der Reihe der europäischen Häfen, unmittelbar gefolgt durch Hamburg.

„Warum werde ich Jurist?"

Über diese sehr interessante Frage veröffentlicht soeben die „Deutsche Juristen-Zeitung", das große Zentralorgan der deutschen Juristen, in der Beilage „Der junge Jurist" ein **Preisausschreiben für Referendare und Referendarinnen Deutschlands und Österreichs.** Es ist streng wahrheitsgemäß und psychologisch möglichst vertieft darzustellen, welche äußeren Umstände (Familie, wirtschaftliche Lage, Wohnort usw.) und welche geistigen Interessen und Ideale (Anteilnahme an praktischen Lebensverhältnissen, Politik, soziale Frage, Kulturgeschichte, Philosophie usw.) zur Berufswahl geführt haben, welche äußeren Ziele der Verfasser ursprünglich verfolgte und jetzt verfolgt (Richter, Verwaltungsbeamter, Politiker, Anwalt, Auslandsdienst, Gelehrter, Presse, Geschäftsmann usw.), wie weit die Antriebe vorgehalten haben und ob und aus welchem Anlasse neue Motive hinzugekommen sind.

Preisrichter sind: Vizepräsident des Kammergerichts, Vorsitzender des Prüfungsamts am Kammergericht Dr. David, Geh. Justizrat, Prof. der Rechte an der Universität Berlin, Dr. Heymann, und der Herausgeber der „Deutschen Juristen-Zeitung", Dr. Liebmann. Für die besten Arbeiten im Umfange von nur zwei Spalten sind als erster Preis 150 M., als zweiter Preis 100 M., ferner drei dritte Preise von je 50 M. ausgesetzt. Die Einsendungen müssen bis zum 15. März 1926 an die Redaktion der „D. J.-Z.", Berlin W 57, Potsdamer Straße 96, gerichtet sein. Näheres im 1. Hefte der „D. J.-Z." Man kann gespannt darauf sein, welchen Erfolg dieses Preisausschreiben haben wird, zumal es nach unserer Kenntnis das erste für Referendare und Referendarinnen in Deutschland und Österreich ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-6078769131926011 3-10/fragment/page=0007
DFG

Industrie · Handel · Wirtschaft

Die Ernte in Preußen

Aus einer Übersicht der Statistischen Korrespondenz über die endgültigen Ernteergebnisse gibt der Amtliche Preußische Pressedienst folgende Ausführungen wieder:

Die Hektarerträge des Jahres 1925 sind gegenüber denen des Vorjahres fast bei allen Fruchtarten gestiegen; erheblich aber zurückgeblieben sind nur Erbsen und Ackerbohnen, die besonders unter dem Sonnenbrand gelitten haben. Die Erträge der Winterkörner wurden von keinem der voraufgegangenen Jahre erreicht mit Ausnahme des Jahres 1913. Nur Spelz wies 1923 und 1921 höhere Erträge auf. Die Ergebnisse für Sommergetreide waren zwar im allgemeinen höher als im Vorjahr und in den Jahren 1920—1922, blieben aber hinter denen des guten Jahres 1923 und bei Sommerweizen auch etwas hinter denen von 1921 zurück. — Der Runkelrübenertrag war unter den Hackfrüchten der beste; ähnliches gilt für die Kartoffelernte, die mit Ausnahme des Jahres 1922 alle voraufgegangenen Jahre übertrifft. Wenn auch die Ernte des Berichtsjahres durchweg ein erfreuliches Bild zeigt, so sind doch nicht die Erträge des Jahres 1913 erreicht worden.

An Brotgetreide wurden zusammen 8,270 Mill. To., an Getreide überhaupt einschl. Buchweizen 14,178 Mill. To. gewonnen, ihm Jahre 1924 dagegen nur 5,874 Mill. To. Brotgetreide und 11,768 Mill. To. Getreide überhaupt. Im Vergleich zu 1913 ergibt sich für dieses Jahr ein Minderertrag von 16,9 v. H., während sich die Erntefläche von 1925 um 346 941 Hektar oder 7,1 v. H. verringert hat. — Die Hülsenfrüchte einschl. Gemenge aus Hülsenfrucht und Getreide weisen eine um 0,110 Mill. To. oder 14,7 v. H. geringere Gesamternte auf als im Jahre 1924; dabei wurden im Berichtsjahre 8,1 v. H. weniger angebaut. Raps und Rübsen brachten 9,9 v. H. mehr ein als im Vorjahr, obwohl damals 7,7 v. H. mehr bestellt worden waren. Die Ernte an Klee, Luzerne und Wiesenheu fiel um 4,417 Mill. Doppelzentner oder 2,6 v. H. schlechter aus als im Vorjahr, obwohl die Nutzungsfläche eine kleine Erhöhung erfuhr. Erfreulicher ist die Hackfruchternte ausgefallen. An Kartoffeln wurden 30,776 Mill. Doppelzentner oder 11,9 v. H. mehr geerntet als im Vorjahre oder 16,538 (5,4 v. H.) weniger als im Jahre 1913, obwohl die Gesamterntefläche im Jahre 1913 kleiner war als im Berichtsjahr. Die Haltbarkeit der Kartoffeln dürfte auch im Jahre 1925 nicht größer sein als im vergangenen.

Die Ernte an Zuckerrüben war zwar besser als im Vorjahr, blieb aber gegen 1913 noch erheblich zurück. Die Kohlrübenernte hat trotz Abnahme der Anbaufläche zugenommen, ebenso die Ernte an Weißkohl, dessen Anbaufläche aber gewachsen ist. Der Anbau der Möhren und auch ihr Gesamtertrag sind zurückgegangen.

Für die menschliche Ernährung sind, soweit Getreide in Frage kommt, die Aussichten besser geworden; sie nähern sich schon den Vorkriegsverhältnissen. Es entfielen auf den Kopf der Bevölkerung Preußens:

	an Brotkorn	an Getreide überhaupt
	dz	dz
1913:	2,96	5,06
1924:	1,51	3,02
1925:	2,12	3,64

Hiernach wird man in Preußen wohl in der Lage sein, die Versorgung des Volkes mit Brotkorn aus dem Ertrage der eigenen Scholle zu decken.

Diskontermäßigung der Reichsbank

Die Reichsbank hat den Wechseldiskontsatz von 9 auf 8 Proz. und den Lombardzinsfuß vom 11 auf 10 Proz. ermäßigt. Außerdem wird die Beleihungsgrenze für Goldpfandbriefe von 50 auf 66²/₃ Proz. heraufgesetzt.

In der Dienstags-Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank begründete der Vorsitzende, Reichsbankpräsident Dr. Schacht, den Beschluß des Reichsbankdirektoriums, den Diskont von 9 auf 8 Proz. herabzusetzen, wie folgt: Die Situation der Reichsbank ist seit einer Reihe von Wochen unverändert gleich. Die Devisenguthaben haben eine ansehnliche Vermehrung erfahren. Die Zunahme des Wechselbestandes der Reichsbank in den letzten Wochen ist nicht auf die Zunahme inländischer Wechsel, sondern auf eine Mehranlage in Auslandswechseln zurückzuführen. Die Ansprüche im inländischen Wechselverkehr zeigen eine fallende Tendenz. Die Rückführung des Zahlungsmittelumlaufs gegenüber dem Ultimo ist in der ersten Januarwoche erheblich stärker gewesen, als in der gleichen Zeit der vergangenen Monate. Die Anfang Dezember vorgenommene Kreditlockerung hat zu keinerlei vermehrter Kreditinanspruchnahme geführt. Nach der Lage der Wirtschaft und des Geldmarktes ist auch für die nächste Zeit mit einer wesentlich stärkeren Inanspruchnahme wechselmäßigen Kredits bei der Reichsbank kaum zu rechnen. Langfristige Kredite dagegen werden immer noch in größerem Umfange durch Auslandsanleihen befriedigt, so daß eine stärkere Hinlenkung des in Deutschland vorhandenen Geldes auf den langfristigen Ablagemarkt sehr erwünscht erscheint. Erfreulicherweise ist es gelungen, bei einer Reihe von Auslandsanleihen nach und nach eine geringere Realverzinsung durchzudrücken. Auch diese Tendenz muß unterstützt werden. Aus allen diesen Gründen hat sich das Reichsbankdirektorium entschlossen, mit Wirkung vom heutigen Tage den Diskontsatz von 9 auf 8 Proz. und den Lombardsatz von 11 auf 10 Proz. zu ermäßigen. Zur Stärkung des langfristigen Anleihemarktes ist ferner neben anderen Erleichterungen im Lombardverkehr beschlossen worden, die Beleihungsgrenze für Gold- und Reichsmarkpfandbriefe von 50 Proz. auf 66²/₃ Proz. zu erhöhen.

Der Reichsbankausweis vom 7. Januar.

Wie der Ausweis der Reichsbank vom 7. d. Mts. zeigt, ist in der ersten Januarwoche eine Entlastung des Bankstatus eingetreten. Die Wechselanlage ging um 177,1 Mill. auf 1737,7 Mill. RM. zurück. Von der Abnahme entfielen 30,5 Mill. auf vermehrte Rediskontierungen an öffentliche Stellen. Die Summe der weiterbegebenen Wechsel stellte sich somit am 7. Januar auf 503,6 Mill. RM. Die Lombardanlage ermäßigte sich um 7,1 Mill. auf 3,2 Mill. RM. — An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen zusammen gelangten 355,4 Mill. in die Kassen der Bank zurück, und zwar nahm der Umlauf an Reichsbanknoten um 228,3 Mill. auf 2732,1 Mill. RM., der Umlauf an Rentenbankscheinen um 127,1 Mill. auf 1348,6 Mill. RM. ab; 15 Mill. RM. an Rentenbankscheinen wurden getilgt, so daß sich die Bestände der Reichsbank an solchen Scheinen um 112,1 Mill. auf 245,1 Mill. RM. erhöhten. Die fremden Gelder zeigten eine Vermehrung um 176,7 Mill. auf 873,7 Mill. RM. — Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen stiegen um 0,2 Mill. auf 1610,8 Mill. RM., von diesem Betrag entfallen 1208,1 Mill. RM. auf Gold und 402,7 Mill. RM. auf deckungsfähige Devisen. — Die Deckung der Noten durch Gold allein hat sich von 40,8 Prozent in der Vorwoche auf 44,2 Prozent, die Deckung durch Gold- und deckungsfähige Devisen von 54,4 Prozent auf 59 Prozent gebessert.

+ **Geld überaus flüssig.** Die einprozentige Ermäßigung des Reichsbankdiskonts hat sich am Geldmarkt insofern vorläufig nicht ausgewirkt, als die Zinssätze gegen die letzten Tage keine Veränderungen erfuhren. Dem überreichlichen Angebot von kurzfristigem Gelde stand wieder eine minimale Nachfrage gegenüber. Geldumsätze kamen daher nur vereinzelt zustande. Der Durchschnittssatz wurde von der maßgebenden Maklerfirma mit 6 bis 8 Proz. für Tagesgeld und 9 bis 10 Proz. für Monatsgeld angegeben. In der Mehrzahl der Fälle dürften die Abschlüsse auf beide Termine zu beinahe den niedrigsten Sätzen erfolgt sein. Ein eigenartiges Bild bot der Diskontmarkt, indem Abgeber kaum vorhanden waren. Der Satz des Privatdiskonts — 6³/₈ Proz. für beide Sichten — versteht sich deshalb nahezu nominell. Von einer Herabsetzung wurde Abstand genommen, weil auch zu niedrigeren Sätzen kein Material am Markt gewesen wäre.

+ **Die Kreditpolitik der Banken.** In einer Kleinen Anfrage im Preußischen Landtag wurde darauf hingewiesen, daß die Praxis mancher Banken, einmal gewährte Kredite kurzfristig zu kündigen, zu einer schweren Schädigung der Industrie führe, und das Staatsministerium wurde ersucht, bei der Reichsregierung die Einbringung eines „Gesetzes zum Schutze der deutschen Industrie gegen eine derart planmäßige Enteignungspolitik der Banken“ zu beantragen. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, beantwortet der preußische Minister für Handel und Gewerbe die Anfrage folgendermaßen: Das eigene wohlverstandene Interesse, insbesondere die Illiquidität, verbietet es den Banken, bei der derzeitigen Lage des Kapitalmarktes und der deutschen Industrie ihre verhältnismäßig beschränkten eigenen Mittel oder gar die ihnen anvertrauten fremden Gelder zum Erwerb industrieller Unternehmen zu verwenden. Den aus einem Einzelfall einer nach Ansicht des Kreditnehmers unzeitgemäßen Kündigung gezogenen Schlußfolgerungen tritt daher die Staatsregierung nicht bei und erachtet ein Gesetz zum Schutze der deutschen Industrie gegen eine planmäßige Enteignungspolitik der Banken nicht für erforderlich.

+ **Erfolg der Riebeck-Anleihe.** Wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, hat das Bankenkonsortium, das den größten Teil von den 6 000 000 RM. der 10proz. Obligationen der Leipziger Bier-Brauerei Riebeck & Co. A.-G. fest übernommen hatte, seine Bestände ausverkauft. Der Rest der Anleihe wird vermutlich zu einem höheren Preise als 97 Proz. angeboten werden.

Erwerbsgesellschaften

Aktien-Bierbrauerei Gohlis in Leipzig-Gohlis. Die Generalversammlung genehmigte den Abschluß für 1924/25, wonach aus einem Reingewinn von 90 786 M. eine Dividende von 6 Proz. verteilt werden soll. Wie wir auf Anfrage erfahren, hat sich auch im laufenden Jahr der Geschäftsgang zufriedenstellend entwickelt. Der Absatz weise steigende Ziffern auf. Die Aussichten können als sehr gut bezeichnet werden.

Aus dem Geschäftsbericht der Rheinischen Stahlwerke in Duisburg-Meiderich über das Geschäftsjahr 1924/25 ist folgendes zu entnehmen: Der Reingewinn beträgt 350 776 M. und wird auf neue Rechnung vorgetragen. Das ständige Sinken des französischen Franken hat den Weltmarkt in Eisen nicht nur völlig verdorben, sondern auch den Markt in Süd- und Mitteldeutschland und im Küstengebiet derartig nachteilig beeinflußt, daß die Rheinischen Stahlwerke vielfach gänzlich ausgeschaltet sind. Die ständig gut vorwärtsschreitende Verbandsbildung hat eine wirksame Hilfe im laufenden Jahre noch nicht zu bringen vermocht. Dem Sinken der Preise ins Bodenlose konnte nur durch scharfe Einschränkung der Erzeugung, die z. B. bei der Rohstahlgemeinschaft 35 Proz. beträgt, gesteuert werden. Die sozialen Lasten sind von 2,6 Millionen Mark im Jahre 1913/14 auf 7,2 Millionen Mark im Berichtsjahre gestiegen. Die entsprechenden Steuerzahlen lauten über 1 340 000 und 10 700 000 M. Die Geschäftslage im neuen Jahre hat eine merkliche Veränderung nach der günstigen Seite nicht erfahren, vielmehr sind ihre Kennzeichen noch immer die erdrückenden öffentlichen Lasten, der Mangel an Kapital, dementsprechend das Zurückgehen des Bedarfs in unseren Haupterzeugnissen und als notwendige Folge die noch weitere Einschränkung der Betriebe. Dies hat uns dazu geführt, im Verein mit den Verwaltungen der Gesellschaften der Rheinelbe-Union, der Thyssen-Gruppe und der Gruppe Phönix—van der Zypen die Frage eines Zusammenschlusses zu erörtern. Die Verhandlungen gehen darauf hinaus, daß in eine neu zu gründende „Ver. Stahlwerke Akt.-Ges.“ nahezu die sämtlichen Eisen- und Kohlenwerke der genannten Beteiligten gegen Gewährung von Aktien eingebracht werden, während von unserer Seite ein Einbringen lediglich der Eisenwerke nebst Zubehör erfolgt. Diese unsere besondere Stellungnahme zu dem neuen Plan ergab sich aus der Beteiligung der Gruppe der Farbwerke bei uns und deren Wunsch, das bisherige Lieferungsverhältnis zwecks Brennstoffversorgung ihrer Betriebe durch unsere Zechen ebenso wie das jetzige Beteiligungsverhältnis unverändert aufrecht erhalten zu sehen. Zu einem endgültigen Ergebnis haben die bereits seit dem Monat August sich hinziehenden Verhandlungen noch nicht geführt.

Devisen, Börsen, Märkte

Devisenkurse vom 13. Januar.

Buenos-Aires 1,737 Geld; Japan 1,845 Geld; Konstantinopel 2,235 Geld; London 20,372 Geld; Newyork 4,195 Geld; Rio de Janeiro 0,626 Geld; Amsterdam-Rotterdam 168,64 Geld; Athen 5,715 Geld; Brüssel-Antwerpen 19,045 Geld; Danzig, 80,76 Geld; Helsingfors 10,555 Geld; Italien 16,92 Geld; Jugoslawien 7,41 Geld; Kopenhagen 104,37 Geld; Lissabon 21,305 Geld; Oslo 85,44 Geld; Paris 15,69 Geld; Schweiz 81,035 Geld; Sofia 2,965 Geld; Spanien 59,38 Geld; Stockholm 112,34 Geld; Budapest 5,87 Geld; Wien 59,05 Geld.

Berliner Börsenbericht vom 13. Januar.

Das scharfe Ansteigen der Erwerbslosenziffer, ferner der sehr pessimistische Geschäftsbericht der Rheinischen Stahlwerke und die Schwierigkeiten der Kabinettsbildung verhüllten die schon gestern zutage getretene Verstimmung und gaben zu neuen Realisierungen Anlaß. Infolge der aus gleichem Grunde stark verminderten Aufnahmefähigkeit war ein empfindender Kursdruck in den von der Spekulation bevorzugten Industriewerten unvermeidlich. Am Montanmarkte waren Verluste bis zu 5 Prozent zu verzeichnen, so für Hoesch-Stahlwerke. 3 bis 4 prozentige Verluste bildeten bei den wichtigsten Papieren die Regel. Ähnlich hatten chemische Werte und Elektrizitäts-Aktien zu leiden. Von Maschinenbauanstalten setzten Ludwig Löbe um 4 Prozent tiefer ein. Auch Deutsch-Luxemburger blieben nicht behauptet. Bankaktien waren nur wenig verändert. Mit verhältnismäßig gut behaupteten Kursen eröffneten Schiffahrts-Aktien den Verkehr und stiegen im Verlaufe auf Bremer und Hamburger Käufe um mehrere Prozent. So insbesondere Norddeutsche Lloyd, die ziemlich 4 Prozent gewannen, Hamburg Paketfahrt, die sich um 2 Prozent besserten, während Kohlandlinie 2¼ und Hansa 2¾ Prozent stiegen. Diese starke Bewegung wirkte stützend auf den gesamten Markt. Die Verkäufe hörten auf, und als später das Gerücht in Umlauf kam, der 25-Millionen-Dollarkredit für die Rhein-Elbe-Union sei zum Abschluß gelangt, wurde die Haltung auch auf dem Montanmarkte entschieden fester, wenn auch das Geschäft im allgemeinen Lebhaftigkeit vermissen ließ. Der Geldmarkt behielt seine Flüssigkeit bei. Die Zinssätze blieben unverändert.

Leipziger Börse vom 12. Januar.

Zu Beginn der heutigen Börse hatte es den Anschein, als sollte die sprunghafte Steigerung der letzten Tage zum Stillstand kommen. Im weiteren Verlaufe wirkte jedoch die nunmehr erfolgte Diskontherabsetzung der Reichsbank anregend und es kam vielfach zu weiteren recht beträchtlichen Befestigungen, so daß die Grundtendenz ausgesprochen fest blieb.

Berliner Produktennotierungen vom 13. Januar.

Weizen, märkischer 249—255; Roggen, märkischer 147—154; Sommergerste 183—210; Winter- und Futtergerste 151—165; Hafer, märkischer 160—171; Weizenmehl 33—36,50; Roggenmehl 22,75—24,50; Weizenkleie 11,25—11,50, Roggenkleie 9,75—10,25; Raps 350—355; Viktoriaerbsen 26—34; kleine Speiseerbsen 22—25; Futtererbsen 20—22; Peluschken 18—19; Ackerbohnen 19—21; Wicken 20—23; blaue Lupinen 12—12,50; gelbe Lupinen 14—15; Serradella, neue 18—19; Rapskuchen 15,25—15,50; Leinkuchen 20,6—23,8; Trockenschnitzel 8,1 bis 8,3; Torfmelasse 8,2—8,4; Kartoffelflocken 14,7—15,4; Sojaschrot 20,5—20,6.

Leipziger Produktenbörse vom 12. Januar.

Weizen, inl. 234—244; Roggen, inl. 152—162; Sommergerste, inl. 200—225; Wintergerste 178—192; Hafer, inl. 170—190; Mais, amerik. 210—218; Raps 320—340; Viktoriaerbsen, inl. 230—295 M.

Berliner Schlachtviehmarkt vom 13. Januar.

Auftrieb: 2308 Rinder (darunter 607 Bullen, 539 Ochsen, 1162 Kühe und Färsen), 2317 Kälber, 5935 Schafe, 7673 Schweine, 35 Ziegen, 175 Schweine aus dem Ausland. — Es notierten: Ochsen 1. Kl. 50—53, 2. Kl. 42—46, 3. Kl. 36—40, 4. Kl. 28—32; Bullen 1. Kl. 48—50, 2. Kl. 42—45, 3. Kl. 38—40; Kühe und Färsen 1. Kl. 48—51, 2. Kl. 40—44, 3. Kl. 28—35, 4. Kl. 22—25, 5. Kl 19—21; Fresser 1. Kl. 30—40; Kälber 1. Kl —, 2. Kl. 85—92, 3. Kl. 70—80, 4. Kl. 50—65, 5. Kl. 45—52; Stallmastschafe 1. Kl. 45—50, 2. Kl. 38 bis 43, 3. Kl. 27—35; Schweine 1. Kl. —, 2. Kl. 88—90, 3. Kl. 86 bis 88, 4. Kl. 82—85, 5. Kl. 76—81; Säue 1. Kl. 74—80; Ziegen 20 bis 25. — Marktverlauf: Bei Rindern und Schweinen ruhig; bei Kälbern und Schafen ziemlich glatt; ausgesuchte Kälber über Notiz.

Kurszettel.

Börsen vom 11. Januar 1926 — Reichsbankdiskont 9 %

Mitgeteilt von der Commerz- und Privat-Bank

Berliner Börse

	Gold Stck.	Heut. Kurs	Vor. Kurs
Deutsche Anleihen.			
Dt. Goldanl. kl. Stücke v. 85 Doll. 1—5		100,–	100,–
dto. gr. Stck. v. 85 Doll. 10—1000		90,–	90,75
Dt. Doll.-Schatzanwsg.		98,55	98,50
8—15 % Dt. Reichsschatz. K 28 (für 1 Million)		0,13	0,14
5 % Dt. Reichsanleihe (Kriegsanleihe)		0,22	0,22
4 % dto.		0,26	0,26
3½ % dto.		0,26	0,25
3 % dto.		–,–	0,33
Sparprämienanleihe		0,12	0,12
4 % Preuß. Consols		0,25	0,26
3½ % dto.		0,26	0,26
3 % dto.		0,27	0,28
4 % Sächs. Prov.-Anl. 5—7		–,–	–,–
4, 3½, 3 % Landschftl. Zentral-Pfandbr.		11,25	10,25
4, 3½, 3% Sächs. landschaftl. Pfandbr.		7,30	7,45
4½ % Bad. Anilin-Obl. v. 19		3,90	3,85
4½% Donnersm.Obl.v.19		0,62	0,70
4½% Dyckerh. & Widm. Obl. v. 20		–,–	–,–
5% Engelh.Br.Obl.v.22		0,31	0,31
4½ % Höchster Farben Obl. v. 19		4,40	4,40
4½% Ilse Bergb.O.v.19		2,20	2,20
4½ % Schulth. Patz. Obl. v. 20		0,43	0,41
6 % Dt. Zuckerwertanl.		9,80	10,25
5% Elektr. Zw. Mitteld.		2,80	2,80
5 % Neckar-Goldanl.		63,25	63,25
10 % Prov. Sachs. ld. Gold-Pfandbr.		90,50	90,25
5 % Prov. Sächs. ld. Roggen-Pfandbr.		5,60	5,50
5 % Sächs. Goldk.-Anl.		75,–	75,
6 % Zuckerkredit Gold		72,10	71,75
Schiffahrts-Aktien.			
Hamburg-Amerika	300	99,25	99,5
Hansa Dampf.	50	110,–	113,75
Norddeutscher Lloyd	40	102,–	101,–
Verein. Elbeschiff.	40	37,50	37,50
Bank-Aktien.			
Berliner Handelsges.	100	140,–	139,91
Braunschweiger Bank	20	61,–	60,–
Commerz- u. Priv.-B.	60	100,–	99,25
Darmstädt. und Nat.	100	110,–	109,–
Deutsche Bank	60	110,50	110,–
Diskonto Comm. Ant.	40	100,25	107,50
Dresdner Bank	20	107,50	107,–
Halle Bankverein	20	79,–	77,–
Leipziger Cred.-Anst.	20	82,13	81,–
Reichsbank Ant.	100	142,25	142,25
Sächs. Bank		118,–	115,–
Wiener Bankverein		4,91	5,–
Brauerei-Aktien.			
Engelhardt-Brauerei	300	101,50	110,–
Schulth. Patzenhofer	20	113,50	114,75
Riebeck-Brauerei	200	72,50	73,–
Industrie-Aktien.			
Aachener Spinnerei		–,–	–,–
Agfa	100	113,25	115,25
A. E. G.	50	91,50	92,50
Ammendorfer Papier	50	114,–	113,–
Augs.-Nürnb. Masch.	200	74,75	70,–
Badische Anilin	120	114,25	115,25
Baroper Walzwerk		6,40	6,–
Bazar Genußscheine		141,25	141,25
Bedburger Wolle	20	–,–	–,–
J. P. Bemberg	200	113,75	115,–
J. Berger Tiefbau	50	113,–	120,25
Bergmann Elektr.	200	74,–	75,–
Berliner Holzkompt.	100	38,–	39,–
Bln. Masch. Schwartzk.	1000	52,91	55,–
Beton und Monierbau		39,–	36,25
Bochumer Guß	20	69,–	72,–
Braunkohle u. Brikett	500	91,–	93,–
Charlottenburg. Wasser	120	63,75	64,–
Chem. Heyden	40	60,	60,–
Chem. Gelsenkirchen	1000	53,13	51,–
Conti. Kautschuk	40	95,25	98,25
Daimler Motoren	60	27,91	27,–
Dessauer Gas	80	69,75	70,50
Dt. Atl. Telegrafen		35,–	37,50
Dyckerhoff & Widm.	60	28,50	29,–
Dynam. Nobel	120	81,75	83,75
Eilenbg. Cattun	60	88,–	90,–
Elberfelder Farben	200	114,–	115,–
Etzold & Kießling	100	76,–	74,–
Fahlberg List	60	54,50	54,–
Froebeln Zucker	80	40,50	40,–
Gelsenk. Bergwerk		73,13	76,–
Genthiner Zucker		0,47	0,47
G. f. el. Untern.	100	110,50	109,13
Glauz. Zucker	120	66,–	69,50
Görlitzer Waggon	20	71,75	22,–
Gothaer Waggon	60	28,25	29,–
Harp. Bergwerk	600	98,13	99,50
Hetzer Weimar	20	–,–	–,–
Hildebrand Mühlen	40	29,–	–,–
Hirsch Kupfer	150	78,75	77,50
Höchster Farben	200	113,75	114,25
Holzmann, Philipp	80	51,5	49,39
Ilse Bergbau	200	89,39	91,13
Kahla Porzellan		50,–	51,–
Kali Aschersleben		108,–	109,50
Kattowitz Bergbau		8,50	8,75
Kirchner & Co.	250	58,50	59,50
Koehlmann Stärke	60	53,50	54,50
Köln Rottweiler	140	81,50	83,50
Lahmeyer & Co.	150	71,75	74,–
Leonhard Braunkohle	200	70,–	62,–
Leopoldgrube	140	55,50	55,–
Mansfeld	50	68,39	69,50
Maschin. Buckau	20	73,–	73,–
Oberschles. Eisenb. Bed.	60	40,25	41,13
Ostwerke	150	100,50	101,50
Panzer		14,–	15,–
Phönix Bergbau	300	68,39	69,91
Phönix Braunkohle		63,75	60,–
B. Polack		1,75	1,75
Rhein. Elektrizität	100	63,75	63,–
Rombach. Hütte	300	13,91	14,13
Rositzer Zucker	200	64,75	62,–
Rütgerswerke	100	59,50	59,91
Sachsenwerke	20	41,50	44,–
Salzdetfurth Kali	160	123,–	128,–
Sarotti Schokolade	20	102,91	103,91
Schering chem.	250	113,75	113,50
Schulz jr.	200	73,75	–,–
Siegen-Solinger Guß	40	27,50	29,–
Siemens & Halske	700	77,50	80,63
Stinnes Riebeck Mont.	400	74,50	76,–
Stöhr Kammgarn		113,13	113,13
Thüringer Gas	20	56,50	53,50
Trachenb. Zucker	20	39,–	38,50
Union chem. Prod.		8,–	9,–
Ver. Glanz. Elbe	300	249,50	245,–
Ver. Kohle Borna		40,–	43,50
Wandererwerke	100	83,–	85,–
Wegelin & Hübner	100	70,–	65,–
Wersch. Kammgarn	50	46,75	41,75
Wersch. Weißenfelser		125,–	114,–
Wrede Mälzerei	500	82,–	84,–
Zeitzer Maschinen	100	94,–	91,–
Zwickauer Maschinen	20	32,–	32,–
Freiverkehr.			
Halle Kali	300	94,–	95,–
Kali Krügerhall	80	75,–	78,–
Api		–,–	–,–
Diamond shares		20,75	20,65
Nationalfilm		–,–	–,–
Ufa	150	51,50	49,50
Becker Stahl		–,–	–,–
Brown Boveri		52,–	53,
Chem. Zeitz		18,50	17,50
Hochfrequenz	69	69,	68,–
Kursächs. Braunkohlen		–,–	–,–
Sichel		2,50	2,–
Stralauer Glas	200	72,–	70,–
Tucher Brauerei		–,–	–,–
Bezugsrechte:			

Leipziger Börse

	Stck.	Heut. Kurs	Vor. Kurs
Industrie-Aktien.			
Altenburger Landkraft		64,–	58,50
Busch Waggon		24,–	24,–
Chromo Najork		67,–	65,–
Cröllwitzer Papier		146,–	146,–
Dermatoid Werke		–,–	40,
Förster & Co.		18,–	16,5
Groß Kunstanstalt		29,–	30,–
Halle Zimmermann		21,	25,–
Halle Pfännerschaft		54,–	55,–
Halle Zucker		49,	47,
Hartm. Sächs. Masch.		29,37	29,50
Hupfeld, Ludw.		29,50	30,
Kästner, Carl		16,–	17,75
Körbisd. Zucker		103,	102,–
Krietsch Mühle		32,25	30,–
Landkraftw. Leipzig		56,	45,–
Leipzg. Buch Fritzsche		50,–	–,–
Lindner Gottfr.		28,50	28,50
Naumann Brauerei		82,–	80,50
Nordt. Wollk. u. Kg.		93,25	92,–
Paradiesb. Steiner		105,–	–,–
Peninger Masch.-Fabr.		24,	21,–
Pittler Werkzeug		105,–	100,–
Rauchwaren Walter		46,–	46,–
Reinstrom & Pilz		–,–	11,–
Riquet & Co.		82,–	78,–
Schubert & Salzer		86,25	86,–
Sondermann & Stier		–,–	–,–
Steingut Colditz		75,–	73,50
Textilose Claviez		7,–	8,50
Thüringer Gas		46,50	45,–
Tränkner & Würker		–,–	65,–
Ullersdorfer Werke		50,–	50,–
Wotanwerke		32,	32,–
Zeitzer chem. Fabriken		14,–	14,–
Zittauer Mechan. Web.		55,–	53,–
Freiverkehr:			
Apparatebau Weimar		–,–	–,–
Bauchwitz Pischerer		–,–	–,–
Busch Waggon Genüsse		–,–	7,–
Dähn, Max		0,05	0,05
Eitner, Hans		38,–	35,–
Herbig, Rauchfuß		–,–	–,–
Kammgarn Silberstr.		0,41	–,41
Leutke Piano		3,–	3,–
Norddt. Genußsch.	500	67,70	61,50
dto.	1000	137,75	137,–
Boege Elektr.		21,–	21,–
Reform Motoren		7,75	–,–
Richter, F. A., Steinbaukasten		20,–	20,–
Samtonia		–,–	–,–
Seidel & Naumann		40,5	40,5
Thür. Zucker Walschleb.		22,–	19,–
Wollhaar Hainichen		–,–	0,–
Bezugsrechte:			

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319260113-10/fragment/page=0008
DFG

Aus aller Welt

Mexikanische Zustände

Ein Zug von Räubern überfallen und in Brand gesteckt. Zwanzig Reisende getötet.

Nach einer Meldung aus Guadalajara überfielen zwanzig bewaffnete und vermummte Räuber einen Personenzug zwischen Guadalajara und der Stadt Mexiko. Sie ermordeten die Mehrzahl der Reisenden und zahlreiche Soldaten der Begleitmannschaft. Die Räuber hatten in Guadalajara den Zug bestiegen und überfielen während der Fahrt die Reisenden und Soldaten mit Messern. Von der militärischen Begleitmannschaft wurden alle bis auf sieben getötet; die anderen sind schwer verletzt. Der Zug wurde dann mit den Opfern der Räuber in Brand gesteckt. Die Räuberbande stand unter dem Befehl eines früheren Obersten; sie entkam auf der Lokomotive mit 300 000 Pesos. Die telegraphischen Verbindungen wurden unterbrochen.

Der militärische Gouverneur im Staate Jalisco, Ferreira, hat den Befehl zur Verfolgung der Räuber erteilt. Bisher sind aus den Trümmern des Zuges zwanzig Leichen geborgen worden. Kein Wagen des in Brand gesteckten Zuges ist von den Flammen verschont geblieben. Die Banditen sollen das Verbrechen begangen haben, weil sie in dem Zuge den General Ferreira vermuteten. Die Lokomotive, die die Banditen zur Flucht benutzten, wurde einige Stationen von dem Tatort entfernt entgleist aufgefunden.

Mädchenmord in Kottbus

Sittlichkeitsattentat eines Schulheizers. — Das Opfer in der Zentralheizung verbrannt.

Ein schweres Verbrechen ist auf dem Grundstück der Mädchenmittelschule in Kottbus verübt worden. Der 40 Jahre alte Richard Regling, der in dieser Schule als Heizer beschäftigt ist, hat nach Schulschluß die 14 Jahre alte Schülerin Hertha Kuschke in den Heizungskeller gelockt und versucht, an dem Kinde ein Sittlichkeitsverbrechen zu verüben. Als das Mädchen laut um Hilfe schrie, hat der Täter sein Opfer niedergeschlagen und dann im Ofen der Heizungsanlage verbrannt. Von der Kottbuser Kriminalpolizei werden folgende Einzelheiten über die abscheuliche Tat gegeben:

Die Schülerin Hertha Kuschke besuchte die 3. Klasse der genannten Schule und war ihres Fleißes und guten Betragens wegen bei den Lehrerinnen sehr beliebt. Es war das einzige Kind einer Kriegerwitwe, die in Ströbitz bei Kottbus wohnte. Das Mädchen mußte täglich mit einem Fahrrad den Weg zur Schule zurücklegen. Am Sonnabend mittag verließ Hertha Kuschke zusammen mit der Klasse die Schule und gab auf der Straße einer Mitschülerin ihre Mappe, um das im Keller des Schulgrundstücks aufbewahrte Fahrrad abzuholen. Von diesem Gange kehrte das Mädchen nicht mehr zurück, so daß die Freundin gezwungen war, die Schulbücher mit nach Hause zu nehmen. Sie gab ihren Eltern von dem plötzlichen Verschwinden der Kuschke Kenntnis. Unterdessen war es Abend geworden und die gesamten Beamten der Schutzpolizei, unterstützt von der Kriminalpolizei, mußten die entlegensten Teile der Stadt nach dem verschwundenen Mädchen durchsuchen. Diese Arbeit erwies sich erfolglos. Nirgends konnte man eine Spur von dem Kinde finden.

Nun begab sich die Kriminalpolizei nach dem Schulgrundstück und stellte hier eingehende Ermittlungen nach dem Verbleib der vermißten Schülerin an. Dabei stieß man auch auf den Heizer Regling, der sich noch in den Abendstunden im Keller des Schulgrundstücks aufhielt und, entgegen den bestehenden Vorschriften, die gesamte Heizungsanlage unter Dampf hatte, so daß die leeren Klassenräume vollständig überheizt waren. Als man den Mann nach dem Grunde dieser Arbeiten fragte, machte er widersprechende Angaben und trug ein scheues Wesen zur Schau. Die Beamten wurden stutzig, zumal, da auch das Fahrrad der Hertha Kuschke an versteckter Stelle im Keller vorgefunden wurde. Bei einer genauen Besichtigung seiner Kleidung konnte man am Rock mehrere blutige Flecke und am Halse einige Kratzwunden feststellen. Als man auf Grund dieser Merkmale Regling wegen Mordverdacht für verhaftet erklärte, brach dieser zusammen und legte ein Geständnis ab.

Der Prozeß Grans

Vor dem Schwurgericht in Hannover begann Dienstag vormittag der Wiederaufnahmeprozeß gegen den 24jährigen Händler Hans Grans, der im Haarmannprozeß Ende 1924 wegen Anstiftung zum Morde und wegen Beihilfe zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Zu dem neuen Prozeß sind 31 Zeugen geladen. Als Sachverständige an den Verhandlungen nahmen teil: der Psychiater Geheimrat Professor Dr. Schultze, Göttingen, und Medizinalrat Dr. Schackwitz, Hannover. Den Vorsitz der Verhandlungen führt wieder Landgerichtsdirektor Dr. Böckelmann. Die Beteiligung des Publikums an dem Prozeß ist ähnlich stark wie im Haarmannprozeß. Auch die Presse ist wieder sehr zahlreich vertreten.

Kurz nach 10 Uhr wurde Grans aus der Haft in den Verhandlungssaal geführt. Der Vorsitzende teilte zunächst einen Antrag des Verteidigers mit, Oberstaatsanwalt Wilde als Zeuge darüber zu vernehmen, daß Haarmann am Morgen seiner Hinrichtung nochmals versichert habe, Grans sei unschuldig. Der Oberstaatsanwalt bestätigte dies. Grans wurde dann kurz über seine Personalien vernommen.

Der Angeklagte Grans erklärte im Verlauf seiner Vernehmung, vor seiner Bekanntschaft mit Haarmann habe er nie in Beziehungen zu homosexuellen Kreisen gestanden. Er mußte aber zugeben, daß einmal ein derartiges Verfahren gegen ihn geschwebt habe. An einem Vormittag sei er Haarmann gefolgt, der ihn angesprochen habe. Grans habe ihm erklärt, er brauche Arbeit, worauf Haarmann ihm 5 M. gegeben und ihn mit dem Verkauf von Zigaretten beauftragt habe. Später habe Haarmann ihm dann sexuellen Verkehr angeboten.

In der Nachmittagssitzung bestreitet Grans, die Leiche von Wittig in der Wohnung des Haarmann gesehen zu haben. Über den Fall Hannappel erklärte der Angeklagte, daß Haarmann Hannappel mit in seine Wohnung genommen habe. Einige Tage später habe Haarmann ihm erklärt, daß Hannappel abgereist sei. Bei der Verlesung einer Reihe von Briefen eines Unbekannten an Grans wird die Öffentlichkeit wegen Gefährdung der Sittlichkeit ausgeschlossen. Über den Absender der Briefe verweigert Grans die Aussage. Damit ist die Vernehmung des Angeklagten vorläufig abgeschlossen. Es gelangten sämtliche Aussagen Haarmanns noch einmal zur Verlesung. Auf die Frage des Verteidigers, ob es richtig sei, daß die Staatsanwaltschaft die Wiederaufnahme des Verfahrens auch wegen gewohnheitsmäßiger Hehlerei beantragt habe, erwidert der Vorsitzende, daß die Frist dafür schon abgelaufen sei.

Die Weiterverhandlung wurde dann auf morgen vertagt.

Raubüberfall im Schlafwagen.

Der D-Zug Berlin—Köln, der gegen 3 Uhr morgens in Hannover einläuft, ist zwischen Stendal und Hannover ein Reisender im Schlafwagen überfallen und seiner Barschaft in Höhe von 180 Mark sowie seiner Brieftasche mit Papieren, einer goldenen Uhr und eines silbernen Zigarrenetuis beraubt worden. Der Täter ist unter Zurücklassung von Aktentasche, Hut und Mantel aus dem fahrenden Zuge gesprungen und entkommen. Nach den aufgefundenen Papieren handelt es sich anscheinend um einen Kaufmann Johann Hütter aus Berlin. Der Überfallene ist das Mitglied der Reichswirtschaftsstelle für Flachs, Georg Müller aus Oerlinghausen bei Bielefeld.

*

Zu dem Raubüberfall im D-Zug.

Hannover, 13. Jan. Die Pressestelle der Reichsbahndirektion teilt zu dem in der Nacht zum 9. Januar im D-Zug 8 verübten Diebstahl noch folgendes mit: Nach dem Ergebnis der Untersuchungen ist es nur der außerordentlichen Gewandtheit des Täters zuzuschreiben, daß er nicht sofort festgenommen werden konnte. Der durch das Klingelzeichen des Reisenden herbeigerufene Schlafwagenschaffner war sofort zur Stelle und ergriff den flüchtigen Täter. Da dieser ihm einen heftigen Stoß gegen die Kniescheibe versetzte, gelang es ihm, sich loszureißen und trotz der Mithilfe von zwei Reisenden, unsichtbar zu verschwinden. Der Täter ist offenbar auf das Wagendach geklettert und von diesem kurz vor dem Eintreffen des Zuges in Hannover über das Trittbrett des Wagens, auf dem er noch von dem Zugpersonal gesehen wurde, auf den Bahnkörper gesprungen. Sofort nach Ankunft des Zuges in Hannover vorgenommene Untersuchungen der Strecke waren ergebnislos. Der Dieb ist dann wahrscheinlich mit einem der nächsten Züge nach Berlin zurückgefahren, da festgestellt wurde, daß er im Laufe des Vormittags seine dortige Wohnung aufgesucht hat. Es handelt sich um den als internationalen Taschendieb bekannten Kaufmann Johann Hutter, geboren in Olmütz, wohnhaft in Berlin. Seine Festnahme ist leider bisher noch nicht gelungen.

Mord und Selbstmord im Juwelierladen.

Nach einer Meldung wurde in Ludwigshafen der Juwelier Karl Siblin von seinem unlängst entlassenen Uhrmachergehilfen, der erfolglos seine Wiedereinstellung verlangt hatte, durch einen Kopfschuß getötet. Frau Siblin wurde durch einen weitern Schuß schwer verletzt. Die Verkäuferin konnte flüchten. Der Täter tötete sich durch einen Kopfschuß.

Ein Hamburger Dampfer bei Kronstadt gesunken.

Wie die Reederei Kunstmann-Stettin mitteilt, soll von den bei Kronstadt im Eise festsitzenden Schiffen der Hamburger Dampfer „Alten Gamme" auf Strand gelaufen und verloren sein. Die Bremer Dampfer „Thor" und „Faust" sollen schwer beschädigt sein. Eine authentische Nachricht hierüber liegt bis zur Stunde nicht vor.

Dampferzusammenstoß bei Schanghai.

Der Dampfer „Empreß of Asia" der Canadian Pacific Line ist in der Nähe von Schanghai mit einem Küstendampfer zusammengestoßen. Der Küstendampfer sank nach wenigen Minuten. Den Bemühungen der Mannschaft der „Empreß of Asia" gelang es, die meisten der Schiffbrüchigen zu retten, doch sind fünf bis zehn Chinesen ertrunken.

Selbstmord in religiösem Wahnsinn.

Aus Gelsenkirchen wird gemeldet: Vor einigen Tagen wurde der tragische Tod eines jungen Mädchens bekannt. Wie nun von der Polizei festgestellt wurde, handelt es sich um einen Akt religiöser Verirrung. Das 19jährige Mädchen gehörte einer Sekte an, die sich auch mit dem Tischklopfen beschäftigt. Bei einer derartigen Sitzung soll dem Mädchen durch den Tisch gesagt worden sein, daß es noch im Laufe des Dezembers sterben würde. Von Wahnvorstellungen gepeinigt, hat sich das junge Mädchen am 31. Dezember in ihrer Dachstube mit Petroleum übergossen und sich dann selbst angezündet; an den erlittenen schweren Brandwunden ist es dann gestorben. Die Polizei hat weitere Untersuchungen eingeleitet.

Blutiger Abschluß eines Fußball-Wettspiels.

Bei dem Fußballspiel Rather-Spielverein gegen Helios-Düsseldorf in Düsseldorf kam es wegen einer Anordnung des Schiedsrichters zu Streitigkeiten. Nach Abschluß des Spieles wurde der Streit fortgesetzt und endete damit, daß ein Spieler von Helios ein Mitglied des Rather-Spielvereins mit dem Messer erstach. Der Täter wurde verhaftet.

Preisabbau in Pommern.

Unverhältnismäßig schnell sind in Pommern die Preise für Milch und Butter gesunken. Die Milchpreise erfuhren in den größeren Städten im allgemeinen eine Herabsetzung von 8 bis 10 Pfennigen pro Liter. Dementsprechend wurden die Butterpreise um eine Mark pro Pfund gesenkt. Die kleineren Städte haben sich allerdings der Bewegung auf dem Buttermarkt nicht so schnell angepaßt. Pommern, das bisher seine Milchprodukte auf dem Markt der Reichshauptstadt und nach Hamburg leitete, findet jetzt dort ein recht ungünstiges Absatzgebiet, da Dänemark diese Produkte in großen Massen nach Deutschland liefert. Die Arbeitslosigkeit und Geldmangel zwingen in den pommerschen Städten überall zur Einschränkung, und im Haushalt wird hierdurch zunächst der Milch- und Butterverbrauch betroffen.

Leitung: Franz Rößner.
Verantwortlich: Dr. phil. Siegfried Berger für den politischen Teil, Kunst und Feuilleton; Franz Gomm für Provinz, Lokales und Vermischtes; i. V. Franz Gomm für Volkswirtschaft und Sport. Kurt Rößner für den Anzeigen- und Reklameteil sämtlich in Merseburg.
Berliner Vertretung: Walter Aßmus, Berlin-Wilmersdorf, Laubacher Str. 35.
Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Amtsblatt der Stadt Merseburg

Stück 2 — Mittwoch, den 13 Januar 1926

Einfamilienhaus

im Rosenweg gegen Hergabe einer 3-Zimmerwohnung verkäuflich. Näheres im Rathaus, Zimmer 27, zu erfragen.

Merseburg, den 13. Januar 1926. Der Magistrat.
II. 2099/25. Grundeigentumsverwaltung.

Viehseuchenentschädigungsbeiträge.

Das aufgestellte Verzeichnis der beitragspflichtigen Besitzer von Pferden, Rindvieh und Schafen liegt im Magistrats-Geschäftszimmer 19 zur Einsicht aus.

Anträge auf Berichtigung sind innerhalb 14 Tagen anzubringen.

Merseburg, den 13. Januar 1926. Der Magistrat.
III. 523/25.

Wanderausstellung für gesundes Jugendleben.

Die Eröffnung findet am Donnerstag, den 14. Januar 1926, vormittags 9½ Uhr im Schloßgartensalon statt.

Die Ausstellung ist geöffnet:
am 14. bis 16. Januar 1926 von 8—1 und 3—8 Uhr,
am 17. Januar von 8 Uhr vorm. bis 8 Uhr abends.

Der Eintrittspreis beträgt für Kinder 10 Pfg., für Jugendliche 20 Pfg., für Erwachsene 30 Pfg.

Merseburg, den 11. Januar 1926. Der Magistrat.
IV. 350/26.

Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merseburg.

Gut möbl. Zimmer
an besseren Herrn sofort zu ermieten. Zu erfr. in der Geschäftsstelle d. Bl.

Geschäfts Grundstück
Merseburg, Burgstraße 20 gelegen, erbteilungshalber an kurzentschlossenen Käufer zu verkaufen. Angebote an Max Zimmermann, Halle a. S., Friesenstraße 1, 1 Treppe.

Billige **Oberhemden** mit 2 Kragen 10.50, 7.50, 6.75
Hildebrandt Kleine Ritterstrasse 13.

Landwirtschaft
30 Morgen, 7 km von Halle, kompl. Inventar, g. Boden, sofort verkäuflich und zu übernehmen. Angeb. unter H. E. 50070 a. Ala Haasenstein & Vogler, Halle a. S.

3 Herrenfahrräder u. 1 Damenfahrrad
neu, billig zu verkaufen. Zu erfr. in der Geschäftsstelle d. Bl.

1 Fleischtransport-Wagen
(Federwag.) verkauft preiswert Paul Beyer, Fleischermeister, Markt 8.

Bauls von der Saale
Merscheborcher Babeleien
bringen größtenteils **neue** Schnurren und Schwänke

Preis nur eine Mark
48 Seiten / Schmuck broschiert / Illustriert
Verlag Th. Rößner / Merseburg

Oberförsterei Halle a. S.

Holzverkauf

aus den Förstereien Schkeuditz und Maßlau.

Montag, den 25. Januar 1926, vormittags 9½ Uhr in der Gastwirtschaft Vogel zu Maßlau.

1. **Brennholz:** Försterei Schkeuditz Jagen 17 und 18; Försterei Maßlau Jagen 23a, 23c, 38 und 39 (Herrenholz) = im ganzen: **330 rm** Scheit und Knüppel, **430 rm** Reiser 1. Kl. in kleinen Losen.
2. **Nutzholz von 2 Uhr nachmittags ab:** kleine Nutzhölzer — Stellmacherhölzer — aus denselben Jagen (Eichen, Eschen, Rüstern pp.) 9,24 fm I. Kl., 65,32 fm II. Kl., 40,65 fm III. Kl., 32,99 fm IV. Kl., 0,59 fm V. Kl.

Nähere Angaben über die **neue Klasseneinteilung** und die Losbildung erteilen die Herren Förster zu Schkeuditz und Maßlau. Aufmaßlisten bei Forstsekretär Reinknecht zu Halle a. S., Meckelstraße 25 gegen Schreibgebühren von etwa 2 Mk. Zahlung der Steigerpreise für **Brennholz** sofort im Termin, für **Nutzholz** innerhalb 14 Tagen.

Halle a. S., den 12. Januar 1925. Der Forstmeister.

Hemdentuche
Max Käther, Schmale Straße 21.

Bücklinge 1 Pfd. 65 ₰
Sprotten ¼ Pfd. 25 ₰
stets frisch
O. Traxdorf Neumarkt 6.

2 guterhaltene, moderne **Küchenschränke** zu verkaufen. Zu erfr. in der Geschäftsstelle d. Bl.

Zur Anfertigung von **Damen u. Kindergarderobe** empfiehlt sich j., bess. Frau. Aenderungen werd. auch angenommen bei bill. Preisstell. Ang. u. 182 an die Exp. d. Bl.

Welchem großen, feindenkenden Herrn könnte ich mich zu Tanzabenden anschließen. Ang. unt. 183 an die Geschäftsst. d. Bl.

Mädchen
19 J., das gut kochen kann und die Zimmerarbeiten versteht, sucht Stelle bis 15. evtl. 1. i. kl. bürgerl. Haushalt. Sieht mehr auf gute Behandlung als auf Lohn. Zeugnisse vorh. Angeb. u. 179. a. d. Exp. d. B.

Jg. Bäckergeselle
17—19 J., per 25. 1. 26 und **Bäckerlehrling** für Ostern 1926 gesucht.
Rudolf Träbner, Bäckermstr., Unter-Altenburg 50.

Einen Schmiedelehrling stellt ein **G. Schaffernicht** Schmiedemeister **Große Sixtistraße 9.**

Für meine Kolonialwaren und Samenhandlung suche für Ostern oder sofort einen **Lehrling**
O. Traxdorf Neumarkt 6

Lehrling für **Großhandlung** gesucht. Angeb. unt. 162 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Abrechnungs-Formulare für Gehaltsempfänger, **Quittungs-Formulare** hält vorrätig
Buchdruckerei Th. Rößner, Merseburg, Kl. Ritterstr. 8.

Händler — Hausierer
Verdienst bis 10 Mk. tägl. Jeder ist Käufer m. Brustkaramellen. Poststück = 50 Btl. 7,50 Mk. geg. Nachn. **W. Auerbach, Halle a. S.** Weingärten 25.

Zum 1. Februar **Stubenmädchen** das im Zimmerreinigen, Nähen und Plätten erfahren, gesucht; desgl. **Jüng. Mädchen** das Lust hat, sich als Stubenmädchen auszubilden. Meld. Rittergut Groß-Kayna bei Frankleben.

Tüchtiges, zuverlässiges **Hausmädchen** nicht unter 17 Jahren, zum 1. Februar gesucht.
Frau M. Zinsly, Hallische Straße 21, II.

Aufwartung
3—4 mal wöchentlich gesucht.
Gutenbergstr. 16, 2 Tr.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319260113-10/fragment/page=0009

Für die anläßlich des Hinscheidens unserer lieben Mutter bewiesene Teilnahme danken wir hierdurch herzlichst.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Paul Lützkendorf.

Merseburg, den 12. Jan. 1926.

Morgen, Donnerstag, nachmittags ½8 Uhr im Gasthaus zu Knapendorf

Verpachtung

von zirka 160 Morgen Acker und Wiese des Herrn Zeitz. Siehe ausführliches Inserat vom 9. d. Mts.

A. Franke
beeidigter Auktionator Merseburg, Telephon 635.

Hauszinssteuer 1926.

Die Hauszinssteuer soll vom 1. April 1926 ab nicht mehr als ein Vielfaches der Grundvermögenssteuer, sondern unmittelbar nach einem Vomhundertsatze der Friedensmiete oder bei nichtvermieteten Gebäuden des Friedensmietwertes (ortsüblicher Mietzins) erhoben werden.

Damit die Veranlagung rechtzeitig durchgeführt werden kann, wird den Eigentümern der hauszinssteuerpflichtigen Grundstücke in den nächsten Tagen ein besonderer Vordruck zugestellt werden, dessen sorgfältige Ausfüllung hinsichtlich der Friedensmiete der vermieteten Gebäude oder Gebäudeteile im Interesse der Grundstückseigentümer selbst liegt. Die Vordrucke werden 10 Tage nach ihrer Abgabe abgeholt werden.

Bad Lauchstädt, den 12. Januar 1926.

III. 53/26. **Der Magistrat.**

Inlandslegitimierung ausländischer Arbeiter.

Nach dem Runderlaß des Herrn Ministers des Innern vom 14. 12. 1923 in der Fassung vom 28. 12. 1925 haben alle ausländischen Arbeiter bis spätestens 28. 2. 1926 eine Arbeiterlegitimationskarte für 1926 zu beantragen. Den Anträgen, die an die Polizeiverwaltung zu richten sind, sind die Legitimationskarten für 1925 oder die Heimatspapiere (Paß und dergl.) und ein unaufgezogenes Lichtbild des Antragstellers beizufügen.

Die in den Jahren 1925, 1924 und 1925 ausgestellten Befreiungsscheine verlieren mit Ablauf des Jahres 1925 ihre Gültigkeit und sind bis spätestens 28. 2. 1926 zwecks Umtausch gegen solche für 1926 bei der Polizeiverwaltung vorzulegen. Für Arbeiterlegitimationskarten, die nach dem 28. 2. 1926 beantragt werden, werden die erhöhten Legitimationsgebühren berechnet. Die Gebühren hat in allen Fällen der Arbeitgeber zu tragen.

Bad Lauchstädt, den 11. Januar 1926.

P. 47/26. **Die Polizeiverwaltung.**

Rheuma, ischias, Hexenschuß, Gliederreißen, Hauptgicht (Nervenschmerzen), Gicht!

Gern teile ich kostenlos mit, durch welches einfache Mittel mir und zahlreichen Patienten in kurzer Zeit geholfen wurde. Ueber 2000 Dankbriefe!
Krankenschwester Elise, Friedrichroda 1, Th. H 102

Wer Kapital sucht

verlange — bevor er an Vermittler Gebühren usw. bezahlt! — kostenlose Auskunft von

A. Pieper, Naumburg a. S.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Freitag, den 15. Januar, abends 8 Uhr

General-Versammlung

in der „Junkenburg"
Wichtige Tagesordnung.
Vorstandswahl.
Erscheinen aller Kameraden ist Pflicht.

Freiwillige Feuerwehr

Freitag, den 15. Jan. 1926, abends 8 Uhr

Zugführerversammlung

im Kyffhäuser.
Das Kommando.

Eisbahn Werderstraße eröffnet.

5 Minuten von der Neumarktsbrücke.

Chaiselongues

solide Arbeit, mäßige Preise. P. Harntisch. Delgrube 1.

Jeder Herr wartet

auf meinen vom 25. Jan. bis 10. Febr. stattfindenden

Inventur-Ausverkauf

Hildebrandt
Kleine Ritterstrasse 13.

Grotrian-Steinweg-Flügel-Pianinos.

Zahlungserleichterung

Pianohaus Hoffmann
Halle, Riebeckplatz.

Jeden Dienstag u. Donnerstag

Schlachtefest.

Paul Ludwig
Johannisstraße 11.

Blobel's Restaurant

Morgen Donnerstag

Schlachtefest

Fernruf 797.

Morgen Donnerstag

Schlachtefest

Vormittags von 9 Uhr ab: Gehacktes u. Wellfleisch. Nachmittags frische Wurst.

Gustav Wernsdorf,
Lebensmittel-Zentrale.
Markt 7. Tel. 414.

Hotel „Zum alten Dessauer"

Donnerstag, d. 14. Januar

Gr. Schlachtefest

Ab 10 Uhr früh ff Wellfleisch, abds. ff Schlachteschüssel und frische Wurst.
Mittagstisch im Abonnement täglich von 12—2 Uhr.
Es ladet ergebenst ein
H. Lehmann.

Billiger Inventur-Ausverkauf!

Beginn Donnerstag, den 14. Januar 9 Uhr vormittags bis Mittwoch, den 27. Januar

Unsere großen Bestände an

Wollwaren
Trikotagen
Strumpfwaren
Herrenartikeln

setzten wir rücksichtslos im Preise herab!

Sie finden daher die denkbar günstigste Kaufgelegenheit!
Besichtigen Sie unsere 3 Schaufenster!

Auf alle nicht herabgesetzten Preise (außer Garnen und Markenartikeln)

10 Prozent Rabatt!

Nur Barverkauf! Kein Umtausch!

Carl Stürzebecher

Merseburg, Burgstrasse 24

Kein

Reklamemittel erreicht den überaus hohen Wert der Zeitungsanzeige!

Dies wird verständlich, wenn man sich die Wirkungsweise der Zeitungsanzeige und diejenige anderer Reklamearten vergegenwärtigt. Während die Beachtung der übrigen Werbemittel meist von Zufälligkeit abhängt, bildet die Zeitung eine Erscheinung im öffentlichen und privaten Leben, die mit jedem in engem Zusammenhang steht. Die Zeitung wird von einem bestimmten Leserkreis mit Spannung erwartet, sie wird gern gehalten und gehört ihm. Damit ist das Interesse von vornherein bekundet, das sich in ganz besonderem Maße dem Anzeigenteil zuwendet, weil dieser neben dem Text wertvollen, vielseitigen Lesestoff bietet. Und auf dieser Tatsache, wie auf der großen Verbreitung, die die von Hand zu Hand gehende Zeitungsanzeige erfährt, beruhen deren überragende Erfolge. Ausschlaggebend ist dabei allerdings die Bedeutung und das Ansehen des verwendeten Blattes. Man wähle die in Stadt und Land führende Zeitung, das meistgelesene Ankündigungsmittel: „Merseburger Korrespondent" — denn

keine

Zeitung im Verbreitungsgebiet hat die Leserzahl des Korrespondent!

Während des Inventur-Ausverkaufs hat jeder Gelegenheit, sich für die kalten Tage mit warmer Kleidung zu versehen, und zwar

zu derartig billigen Preisen, wie sie vorläufig nicht wiederkehren.

Reinwollene Kindermäntel . . . . von 3.40 bis 6.— Mk.

Gotthardtstr. 37/39 **H. TAITZA** Neumarkt Nr. 18

Restaurant „Hohenzollern".

Jeden Donnerstag und Sonntag

Konzert

Morgen Donnerstag, d. 14. Januar, abends 8 Uhr

General-Versammlung

im **Reichskanzler.**

Auf nach Daspig gehts!

Voranzeige:

Am Samstag, den 30. Januar, abends 6½ findet im Gasthaus Schröter in Daspig unter

Maskenball

statt. Zur Aufführung gelangen
Originalschuhplattertänze
des Trachtenvereins Halle a. S.
Prämiierung d. 3 schönsten Masken
Es ladet herzl. ein Verein Pälzer Landsleit.
Motto: Zamm halte ma.

Runstedt

Radfahr-Club „Pfeil"

Sonntag, den 17. Januar 1926, von abends 7 Uhr ab

gr. Maskenball

wozu freundlichst einladen
Der Wirt. Der Vorstand.

Zeiß-Planetarium Jena.

Auf dem Fabrikdache des Zeißwerkes in Jena
Eingang Ernst Abbe-Straße

Vorführungen:
(nur noch bis einschließlich 7. Februar 1926).

Anblick des Himmels in Jena um 16000 n. Chr. Kreuz des Südens und Centaurus mit dem uns nächsten Fixstern Alpha ergänzen am Südhimmel.

Wochentags nachmittags 4⁰⁰ Uhr.
Sonntags vormittags 11¹⁵ nachm. 2⁰⁰, 4⁰⁰ Uhr.

Ab 8. Februar finden bis auf weiteres keine Vorführungen mehr statt.

Der Raum ist geheizt.

Karten zu 1 Mk. beim Pförtner des Zeißwerkes, rotes Verwaltungsgebäude am Abbe-Denkmal.
Vorausbestellungen: Zeißwerk, Abt. Astro, Fernsprecher Jena 78.

Hallisches Kunstleben.

Stadttheater.

Mittwoch 7½ Uhr: Die verkaufte Braut.
Donnerstag 7½ Uhr: Belinde.
Freitag 7½ Uhr: Die verkaufte Braut.
Sonnabend 7½ Uhr: Der Orlow.
Sonntag 3 Uhr: Das gewandelte Teufelchen. 7½ Uhr: Der Orlow.

Volksbühne.

Mittwoch, den 13. Januar: „Die verkaufte Braut", Theatergemeinde H.
Sonnabend, den 16. Januar: „Das gewandelte Teufelchen".
Sonntag, den 17. Januar: 2. Musik. Morgenfeier.
Montag, den 18. Januar: „Belinde", Theatergemeinde A.
Mittwoch, den 20. Januar: „Belinde", Theatergemeinde B (Beginn 8 Uhr).
Montag, den 25. Januar: „Belinde", Theatergemeinde C.
Mittwoch, den 27. Januar: „Intermezzo", Theatergemeinde J.
Montag, den 1. Februar: „Belinde", Theatergemeinde D.

Konzerte.

Mittwoch, den 13. Januar, 7½ Uhr: Mozartabend des Klingierquartetts, Dreidegenlage Paradeplatz.
Freitag, den 15. Januar, 8 Uhr: Liederabend Grete Welz, Lone Altrichstraße

---

Donnerstag vormittag, den 14. d. Mts. treffen in sehr großer Auswahl beste hochtragende und frischmelkende

Kühe und **Kalben**

aus den milchreichsten Herden Ostpreußens und eine Auswahl bester sprungfähiger **Bullen** bei uns besonders preiswert ein.

Gustav Daniel & Co.,
Fernpr. 57 **Weißenfels a. S.** Vieh- u. Pferdegesch.

Biertreber

gibt ab

Engelhardt-Brauerei
Merseburg. Moß.

---

9 Pfd. 1a Eidertettkäse a. 20%, M. 6.75 franko. Dampfkäsefabrik Rendsburg.

Sehr gute Speise-Kartoffeln und Futter-Kartoffeln sind zu verkaufen. Gauzsch, Breite Str. 12 (Alte Post).

Billig verkauft

gr. Schrank mit ober ohne Boden (180×240×63), 4 kl. Schränke, 1 gr. Bettstelle sowie kl. gut. Milchtiefpackwagen (auf Federn) Hallische Straße 39, Hof.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319260113-10/fragment/page=0010

Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis monatlich 2,— Mark, fällig bei Abholung frei Haus. Abholerkarte halbmonatlich 0,95 Mark. Postbezug monatlich (Nachforderungsrecht vorbehalten). Einzelnummer 10 Pfennig, Sonnabends 20 Pfennig.
Im Falle von höherer Gewalt (Streik, Aufruhr usw.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.
Geschäftshaus: Kleine Ritterstraße 8.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (Eingetragener Verein) Kreis Mitteldeutschland.

Neueste Nachrichten
für Stadt und Kreis Merseburg
Amtsblatt der Stadt und des Landkreises Merseburg
mit den wöchentlichen Beiblättern Die Zeit im Bild, der Unterhaltungsbeilage Am häuslichen Herd
der vierzehntägigen Beilage Garten, Land und Herd und dem zwanglos erscheinenden Chronist von Merseburg

Anzeigenpreise: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 10 Pfennig; im Reklameteil 40 Pfennig; für Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Pfennig Aufschlag. — Familienanzeigen besonders ermäßigt. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. — Belegnummer wird berechnet.
Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags.
Fernruf: Redaktion 324. Geschäftsstelle 466
Postscheckkonto: Leipzig 39 070.

Nr. 10 — Mittwoch, den 13. Januar 1926 — 52 Jahrgang

Die „Abfindung“

Merseburg, 13. Januar.

Die Frage der Fürstenabfindung kann nur geklärt werden, wenn die Vorfrage entschieden ist, ob man die damit zusammenhängenden Dinge nur vom Standpunkte des Grundbuchrichters aus beurteilen darf, oder ob hier ein politisches Problem vorliegt. Sieht man hier nur eine Reihe von Prozessen, die genau nach demselben Maßstabe zu messen sind, wie jeder andere Eigentumsprozeß, dann ist jede Diskussion überflüssig. Dann müssen die Gerichte nach dem Buchstaben entscheiden und dann mag die Befolgung des Buchstabens dem Volksvermögen noch soviel zumuten: fiat justitia ... Oder, man stellt sich so, wie sich Bismarck gestellt hat, als 1866 die Eigentumsfrage der Welfen und der Hessen-Kasseler zu regeln war. Dann lehnt man den Standpunkt des bloßen Kreisrichters ab und sieht die Sache politisch an, d. h. man mißt die Abfindungsfrage nach den Interessen des gesamten Volkes. Dazu hat man ein historisches und — ich möchte sagen, ein soziales Recht.

Ein historisches: Wie ist der gewaltige Besitz entstanden, den manche Fürstenhäuser zusammengebracht haben? Unter Ausnutzung der politischen Vormachtstellung der Fürsten. Es gibt viele, viele Fälle, in denen sich zeigen läßt, daß das betreffende Eigentum dem Fürsten als dem Träger der Krone zufiel, und nicht als Privatmann, und daß die Krone es stets verstand, ihre Vorteile zu sichern. Nach preußischer Auffassung aber soll bekanntlich der Ausspruch des großen Friedrich gelten, nach dem der König der erste Diener des Staates ist. Hier ist die Überordnung des Staates über die Person des Fürsten ausgesprochen. Aus diesem Satz läßt sich deshalb auch ableiten, daß bei dem Erlöschen der Funktion des Fürsten auch politische, staatliche Interessen über die Besitzmasse mit entscheiden sollen, welche die fürstlichen Personen ererbt und als Kronträger vermehrt haben. So muß der Gedanke naheliegen, die Besitzfrage durch Gesetz zu regeln, allgemein zu regeln und nicht in einer Unmasse von Einzelprozessen der formalen Entscheidung der Gerichte zu überlassen. Die Ausnahmestellung der Fürsten wirkt sich eben historisch noch so lange aus, bis die Abfindung geregelt ist; d. h. auch noch die Abfindung selbst ist ein Problem, das nur in der „Ausnahme“ wirklich sachlich verstanden werden kann. Die Gesamtlage des Staates muß Basis der Beurteilung werden und erst nach der gesetzlichen Sonderregelung des bisherigen fürstlichen Sonderbesitzes sind sämtliche die Fürstenhäuser betreffende Fragen formal genau die gleichen wie die aller übrigen Staatsbürger. Es ist gut, daß ein Mann wie Bismarck in der Praxis in ähnlichem Sinne verfuhr. Er hat nach den Interessen des Staates gehandelt und in den genannten Fällen die Interessen der unterlegenen Dynastien der Staatsmaxime rücksichtslos untergeordnet. (Er hat sich ja auch nach 1864 absolut nicht um die dynastischen Erbansprüche des Augustenburgers gekümmert, sondern die politischen Interessen Preußens dem Erbrecht übergeordnet.)

Mehr als Staat aber ist Volk. Die Fürstenabfindung muß auch beurteilt werden vom Boden der Volksgesamtheit aus. Als Folge des Krieges, der brutalen Wirtschaftspolitik und mancher Fehler in der Führung sind wir beispiellos verarmt. Die „Inflationsabgabe“ ist eine so ungeheure Steuer, wie sie die Besitzenden noch niemals entrichtet haben. Sie trifft dabei die wirtschaftlich Schwachen, die Nicht-Besitzer am härtesten. Wir haben ein unerhört tiefgreifendes Eigentumsopfer bringen müssen. Das bißchen Aufwertungssalbe bessert kaum etwas. Allmählich hat sich das Volk mit diesem Opfer resigniert abgefunden. Kriegssteuer ohnegleichen — dabei Jahrzehnte Tributsteuer noch vor uns! Unter diesen Umständen ist es dem Volke nicht zuzumuten, an die ehemaligen Kronen inneren Tribut zu bezahlen, welche von der Staatskasse weitere, sehr große Opfer fordern. Vielmehr ist zu betonen, daß die Fürstenhäuser kein völkisches Recht haben, sich den großen Eigentumsopfern, die wir Kleinen brachten, zu entziehen. Zwar ist der fürstliche Hochadel (längst nicht immer Uradel im deutschen Sinne!) international [illegible]ine Familienverbände [illegible] kein Recht geben, sich [illegible]en international ver[illegible]ht so große Teile der [illegible] vom Standpunkt des [illegible]ichsgesetzliche Regelung [illegible] Eigentumsopfer auch [illegible]et, die wir alle tragen [illegible]iel weniger lamentiert [illegible]

[illegible]tenhäuser selbst nicht [illegible]sen ihrer Wappen und [illegible] Thronreden wahr zu [illegible] ihre Antwort längst in [illegible]nhäuser den Ländern [illegible]regierungen am Ruder [illegible]ringen, verneinen [illegible]ichen Punkten. Man [illegible]vem ein voller Kranz [illegible]schützt, mit Besitzmacht [illegible] Schriftsätzen der fürst[illegible] wieder andere sagen [illegible] oblige. Adel ver[illegible]

[illegible]ötig, mit französischen [illegible] doch bloße Bonmots, [illegible] Statt noblesse oblige [illegible] Volksbewußtsein ver[illegible], der Kaufmann, der Rentner, der kleine Mann hat große Teile seines Vermögens in Kriegsanleihe, d. h. Volksopfer umgewandelt, die ihm heute wertlos im Kasten liegt. Er seufzt, er murrt, kommt aber doch darüber hinaus. Er fängt einfach von vorn an, arbeitet, müht sich, spart, drückt sich durch, so gut es gehen mag. Jedermann findet das in der Ordnung. Die Kronträger sicher auch. Nun also: Volkszugehörigkeit und Volksbewußtsein verpflichtet. Wo dieser Grundsatz nicht freiwillig befolgt wird, muß die Volksgesamtheit in rechtlicher, klarer Form nachhelfen.

Diese Form ist ein ordnungsmäßig verabschiedetes Reichsgesetz.

S. B.

Luther mit der Regierungsbildung betraut

Keine Große Koalition — Endgültige Ablehnung der Sozialdemokraten

Berlin, 13. Jan. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Der Reichspräsident empfing um 11 Uhr die Abgeordneten Fehrenbach und Koch, die ihm über die Verhandlungen zur Schaffung einer Regierung auf der Grundlage der Großen Koalition und deren negatives Ergebnis berichteten. Der Reichspräsident dankte beiden Abgeordneten für die leider erfolglosen Bemühungen und ihren Bericht.

Um 11.30 Uhr empfing der Reichspräsident dann den Reichskanzler Dr. Luther und beauftragte ihn mit der Regierungsbildung. Luther nahm diesen Auftrag an.

Obwohl naturgemäß im Augenblick über die künftige Regierung Luthers noch nichts feststeht, scheint es doch sicher, daß Stresemann sein Amt beibehält, ebenso Geßler als Reichswehrminister. Als Reichsinnenminister wird der Demokrat Koch genannt, als Finanzminister der sächsische Finanzminister Reinhold. Man glaubt, daß die Kabinettsbildung keine besonderen Schwierigkeiten mehr verursachen wird. Das Kabinett wird sich auf Volkspartei, Bayerische Volkspartei, Wirtschaftspartei, Zentrum und Demokraten stützen und seine Mehrheit jeweils suchen müssen.

*

Berlin, 13. Jan. (Eig. Drahtm.) Die Fraktionssitzung am Dienstag der Sozialdemokratischen Partei des Reichstages war um ¾9 abends zu Ende. Die Fraktion gab bald darauf folgende Erklärung bekannt:

„Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat in den Verhandlungen über die Bildung einer Großen Koalition Forderungen aufgestellt, deren Durchführung durch Zunahme der Not nur noch dringender geworden ist. Sie hat durch ihren Beschluß vom 16. Dezember feststellen müssen, daß infolge mangelnden Entgegenkommens der Deutschen Volkspartei in sozialen und wirtschaftlichen Fragen den Bemühungen des Abgeordneten Koch kein Erfolg beschieden war. Sie hat daher in Formulierungen, die ihr als Ergebnis der geführten Verhandlungen vorgeführt [illegible] geeignete Grundlage für die Bildung der Regierung der [illegible] Koalition nicht erblicken können. Die sozialdemokratische Fraktion muß feststellen, daß Gründe für eine Änderung ihrer Haltung nicht vorliegen. Es bestehen keine Anzeichen dafür, daß die Volkspartei ihren bisherigen Rechtskurs aufzugeben gewillt ist. Die Volkspartei hat daher auch in den bisherigen Verhandlungen über die Bildung einer Großen Koalition einen ernsten Willen zur Zusammenarbeit nicht erkennen lassen. Es war insbesondere die Volkspartei, die der sozialdemokratischen Forderung über den Achtstundentag ihre Zustimmung versagte, die sich im Sozialpolitischen Ausschuß gegen die sozialdemokratischen Anträge zur Erwerbslosenfürsorge erklärte und die in der Frage der jetzt zum öffentlichen Skandal gewordenen Fürstenabfindung die sozialdemokratischen Forderungen zurückwies. Deshalb erklärt die sozialdemokratische Fraktion, daß für die Bildung einer

Regierung der Großen Koalition keine Grundlage besteht.“

Wie wir hören, ist diese Entscheidung der Fraktion mit großer Mehrheit zustandegekommen.

Pressestimmen

Zu dem endgültigen Scheitern der Bildung der Großen Koalition bemerken die Blätter, daß nunmehr der Beauftragung des bisherigen Reichskanzlers Dr. Luther mit der Kabinettsbildung nichts mehr im Wege stehe. Über die Haltung der Deutschnationalen, einem von Dr. Luther zu bildenden Kabinett der Mitte, das mit wechselnden Mehrheiten regieren müßte, gegenüber schreibt die **„Deutsche Tageszeitung“** daß die Sozialdemokraten so wenig Verantwortungsbewußtsein gezeigt haben. Beschreitet man den Weg der sachlichen Arbeit zur Wahrnehmung des Volkswohles, dann hat die Rechte **keinen Anlaß zu grundsätzlicher Opposition.** Die **„Tägliche Rundschau“** verwahrt sich gegen den sozialdemokratischen Vorwurf, daß die Haltung der Deutschen Volkspartei das Scheitern der Großen Koalition verursacht habe. Die ersten Verhandlungen mit der Sozialdemokratie seien nicht an der Volkspartei gescheitert, sondern daran, daß der demokratische Abgeordnete Koch keine Möglichkeit sah, die Programmforderungen der Sozialdemokratie in die von ihm aufgestellten Regierungsrichtlinien aufzunehmen. In der **„Germania“** heißt es, daß die Sozialdemokratie in erster Linie für alle Folgen des Nicht-Zustandekommens einer Mehrheitsregierung haftbar zu machen sei. Zu der Bildung einer Minderheitsregierung der Mitte durch Dr. Luther sagt das Blatt: Die Rechte betrachtet offenbar eine solche Regierung als Vorläuferin einer Rechtsregierung und im Geiste sieht sie die leeren Sessel der deutschnationalen Minister schon wieder mit ihren Leuten besetzt. Es ist ein Irrtum, zu glauben, daß das Zentrum der Wegbereiter für eine solche Entwicklung sein könnte. Ferner wird es zu verhindern suchen, daß sich die parlamentarische Krise zu einer Krise des Parlaments erweitert. Das **„Berliner Tageblatt“** schreibt zu der sozialdemokratischen Absage, daß die Mehrheit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion das Staatsinteresse dem ungeschmälerten Parteibestand geopfert habe. Die **„Vossische Zeitung“**, die die Ablehnung der Großen Koalition einen der böseſten Fehler nennt, den die Sozialdemokratie seit ihrem Bestehen gemacht habe, teilt mit, daß der ablehnende Beschluß mit 87 gegen 33 Stimmen gefaßt wurde. Der „Vorwärts“ schreibt: Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wird die kommende Regierung nach ihren Taten beurteilen. Eine Minderheitsregierung bleibt im Amte, so lange sich keine Mehrheit findet, die sie stürzt. Kann dann diese Mehrheit keine Regierung bilden, so bleibt der Ausweg des Apells an das Volk.

Der Reichshaushaltsplan für 1926

Berlin, 13. Jan. Bei dem nunmehr dem Reichstag vorgelegten Etatsentwurf für 1926 ist von der Erwägung ausgegangen worden, daß auch in diesem Jahre die Aufnahme einer Anleihe noch nicht möglich sein wird. Darum müßten alle Einnahmequellen restlos ausgeschöpft und der aus den Überschüssen des Jahres 1924 noch freie Betrag von 220 Millionen herangezogen und der Ausgabebedarf rücksichtslos gedrosselt werden. Neue Planstellen für Beamte sind mit Ausnahme beim Auswärtigen Amt und Reichsversicherungsamt nicht eingestellt. Auch Höherstufungen von Beamten sind grundsätzlich nicht erfolgt. Im ordentlichen Haushalt ist der Etat durch Reparationszahlungen mit 350,3, im außerordentlichen Etat mit 104,2 Millionen belastet. Außerdem wird eine Rücklage vorgesehen für die 1927 fällig werdende zusätzliche Haushaltszahlung. **Die Gesamteinnahmen sind auf 7 419,6 Millionen veranschlagt,** darunter aus Besitz- und Verkehrssteuern 4844 Millionen, aus Zöllen und Verbrauchssteuern 1947 Millionen Reichsmark. Die Minderausgaben gegen 1925 betragen insgesamt fast 850 Millionen. Die Steuerüberweisungen an Länder und Gemeinden sind um rund 150 Millionen Reichsmark niedriger als im Vorjahre. **Daß sich trotzdem der Gesamtbedarf des Reiches nur um 125 Millonen ermäßigt, liegt an den höheren Reparationslasten.** Die Pensions- und Wartegelder erfordern 1 555,5 Millionen, worunter die Renten für die Kriegsbeschädigten mit 1 223 Millionen angesetzt sind. Die Personalausgaben für Beamte, Soldaten, Angestellte und Arbeiter beanspruchen 669,8 Millionen, die sächlichen Verwaltungskosten betragen 1 512,8 Millionen, die Zahlungen an die Länder für die Schutzpolizei betragen 190 Millionen Reichsmark. An einmaligen Ausgaben im ordentlichen Haushalt sind 249,2 Millionen vorgesehen. Die Ausgaben des außerordentlichen Haushalts sind mit insgesamt 301 Millionen angesetzt, worin für innere Kriegslasten und Reparationszahlungen rund 174 Millionen enthalten sind. Unter Hinzurechnung der von der Reichsbahn zu zahlenden Beiträge und der Industrieobligationen beträgt die gesamte Reparationslast für 1926 1 360 333 333 RM.

Wiederbeginn des Reichstagsplenums

Wird die Große Koalition kommen? Das war das Fragespiel in der Wandelhalle des Reichstags am Dienstag nachmittag. Mittags hatte der Fraktionsvorstand der Sozialdemokraten getagt und man konnte nichts Bestimmtes darüber erfahren, was der sozialdemokratische Parteivorstand dem Plenum der Fraktion empfehlen wird. So viel aber stand fest, daß in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion es ein schweres Ringen geben wird. Mit Rücksicht auf die Fraktionsberatungen war die erste Sitzung des Reichstags nur kurz. Vor Eintritt in die Tagesordnung verlangte der Kommunist Rädel das Wort. Er unterbreitete dem Hause einen kommunistischen Antrag auf weitere Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung. Alles ging glatt vorüber. Der Reichstag war damit einverstanden, daß der Sozialpolitische Ausschuß sich am Mittwoch mit dem Antrag beschäftigt. Dann nahm der Reichstag das Abkommen mit **Haiti** über die **Aufhebung ds Ausgleichsverfahrens** an, ferner nach kurzer Beratung die Novelle zum Gesetz über die **Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften** in allen drei Lesungen. Ein Gesetzentwurf über die Bestellung von **Pfandrechten** an im Bau befindliche Schiffe wurde dem Rechtsausschuß überwiesen. Bei der Inangriffnahme der Beratung der Novelle zum **Reichsknappschaftsgesetz** sprach der Reichsarbeitsminister **Brauns** einige Worte der Begründung. Die Debatte über diese Materie wurde hierauf auf Mittwoch nachmittag vertagt. Man wird sich am Mittwoch außerdem mit dem **deutsch-spanischen Handelsprovisorium** und dem **deutsch-niederländischen Handelsvertrag** beschäftigen.

Preußischer Landtag

Am Dienstag um 2 Uhr nachmittags begann die erste Sitzung nach der Weihnachtspause. Vorher hatte der **Ältestenrat** den Arbeitsplan festgelegt, demzufolge das Plenum bis zum Sonnabend tagt, worauf eine Pause bis zum 26. Januar eintritt. Am 27. Januar wird der Finanzminister den Haushalt vorlegen, worauf bis zum 12. Februar durchberaten wird. Ende dieser Woche sollen noch Anträge über **Hochwasserschäden** und **Erwerbslosigkeit** beraten werden, vielleicht auch über **Wohnungsbau und Wohnungsnot.** Die Dienstag-Sitzung begann mit der zweiten und dritten Beratung des Gesetzentwurfs über die Unterbringung der Lehrer und Leiter von staatlichen **Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten.** Die Vorlage soll die Verhältnisse derjenigen Beamten regeln, die durch die Auflösung der Seminare entsprechend der Verordnung vom 26. Februar 1919 betroffen wurden. Der Deutschnationale Oelze erstattete den Ausschußbericht. Der Zentrumsabgeordnete Wildermann wünscht eine Neuregelung der Lehrerbildung und bekundet die Bereitschaft seiner Partei, an der Beseitigung der durch Auflösung der Lehrer-Bildungsanstalten entstandenen Übelstände mitzuarbeiten. Das Zentrum werde die Vorlage in der Fassung des Ausschusses annehmen. Dann sprach der Volksparteiler Beuermann, der sich für die Studienassessoren einsetzte. Der Demokrat Otto bezeichnete die Vorlage als einen Fortschritt. Von Regierungsseite wird mitgeteilt, daß der Kultusminister sich auf Krankheitsurlaub befinde, das Ministerium bemüht sein werde, abgebaute Seminarlehrer an der richtigen Stelle wieder zu verwenden.

*

Der Ältestenrat des preußischen Landtages beriet vor der Vollsitzung über die Geschäftslage. Bis Sonnabend dieser Woche soll das Plenum tagen. Dann soll eine Pause bis zum 26. Januar eintreten. Am 27. Januar wird der Finanzminister den Haushalt einbringen. Das Haus wird dann bis zum 12. Februar durchtagen. Über die ferneren Dispositionen wurde noch kein Beschluß gefaßt. Ende dieser Woche sollen auch die Anträge über die Hochwasserschäden **und über die Erwerbslosigkeit vom Plenum beraten werden.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319260113-10/fragment/page=0011
DFG